This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Vet. Ger. III B. 318

39
1E

Neue Gedichte

von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Neue Gedichte

von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1836.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
23 NOV 1960
OF OXFORD
LIBRARY

Dir.

Was Du mir gabst, bring' ich wieder:
Alte Liebe, neue Lieder.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Reiseskizzen: 1
Mein Postillon. 3
Äpfelblüten. 4
Im Fichtelgebirge. (Trost allen Kleinen). 5
Der Dom in Regensburg. 6
Abschied von München. 7
Dem Watzmann gegenüber, bei Berchtesgaden. . . . 8
Auf dem Königsee. 9
Auf dem Heimwege nach Salzburg. 10
Der Wallfahrer zu Maria Plain. 12
Andreas Hofer. 13
An die Ruhe. 15
Rosane. 17
Der Rheinfall bei Schafhausen. 18
An meinem dreißigsten Geburtstage in Lucern. . . . 19
Der Gletscher an die Sonne. 23
Die Aar (bei Bern). 24
Interlachen, wahre Begebenheit. 25
Tell. 28

Seite

Der Staubbach. 29
Der Schmadribach. 30
Der Aarfall bei Handeck. 31
Die Rache der Königin. 32
Elfenau. 34
Heimkehr. 35

Der arme Fiſcher. 37

Der Kampf auf der Wartburg, Liederkranz. 57
1. Einleitung. 59
2. Einladung. 61
3. Der Morgen im Gebirge. 64
4. Das Erwachen. 66
5. Selbſtgefühl. 70
6. Geſpräch. 72
7. Klingſor's Betrachtung. 76
8. Der Einzug. 78
9. Der Empfang. 83
10. Nächtliche Huldigung. 87
11. Die Minneſänger. 90
Wolfram von Eſchilbach, das Lied von der Wahrheit. 91
Heinrich von Veldeck, das Lied von der Freude. 93
Reinhard von Zwetzen, das Lied von der Hoffnung. 95
Walter von der Vogelweide, das Lied von der Treue. 97
Bitterolf, das Lied vom Glauben. 99
Heinrich von Oſterdingen, das Lied von der Kraft. 101

Minnelieder: 104
Eſchilbach's Minnelied. 104
Veldeck's Minnelied. 106

Seite

Zwetzen's Minnelied. 107
Walter's von der Vogelweide Minnelied. . . . 108
Bitterolf's Minnelied. 109
Ofterdingen's Minnelied. 111

Legenden: 113
Eschilbach, Legende vom heiligen Christoph. . 113
Velbeck, Legende vom heiligen Johannes. . . 116
Zwetzen, Legende vom heiligen Martin. . . 118
Walter von der Vogelweide, Legende vom heiligen Georg. 120
Bitterolf, Legende vom heiligen Antonius. . . 122
Ofterdingen, Legende von der heiligen Margarethe. 124

Schluß des Sängerkampfs. 125
12. Brunhildis. 128
13. Versuchung. 132
14. Herausforderung. 142
15. Der Entschluß. 145
16. Der Kampf. 148
Ofterdingen, Gesang der Feen. 149
Eschilbach, Gesang der Engel. 153
Ofterdingen, Herzog Leopold. 157
Eschilbach, Landgraf Herrmann. 160
Ofterdingen, der Kaiser. 163
Eschilbach, der Papst. 166
Ofterdingen's Liebeslied. 169
Eschilbach's Liebeslied. 172
Unterredung. 173
Eschilbach's Gebet. 174
Schluß. 176

Anmerkungen. 179
Rudolf. 181
1. 183

Seite

II. 190
III. 199
IV. 204
V. 211
VI. 219
VII. 224

Reiseskizzen.

Mein Postillon.

„Fahr' zu, fahr' zu, o Postillon,
„Dein Liebchen harrt auf der Station. —"
„„Kein Liebchen mich gefesselt hält,
„„Frei eil' ich durch die ganze Welt,
„„Seh' auf Vergangnes nie zurück,
„„Halt' nur die Zukunft fest im Blick,
„„Darf nimmer zögern, rasten, ruh'n,
„„Muß allezeit frisch Arbeit thun,
„„Schaff' manchen Tag nun schon so fort,
„„Bring' Jeden treu an seinen Ort;
„„Sei ruhig drum! kommst zur Station! —
„„Tod ist ein sichrer Postillon. —""

Apfelblüten.

Traurig macht Ihr mich, Ihr Blüten;
Seid ſo roſig, ſüß und lieb!
Könnt' ich vor dem Herbſt Euch hüten,
Daß Euch ew'ge Jugend blieb'!

Doch die Zeit wird an Euch ſtreifen;
Ihr erblaſſet und verblüht!
Ihr, die wie die Roſen glüht,
Müßt zu ſauren Äpfeln reifen! —

Im Fichtelgebirge.

(Troſt allen Kleinen.)

Der Wanderer:

Du ſprudelſt ja ſo munter,
Als müſſ' es nur ſo ſein,
Vom moof'gen Fels herunter,
Du Bächlein winzig klein.

Und zwanzig Schritt' — zu Ende
Iſt dann Dein kecker Lauf,
Und eines Kindes Hände
Bau'n Dir die Brücken auf.

Der Bach:

Haſt Recht! Blut der Nationen
Floß meinen Ufern nicht,
Bei Herrſchern auf den Thronen
Fall' ich nicht in's Gewicht.

Und meine Wellen brauſen
Nicht wie ein ſtolzes Meer,
Und Schiff und Dampfboot ſauſen
Nicht raſch auf mir daher.

Nicht kann ich Dich entzücken,
Wie Donau und wie Rhein,
Doch wol — ein Herz erquicken,
Und einen Mund erfreu'n.

Der Dom in Regensburg.

Wie mochtet Ihr vollenden,
Ohn' Hülf' von Rief' und Gnom,
Mit den Mirakelhänden,
Den Regensburger Dom!

Hat nicht der Rief' erhoben
Dies mächtige Geſtein?
Hat nicht der Gnom gewoben
Den Demant-Farbenſchein? —

Hat nicht der Zwerg behende
Das Schnitzwerk ausgeführt,
Das wie des Frühlings Spende
Den dunkeln Eichbaum ziert? —

Nein! — Was mit Glanz und Fülle
So große Wunder ſchafft,
Das iſt der deutſche Wille
Und iſt die deutſche Kraft.

Abſchied von München.

Alle Künſte kannſt Du meiſtern,
Lehren was die Schule ſpricht;
Doch das Dichterherz begeiſtern,
Reiches München, kannſt Du nicht.

Dem Watzmann gegenüber,
bei Berchtesgaden.

O Alpen, ganz erdrücken
Muß Eure Majestät
Das arm' Geschlecht der Mücken,
Das auf zwei Füßen geht.

Doch mag der Mensch wol ahnen
Bei Euch der Seele Lauf,
Schwingt über Euch Titanen
Zu Eurem Herrn sich auf.

Auf dem Königsſee.

Geſagt wird und geſungen
Von Nix' und Waſſerfee;
Nie iſt ein Lied erklungen
Dem Geiſt der Bergeshöh'. —

Doch wenn die Waſſerhöhle
So magiſch uns umſchlingt,
Daß wie zur liebſten Seele
Die eigne Seele ringt:

So lockt des Berges Stirne
Wie unerreichtes Glück,
Und zu der kühnſten Firne
Hebt ſehnend ſich der Blick. —

Dich tragen eigne Gluten,
Du armes Menſchenherz,
Bald in die kühlen Fluten,
Und ſtolz bald himmelwärts.

Es iſt der Sehnſucht Schatten,
Dem Du die Farben weihſt;
Denn Zwerg und Nixe hatten
Nie was Du ihnen leihſt.

Dein Suchen und Dein Wähnen
Wohnt nicht im Erdenraum!
Du magſt das Glück erſehnen:
Es finden — bleibt ein Traum.

Auf dem Heimwege nach Salzburg.

Endziel des Strebens
Aller, zur Ruh',
Urquell des Lebens,
Schöpfer, biſt Du.

Todt iſt und trübe,
Chaos — die Welt,
Wenn nicht die Liebe
Segnend ſie hält.

Alles empfindet
Froh ihren Hauch,
Alles verkündet
Jubel ihr auch.

Hymnen erſchallen
Dir von dem Bach,
Vögelein hallen
Lieblich ſie nach.

Flur und Wald rauſchen
Pſalmen im Chor,
Gräſerchen lauſchen
Nickend empor.

Und ich, der Du das Lied gegeben,
Die Du beſeelt mit ſüßem Klang,
Von meiner Leier ſollte ſchweben
Nicht Dir zuerſt mein Lobgeſang?
Doch weil Dein Geiſt das All beſeelet,
Und zu mir redet für und für:
So iſt, was auch mein Lied erwählet,
Nichts, Herr, als ein Gebet zu Dir.

Der Wallfahrer zu Maria Plain.

Kommt ein Jüngling mühbeladen
Zu der Mutter aller Gnaden,
Leget vor des Altars Kerzen
Demuthvoll zwei wachsne Herzen,
Eines glühend purpurroth,
Eines bleich und weiß wie todt.

„Schau' herab, Du Schmerzenreiche,
„Daß Verzweiflung von mir weiche! —
„Dir, ganz rein und ohne Fehle,
„Gingen Schwerter durch die Seele;
„Doch der Hölle Flammenpein
„Wüthet, wenn das Herz nicht rein.

„Siehſt Du's glühen, brennen, flammen? —
„Schwere Schuld mußt' ihm entſtammen.
„Siehſt Du dort das ſtarre bleiche? —
„Ach, es ward durch mich zur Leiche! —
„Laß im Paradieſ' es ruh'n,
„Und das meine ſtille nun. —"

Und die Hand vom Wunderbilde
Nimmt das weiße Herze milde:
„„Lieb' und Schmerz hat es gebrochen,
„„Selig iſt es drum geſprochen. —""
Und dem Jüngling winkt ſie zu,
Und ſein Herz geht ein zur Ruh'.

Andreas Hofer.

Zu Innsbruck in der Kirche
Steht Max', des Kaiſers, Grab,
Umringt von hohen Herren
Mit Kron' und Herrſcherſtab.
Phantaſtiſche Geſtalten,
Sie zeigen drunter ſich,
So wie der große Alfred
Und Held Theoderich.

Und zu des Grabmals Füßen,
In ſchlichter Landmannstracht,
Steht fern ein Marmorbildniß
Und hält getreulich Wacht.
Das iſt der André Hofer,
Der ächte Sohn der Treu';
Ihm ziemet wol die Ehre,
Daß er dort Wächter ſei! —

Für Treue kämpft' und ſtarb er,
In Treue hing er ganz
An ſeinem frommen Glauben
Und an dem Kaiſer Franz.
Er ahnte nichts vom falſchen,
Verderbten Freiheitsſchein,
Er wußte nur, man müſſe
Treu ſeinem Kaiſer ſein.

Doch wäre ich die Wittwe
Des Wirths im Paſſeyr-Thal,
Ich hätt' geſagt zum Kaiſer
Und ein für alle Mal:
„Ich danke für den Adel
Und für des Wappens Kranz,
Ich trage Hofer's Krone,
Die ſtralt im reinſten Glanz;

Die brachten ihm die Engel
Vom allerächtſten Gold,
Als dort auf Mantua's Wällen
Sein Blut iſt hingerollt.
Denn der Verheißung' ſchönſte
Steht in der Bibel ſchon:
Biſt Du getreu zum Tode,
Wird Dir des Lebens Kron'. —"

An die Ruhe.

(In Maria Plain.)

Wo find' ich Dich? —
Wo drückt des Lebens Schwüle
Nicht wie Gewitterwolken dumpf die Bruſt,
Wo ſchlummern Wünſche und Gefühle
Wie Kindlein an der Mutter Bruſt
Im Buſen ein, der friedbewußt? —
Wo find' ich Dich? —

Wann find' ich Dich? —
Wann iſt der Wermuthstropfen
Im herben Lebensbecher ausgeleert,
Der jetzt das Herz zu heißerm Klopfen,
Zu Sturmesgluten nur bethört,
Und an des Lebens Wurzeln zehrt? —
Wann find' ich Dich? —

Ein weißer Schwan,
Schwebſt Du in ſtillen Gleiſen
Hoch über'm trüben Thal der Erdenwelt,
Bleibſt fern den Thoren wie den Weiſen,
Läßt nieder Dich, wo's Dir gefällt.
Nah' mir, nah' den bewegten Kreiſen,
Du weißer Schwan!

Dein Flügel weht,
Gebrochen iſt die Kette,
Die meinen Kahn auf wilde Fluten zieht;
Der Strom ſteht ſtill im blum'gen Bette,
Die Sterne lächeln, Nebel flieht,
Wenn um die letzte kühle Stätte
Dein Flügel weht!

Rosane.

(Zwischen Landeck und Flirsch in Tyrol, wo sich der wilde Bergstrom, die Rosane, wie in Verzweiflung durch's enge Thal stürzt.)

„Hast Du einmal mich verloren,
„Bringt mich keine Macht zurück —"
Spricht Rosane, und verschwindet
Vor des Berggeists bangem Blick.

Treu ist er ihr nicht gewesen,
Schaut 'ne Andre liebend an,
Und Rosane stürzt verzweifelnd
Auf die wilde Felsenbahn.

Er gebietet allen Quellen,
Allen Bächen ihren Lauf:
„„Stürzet Euch zu ihr hernieder,
„„Haltet die Rosane auf. —""

Und sie rieseln, fließen, stürzen,
Wie der Bergesfürst gebot;
Doch Rosanens mächt'ger Wille
Lockt sie in den frühen Tod.

„Wähnt nicht, Thoren, mich zu halten;
„Nimmer kehr' ich heimatwärts!
„Glücklichen mögt ihr gebieten, —
„Frei geht durch die Welt der Schmerz."

Der Rheinfall bei Schafhauſen.

Wol ſehnt' ich mich, zu ſinken
Dem Weltgeiſt an die Bruſt,
Um ew'ge Ruh' zu trinken
In ſtiller, tiefer Luſt.

Doch als die Waſſerhölle
Sich aufthat meinem Blick,
Da bebt' ich vor der Schwelle
Des Todes bang zurück.

Die kalten Arme ſtreckten
Sich lockend mir nicht aus,
Die wilden Donner weckten
Statt Sehnſucht mir — nur Graus.

So feſſelt uns das Leben
Durch der Gewohnheit Band,
Und naht der Tod, ſo beben
Wir vor der kalten Hand.

Sei ſtill, Du arme Seele,
Und lern' geduldig ſein;
Denn, was auch Sehnſucht wähle,
Die Schmerzen bleiben Dein.

An meinem dreißigſten Geburtstage, in Lucern.

Auf Sommers roſigem Gefieder
Und noch dem ſchönen Lenze nah,
Kehrt flüchtig jener Tag mir wieder,
Der meine kleine Wiege ſah.
Die träumeriſche Gabe: Leben,
Empfing ich ſelbſt im tiefen Traum,
Und mocht' es bleiben, mocht' entſchweben,
Es galt nicht mehr wie Wellenſchaum.

Doch Anfangs blieb der Tag dem Kinde
Ein blumenreicher Freudentag,
So lang des dumpfen Daſeins Binde
Noch auf dem kleinen Herzen lag.
Allein ich mußte früh erfahren,
Daß Puppen, Spiel und Jubel leer,
Und ſchon in meiner Kindheit Jahren
Begehrte und verlangt' ich mehr.

Und was? — O, Alles, was wir kennen,
Beflügelt nicht zum Wunſch den Sinn;
Zu dem, was keine Worte nennen,
Strebt unſre ganze Seele hin!
Das will ſie finden, das erringen,
Das ſuchen über Land und See;
Darnach entfaltet ſie die Schwingen
Und ſucht und ſucht mit tiefem Weh',

Bald droben in der Schar der Sterne,
Bald in der Abendlüfte Spiel,
In der Gebirge Dämmerferne,
Und in der Dichtkunſt ſel'gem Ziel,
Im Sang und Liede, ſüß geſungen,
In Farben, die das Auge liebt —
Doch Alles ſpricht mit tauſend Zungen
Von dem — was es uns nimmer giebt.

Dies hüllte meiner Jugend Tage
In magiſch dunkle Ahnung ein
Von Schmerz und Trauer; aber Klage
Entſtrömte nie den Lippen mein.
Vielleicht war's Thorheit, daß ich kehrte
Von dem, was ich beſaß, den Blick;
Das Schickſal, ach! mir nicht gewährte
Ein ſtilles Herz, ein ſtilles Glück.

Wem nicht das Erſte iſt beſchieden,
Der ſtrebe nach dem Andern nicht,
Doch ringen muß er nach dem Frieden
Und wenn im Kampf das Herz auch bricht.
Der tröſte ihn, wenn auch der Kummer
Von ſeinem rauhen Pfühl nicht weicht,
Ihm zuruft wachend und im Schlummer:
„Du haſt gewollt und nicht erreicht. —"

Was Andern lächelt, was ſie freuet,
Das läßt mich kalt und rührt mich nie;
Doch nimmer hab' ich es bereuet,
Daß anders ich gefühlt als ſie.
Den Demant wollte ich beſitzen! —
Und lag Vermeſſenheit darin,
Beſcheid' ich mich! — Des Glimmers Blitzen,
Ich mocht' es nicht und warf ihn hin. —

Doch, führt der Tag der Sonnenwende
Mir keine ird'ſche Sonne zu,
So bracht' er einſt wol andre Spende
Als den Genuß in ſtumpfer Ruh'.
Wie aus des ſtolzen Stromes Wogen
Erhob ſich, gleich dem Frühlingstag,
Die Sonne, die am Himmelsbogen
Hoch aus den trüben Wolken brach.

Sie iſt das höchſte Segenszeichen,
Vor dem jedwedes Glück erbleicht;
Gewolltes konnt' ich nicht erreichen,
Doch das Erſehnte iſt erreicht.
O Du, der wie ein Gott dem Leben
Die Seele und den Sinn verlieh'n,
Laß mich die Hände zu Dir heben
Und Dir zu Füßen laß mich knie'n.

Mein Auge hat auf dieſer Erden,
Seit es Dich ſah, nichts mehr geſeh'n;
Du mußteſt ihm ein Pharus werden
Und als Polarſtern auf ihm geh'n.
Nun bin ich in des Lebens Mitte,
Nun führt mich jeder Tag herab
Zum Alter, und mit jedem Schritte
Nah' ich dem furchtbar ernſten Grab.

Nicht lern' ich mehr auf Andres ſchauen,
Auf Andres ſtützen meinen Arm,
Auf Andres meine Hoffnung bauen,
Und Tröſtung finden für den Harm.
Des Lebens ird'ſche Roſen ſinken
Verdämmern wie die Abendglut,
Doch Himmels heil'ge Sterne winken
Dem, der im Arm der Liebe ruht.

Die Aar (bei Bern).

Wie ſich auch die Fluten ſchmiegen
Liebeflehend um das Thal,
Schmeichelnd ihre Wellen wiegen,
Goldig von dem Sonnenſtral;

Wie auch Sehnſucht heim ſie führet
An den ſchon verlaſſ'nen Strand:
Dennoch bleibet ungerühret,
Schön, doch kalt das grüne Land,

Schauet in die Spiegelfluten
Triumphirend nur hinein,
Sucht in jener Liebesgluten —
Seiner Schönheit Wiederſchein.

Interlachen.

(Wahre Begebenheit. Elsbeth von Scharnachthal hieß, nach Johannes Müller, das kühne Mädchen.)

„Interlachen! Interlachen! —
Hölle klingt ſo furchtbar nicht.
Qual und Pein mag ſie entfachen,
Doch das Herz ſie nicht zerbricht.

Und das Kloſter wirft den Schleier
Auf die Bruſt von Lieb' verzehrt,
Wie der eiſ'ge Mehlthau — Feuer
Einer Roſe ſelbſt zerſtört. —"

Alſo klagt voll bittrer Schmerzen
Elsbeth mit zerriſſ'nem Sinn.
Ach, ſie ſehnet ſich zum Herzen
Des geliebten Jünglings hin.

Doch das Kloſter droht der Armen
Und des Vaters ſtreng Gebot; —
Süßer wär' der Liebewarmen
In der ſtillen Gruft der Tod.

Interlachen, Interlachen,
Deine Glocken tönen laut,
Und von Bern im ſchmucken Nachen
Kommt daher die Himmelsbraut.

Blumen ſchmücken ihre Locken,
Bräutlich iſt ſie angethan,
Und im Feſtesſchall der Glocken
Geht zur Kirche ſie hinan.

Vom Verwandtenkreis umgeben,
Hebt ſie kaum das Auge ſcheu;
Aber ohne Furcht und Beben
Ruft ſie am Altare frei:

„Vor dem Meineid zagt die Seele,
„Überwindet Angſt und Scham,
„Drum vor Gott und Welt erwähle
„Hier ich meinen Bräutigam.

„Thomas Gütſchi! Engel ſchauen
„Liebend auf der Liebe Bund! —
„Frommer Prieſter, woll' uns trauen,
„Ihm gelobet Treu' mein Mund. —"

Ihnen wird des Prieſters Segen. —
Alles zürnt der Leidenſchaft,
Nennet Elsbeth keck, verwegen —
Ach, wer kennt der Liebe Kraft? —

Interlachen, Interlachen,
Deine Herrlichkeit verſank,
Und in Chor und Zelle wachen
Hora nicht und Veſperklang.

Es verfiel in dumpfe Stille
Dein ſonſt weitberühmter Dom;
Doch der Liebe mächt'ger Wille
Überbau'rt den Zeitenſtrom.

Tell.

Dein Name wird gepriesen,
Dein lauter Ruhm erschallt
Nicht blos auf Uri's Wiesen
Und grüner Bergeshalb' —

Nicht blos, wo Du gewandelt
Als kühner Jägersmann,
Und schlicht und groß gehandelt,
Wie's Jeder soll und kann: —

Für Völker und für Zeiten
Erglänzt Dein Name, Tell,
Durch die Vergangenheiten
Wie eine Sonne hell.

Erst sprengtest Du die Ketten
Des Volks mit kräft'gem Sinn,
Dann, um ein Kind zu retten,
Gabst Du Dein Leben hin.

Dran mögen wir ermessen,
Was wahre Freiheit sei:
Wer stets sich selbst vergessen
Kann, der allein ist frei.

Der Staubbach.

Holde Nymphe, laß das Scherzen!
Sieh', mit Deinem leichten Spiel
Feſſelſt nimmer Du die Herzen
Und gelangeſt nicht zum Ziel.

Lieblich wär' Dein Silberſchimmer,
Wär' Dein Schleier zart und klar,
Fürchtete man nur nicht immer,
Du verſchwebteſt ganz und gar.

Willſt Du feſſeln und entzücken,
Zeig' uns, daß Du Seele haſt;
Wenn wir deren Spur erblicken,
Wird auch unſre Seel' erfaßt.

Der Schmadribach.

Sie erbauten eine Wiege
Ihm von funkelndem Smaragd,
Daß von Kindheit an er liege
Ganz umringt von Feenpracht.

Über wilde Felſenſpitzen,
Über ſchimmerndes Geſtein,
Fliegt als Jüngling er mit Blitzen
In das Leben kühn hinein.

Aber Öde ihm zu Füßen,
Wüſte um das reiche Herz,
Kein Erwiedern ſeinem Grüßen! —
Da erfaßt ihn heißer Schmerz.

Und noch einmal von den Zinken
Stürzt er, Erde anzuſchau'n,
Ob ihm endlich, endlich winken
Die geträumten Segensau'n.

Alles todt! — Nicht mag verbluten,
Nicht ermatten er im Lauf,
Nachbarlich erbrauſen Fluten
Und ſie nehmen mild ihn auf.

Schön begonnen, ſchön vollendet
Ward ſein reiches Leben früh,
Eh' es in Ermattung endet; — —
Wohl Dir, Kind der Phantaſie!

Der Aarfall bei Handeck.

O, welch' eine Flut!
Verzweifelnde Schmerzen und Leidenſchaftglut,
Sie ſtürzen herab
Von Höhen des Lebens in's ſchaurige Grab.

Kein Auge erſieht
Die Tiefe, wohin ſie im Falle entflieht.
O, Seele voll Qual,
Wie trägſt Du den Sturz und die Kämpfe zumal! —

Aber ob der wilden Wogen
Ungewittergleichem Lauf,
Hebet ſich der Regenbogen
Lächelnd und zum Himmel auf,

Malt mit Frühlings hellem Schimmer
Öder Felſenkluft Geſtein,
Webet über rauhe Trümmer
Einen zarten Heil'genſchein.

Und ſo wird's bewegte Leben,
Das ſein Friedenslicht bekrönt,
Wenigſtens doch im Entſchweben
Mit dem Schickſal ausgeſöhnt.

Die Rache der Königin.

„Der Kaiſer iſt gefallen! —“
Ertönt's im Schweizerland;
Der Neffe, die Vaſallen
Erhuben blut'ge Hand.
Ohn' Lilj' und Palmenſtengel
Naht jetzt mit düſterm Sinn
Ein ſchöner Rachengel,
Agnes, die Königin.

„Mein Vater, ſie ſannen Dir gräßlich Verderben!
Von Mördern zu fallen und einſam zu ſterben,
Ohn' Kindeshand pflegend die grauſige Wunde,
Ohn' Troſt und ohn' Balſam aus geiſtlichem Munde,
Und ſo wie ein Hund wol am Wege verdirbt,
Alſo Kaiſer Albrecht, mein Vater, hinſtirbt! —
Doch weil Alles fern war vom Todbette Dein,
Soll jetzt meiner Rache die Welt Zeuge ſein. — “

Und treu ward nun erfüllet
Der wilden Rache Schwur,
Ihr heißes Dürſten ſtillet
In Strömen Bluts ſich nur;
Die Schuld und Unſchuld ſinket
Vor Henkershand dahin,
Wenn kalt und lächelnd winket
Agnes, die Königin.

„Mein Vater, mein Vater, von Süden nach Norden
Sind Opfer in Scharen zu Theil Dir geworden.
Ich durfte in Blut wie in Maienthau baden,
Vom brennenden Rachdurst die Seele entladen,
Zum Himmel aufschreien, daß Gott selbst es hört,
Welch' Fieber von Liebe und Haß mich verzehrt,
Jetzt wasch' ich das Blut von den Händen mir ab
Und baue uns beiden ein königlich Grab. —"

Und Kloster Königsfelden
Erfleht, und wird geweiht
Dem milden Herrn der Welten,
Der jedem Feind verzeiht.
Und auf der Seele Feuer,
Auf ihren stolzen Sinn,
Wirft einen Nonnenschleier
Agnes, die Königin.

„Mein Vater, mein Vater, nichts bleibt mir auf Erden,
Dich hab' ich geliebet, Du mußtest Staub werden!
Mich ekelt die Welt und ihr jämmerlich Treiben,
Nur Deiner Erinn'rung will treu ich nach bleiben;
Und wo Du gestorben, da steht der Altar,
Da bringe ich täglich mein Herze Dir dar,
Da bin ich in Hoffnung still mit Dir vereint,
Bis ich mich zu Tode geliebt und geweint. —"

Elfenau.

Wol ſah ich die Alpen und Matten,
Die Thäler mit grünlichen Seen,
Die Felſen mit finſteren Schatten,
Die Gletſcher auf ſchwindelnden Höh'n;

Wol ſah ich die Pracht und die Wonne
Auf Meyringens lieblicher Flur,
Wol ſchwand mir die himmliſche Sonne
In Uri's gewalt'ger Natur;

Doch wie ſich auch Fülle des Schönen
Entfaltet dem ſtaunenden Blick,
Doch dacht' ich mit Freude und Sehnen
An Elfenau's Tage zurück.

Und ſtieg von den Bergen ich nieder,
Und ſuchte die häusliche Raſt,
So kehrte vertrauend ich wieder,
Und ſchien ein willkommener Gaſt.

Drum wenn mir die Luſt und die Klage
Des Lebens wie Träume verweh'n,
So werden noch Elfenau's Tage
In Licht und in Glanz um mich ſteh'n.

Heimkehr.

Grüß' Dich Gott, Du Thal von Baden
Hab' Dich lange nicht geſchaut!
Keine Ferne kann Dir ſchaden,
Biſt mir jetzt wie einſt vertraut.

Aus der Herrlichkeiten Fülle
Schweizeriſcher Prachtnatur
Komm' ich wieder auf die ſtille,
Schlichte vaterländ'ſche Flur.

Kein Contraſt iſt hier zu ſehen!
Keiner Alpenroſe Licht
Stralt von unwirthbaren Höhen!
Gletſcher ruh'n auf Wieſen nicht!

Offen liegſt Du da und eben,
Grün iſt Berges wald'ge Wand;
Einem reinen, treuen Leben
Gleichſt Du, deutſches Vaterland.

Darum kehr' ich auch ſo gerne,
Und mit Thränen in dem Blick,
Aus der ſchönern, reichern Ferne
Still begnügt zu Dir zurück.

Darum — wie ich ſtreifen werde,
Oſt- und weſt- und ſüdenwärts —
Einſt ſoll doch in deutſcher Erde
Ruh'n mein deutſches Dichterherz.

Der arme Fischer.

„Halb zog ſie ihn, halb ſank er hin.“
Göthe.

Schön Clärchen ſaß vor ihrer Thüre
Und ließ die Spindel fleißig dreh'n;
Es war als ob das Ding ſich rühre
Noch 'mal ſo ſchnell, wie ſonſt geſcheh'n;
Denn Clara ſpann, mit frohem Sinnen
Von Hochzeitfeſt und Tanz und Schmaus,
Den Faden für ihr bräutlich Linnen,
In eigne Truh und eignes Haus.

Georg hat ſie zur Frau begehret,
Der ſchöne arme Fiſchersmann;
Der Vater hat ſie ihm gewähret,
Sobald er ſie ernähren kann.
Jetzt giebt es tüchtig ſich zu rühren,
Früh auf und ſpät noch wach zu ſein,
Um die Geliebte heim zu führen,
Eh' noch der Winter bricht herein.

Es waren Frühlings gute Zeiten;
Der Fiſchfang nie ſo reichlich war;
Des Meeres dunkelblaue Weiten
Erglänzten wie der Himmel klar.
Bei Tag und Nacht konnt' man die Netze
Auswerfen in das Flutenreich,
Und ſicher ſein, daß ſie voll Schätze
Sich zeigen würden immer gleich.

So hat Georg der Braut erzählet,
Und so spricht ja der Vater auch. —
Doch der sich nicht mit Arbeit quälet,
Er hat genug für Hausgebrauch.
Die Jugend, meint er, müsse schaffen
Und sich erringen den Genuß;
Und mühsam Haus und Weib erraffen,
Um sich zu freu'n an Herd und Kuß.

Drum giebt er Claren seinen Segen —
In Worten, aber nicht in Gold;
Georg versucht auf Meereswegen,
Ob ihm das Glück wol lächle hold.
An jedem Abend, wenn es dunkel,
Schwimmt er davon im kleinen Kahn,
Hat unterm lichten Sterngefunkel
Manch guten Fischzug schon gethan. —

Jetzt naht er, mit der Braut zu kosen,
Bevor die späte Fahrt beginnt.
Er küßt die frischen Wangenrosen
Und hascht die Hand, die emsig spinnt.
„„Nein, nein, Georg, ich brauch' die Hände,
„„Das Schäkern vor der Arbeit weicht!
„„Wir nahen uns der Sonnenwende,
„„Und dieses Garn ist ungebleicht. —""

„O Clärchen, gönn' mir die Minuten! —
„Bedenk', wie bald ich scheiden muß:
„Und auf den nächtlich dunkeln Fluten
„Nur träumen kann von Deinem Kuß.
„Getrennt durch Arbeit, Müh' und Sorgen
„Den ganzen lieben langen Tag,
„Kannst Du mir schon dies Stündchen borgen —
„Ich bin dann spät für Beide wach. —"

„„Man kann ja plaudern und doch ſpinnen;
„„Warum ſoll nur die Arbeit ruh'n? —
„„Die Hand im Schooß kann nichts gewinnen,
„„Und Vortheil bringet ſtets das Thun. —““
„Wol wahr! — Doch meine Augen blicken
„So gern in's Deine voller Luſt,
„Und meine Hände möchten drücken
„Die Deinen an die treue Bruſt;

„Doch Deine Händ' und Blicke halten
„Den armen Faden alſo feſt,
„Daß mich bedrückt Dein emſig Walten,
„Und Sehnſucht mir den Buſen preßt. —“
„„Was ſchwatzeſt Du! — Ich thu' das Meine,
„„Daß uns der Prieſter am Altar
„„Als Mann und Frau recht bald vereine;
„„Georg, iſt Dir denn das nicht klar? —

„„Du ſollteſt Dich vor mir nur ſcheuen,
„„Wenn Thätigkeit mir würde ſchwer;
„„Sprich, lernſt Du ſolche Träumereien
„„Da draußen auf dem weiten Meer? —““
„O Clara, auf dem hohen Meere,
„So ganz allein in tiefer Nacht,
„Wo mit mir über Waſſers Leere
„Der Nachtwind und der Stern nur wacht,

„Indeſſen drunten in den Gründen
„Geſchäftig ſich ein Leben regt,
„Das unſre Sinne nicht ergründen —
„Wol wird davon die Bruſt bewegt. —“
„„Haſt je ein Seegeſpenſt geſchauet? —
„„Sag' an, Georg, auf welchem Platz? —
„„Wie ſah es aus? — Hat Dir gegrauet? —
„„Erzählt' es Dir von keinem Schatz? —““

So hat Georg der Braut erzählet,
Und so spricht ja der Vater auch. —
Doch der sich nicht mit Arbeit quälet,
Er hat genug für Hausgebrauch.
Die Jugend, meint er, müsse schaffen
Und sich erringen den Genuß,
Und mühsam Haus und Weib erraffen,
Um sich zu freu'n an Herd und Kuß.

Drum giebt er Claren seinen Segen —
In Worten, aber nicht in Gold;
Georg versucht auf Meereswegen,
Ob ihm das Glück wol lächle hold.
An jedem Abend, wenn es dunkel,
Schwimmt er davon im kleinen Kahn,
Hat unterm lichten Sterngefunkel
Manch guten Fischzug schon gethan. —

Jetzt naht er, mit der Braut zu kosen,
Bevor die späte Fahrt beginnt.
Er küßt die frischen Wangenrosen
Und hascht die Hand, die emsig spinnt.
„„Nein, nein, Georg, ich brauch' die Hände,
„„Das Schäkern vor der Arbeit weicht!
„„Wir nahen uns der Sonnenwende,
„„Und dieses Garn ist ungebleicht. —""

„O Clärchen, gönn' mir die Minuten! —
„Bedenk', wie bald ich scheiden muß
„Und auf den nächtlich dunkeln Fluten
„Nur träumen kann von Deinem Kuß.
„Getrennt durch Arbeit, Müh' und Sorgen
„Den ganzen lieben langen Tag,
„Kannst Du mir schon dies Stündchen borgen —
„Ich bin dann spät für Beide wach. —"

„„Man kann ja plaudern und doch ſpinnen;
„„Warum ſoll nur die Arbeit ruh'n? —
„„Die Hand im Schooß kann nichts gewinnen,
„„Und Vortheil bringet ſtets das Thun. —““
„Wol wahr! — Doch meine Augen blicken
„So gern in's Deine voller Luſt,
„Und meine Hände möchten drücken
„Die Deinen an die treue Bruſt;

„Doch Deine Händ' und Blicke halten
„Den armen Faden alſo feſt,
„Daß mich bedrückt Dein emſig Walten,
„Und Sehnſucht mir den Buſen preßt. —“
„„Was ſchwatzeſt Du! — Ich thu' das Meine,
„„Daß uns der Prieſter am Altar
„„Als Mann und Frau recht bald vereine;
„„Georg, iſt Dir denn das nicht klar? —

„„Du ſollteſt Dich vor mir nur ſcheuen,
„„Wenn Thätigkeit mir würde ſchwer;
„„Sprich, lernſt Du ſolche Träumereien
„„Da draußen auf dem weiten Meer? —““
„O Clara, auf dem hohen Meere,
„So ganz allein in tiefer Nacht,
„Wo mit mir über Waſſers Leere
„Der Nachtwind und der Stern nur wacht,

„Indeſſen drunten in den Gründen
„Geſchäftig ſich ein Leben regt,
„Das unſre Sinne nicht ergründen —
„Wol wird davon die Bruſt bewegt. —“
„„Haſt je ein Seegeſpenſt geſchauet? —
„„Sag' an, Georg, auf welchem Platz? —
„„Wie ſah es aus? — Hat Dir gegrauet? —
„„Erzählt' es Dir von keinem Schatz? —““

„Nichts ſah ich, nichts hab' ich gehöret;
„Auch ſchützt mich wol ein fromm Gebet,
„Wenn das Geſpenſt ſich zu mir kehret,
„Von dem bei uns die Sage geht.
„Doch ſelbſt ohn' ſolche Spukgeſtalten
„Iſt's wunderbar auf hoher See,
„Im Buſen Wünſche ſich entfalten
„Voll Sehnſuchtsglut und Liebesweh.

„Die Wogen, wie ſie ewig rauſchen,
„Ohn' Raſt und Ruh', ohn' Zweck und Ziel,
„Wie ſie nur ihren Platz vertauſchen,
„Neu zu beginnen altes Spiel —
„Und wie ſie dann ſo zärtlich flüſtern,
„Wie wol ein ſchönes Weib im Traum
„Den Namen nennt im nächt'gen Düſtern,
„Der füllet ſeines Buſens Raum, —

„Wie eine Stimme bittre Klagen
„Bisweilen aus der Tiefe ſpricht,
„Und von dem Nachtwind fortgetragen
„Sich an der fernen Klippe bricht —
„Und wie die Sterne niederthauen
„Gleich goldnem Regen auf die Flut,
„Als müßten ſie das Wunder ſchauen,
„Das auf verhülltem Grunde ruht —

„Das macht mich Armen ſo verlangend,
„Durchzittert ſo mein heißes Herz,
„Daß ich, bald jubelnd, bald erbangend,
„Vergehen möcht' in Luſt und Schmerz. —
„O, theile dieſe Einſamkeiten
„Nur eine einz'ge kurze Nacht!
„Laß uns auf ſtillen Wellen gleiten,
„Wo nichts als unſre Liebe wacht! —

„Nun zieht mich's fort in weite Ferne,
„Die träumend ich mir ausgemalt,
„Wo nächtlich blinken andre Sterne,
„Wo eine andre Sonne ſtralt.
„Komm' mit! — Du kannſt mich, Clara, lenken,
„Mit einem Kuß, mit einem Blick!
„Bei Dir kann ich nur Dein gedenken,
„Gieb meiner Seele Ruh' und Glück. — "

„„Das würde ſich auch wahrlich ſchicken! —
„„Georg, Du ſchwatzeſt wie ein Thor;
„„Mich ſoll Dein Schmeicheln nicht berücken.
„„Schau' her, da ſteigt der Mond empor;
„„'s iſt Nacht, wir müſſen jetzt uns trennen.
„„Doch wenn die Welle Dich umſchmiegt,
„„Laß Dir von ihrem Flüſtern nennen
„„Wo Schatz der See verborgen liegt;

„„Den wollen wir zuſammen heben,
„„Dann fahr' ich mit Dir ohne Graus,
„„Und dann — welch' herrlich frohes Leben
„„Erwartet uns im eignen Haus. — ""
Er wollte liebend ſie umfangen,
Doch ſie entſchlüpfte ihm im Nu; —
Der goldne Mond war aufgegangen,
Er eilte ſeinem Nachen zu.

Das Netz war längſt hinabgeſenket,
Georg ſaß ſtill in ſeinem Boot,
Und künft'ger Zeiten er gedenket,
Ob ſie ihm bringen Freud', ob Noth;
Ob er in enger Fiſcherhütte
Auch finden mag wonach er ringt,
Ob einſt in Weib und Kinder Mitte
Die Sehnſucht nicht mehr zu ihm dringt; —

Die Sehnſucht, dieſe glüh'nde Sonne,
Die jedes Aug', ſo ihre Pracht
Begeiſtert, für der Erde Wonne
Und Schätz' und Luſt erblinden macht. —
Da kommen leiſe, ſüße Töne
Fern über's Waſſer hergerauſcht,
Er trocknet eine große Thräne
Und Ohr und Blick und Seele lauſcht.

„Gezogen von Wogen,
Die Euch nicht gehorchen,
Getragen von Klagen,
So heute wie morgen,
Umgaukelt, geſchaukelt
Von flüchtigen Trieben,
Mit Zwecken, die necken,
Was wißt Ihr vom Lieben?

Gewinnen und minnen
Erfüllt Eure Tage,
Ihr wanket und ſchwanket
In kindiſcher Plage,
Ihr haltet, geſtaltet
Das Ewige nicht,
Und bebend, verſchwebend
Das Daſein zerbricht.

O Menſchen, Ihr Armen,
Wie trüb' Euer Loos!
Ihr könnt nur erwarmen
In liebendem Schooß,
Und Lieb' iſt auf Erden
So dürftig, ſo kalt,
Hat nicht über Seele
Und Herz nicht Gewalt. — "

So klingt das Lied. — Iſt es geſungen,
Iſt's Geiſterſtimme, die es ſpricht;
Iſt's aus der Tiefe her erklungen —
Georg, entzückt, begreift es nicht.
Ihm iſt, als ob die zarten Töne
Im eignen Buſen ihm erwacht,
Als ob ein Echo voller Schöne
Sie herrlich dann hervorgebracht.

„Wer biſt Du, zauberhaftes Weſen,
„Das mir in meiner Sprache ſingt? —
„O, zeig' Dich mir, laß mich geneſen
„Von Unruh', ſo die Bruſt durchdringt. —
„Ich breite ſehnend meine Arme
„Nach der geliebteſten Geſtalt,
„Daß ſie an meiner Bruſt erwarme. —
„Doch immer bleibt ſie ſtumm und kalt;

„Und was ich ſag' und wünſche, deutet
„Sie immer in dem engſten Sinn . . . . . —"
So murmelt er — und plötzlich gleitet
Ein Nachen ihm zur Seite hin,
So blendend wie von Bergkryſtallen,
Wie eine Seeroſ' zart und leicht,
Und keine Ruder hört man ſchallen; —
Georg ſchaut hin, erbebt, erbleicht. —

„Könnt' ich ihn denn bei Dir nicht finden? -
„Weiß ich's, ob Du nicht, ſchönes Weib,
„Dich mit dem Böſen magſt verbünden,
„Mir zu verderben Seel' und Leib? —"
„„Ich kenne nichts von Deinem Böſen;
„„Und Falſchheit zog mich nicht empor,
„„Ich kam, von Qual Dich zu erlöſen,
„„O Thor, Du Thor, Du armer Thor!

„„Ich brauch' Dich nicht. Für Ewigkeiten
„„Liegt meine Zukunft golden, licht,
„„Ich kann die Deine Dir bereiten,
„„Du ſchwacher Träumer kannſt es nicht. —
„„Noch einen Rath, bevor wir ſcheiden:
„„Dort liegt der Erde dürftig Loos,
„„Begnüge Dich mit ihren Freuden;
„„Kannſt Du es nicht — mach' ſchnell Dich los.

„„„Wenn Du mich rufſt, ſo werd' ich kommen. —""
Verſchwunden war das zarte Boot.
Die Sterne allgemach verglommen,
Im Oſt entbrannte Morgenroth.
Georg umfing ein Heeer von Träumen,
Dann der erquickend ruh'ge Schlaf,
Bis ihn aus blauen Himmelsräumen
Ein heller Stral der Sonne traf.

„Wie hab' ich doch ſo ſchwer geträumet,"
Ruft er, „und wie iſt mir geſcheh'n,
„Daß ich ſo ganz und gar verſäumet,
„Nach meinem Netz mich umzuſeh'n. —"
Doch alles Suchen nach dem Netze
Blieb ohn' Erfolg, es war dahin,
Mit ihm des Fiſchfangs reiche Schätze,
Mit ihm die Hoffnung auf Gewinn.

Er ſchlich betrübt und tief geſchlagen
Sich fort am ſand'gen Meeresſtrand.
„Was wird ſchön Clärchen dazu ſagen!
„Schon hat ſie Träumer mich genannt;
„Jetzt bin ich's wol! — Vor den Geſtalten,
„Die ich im Schlafe jüngſt erſchaut,
„Verſchwindet ganz der Erde Walten,
„Das ohnehin mir nicht vertraut. —"

Schön Clärchen ſprang ihm froh entgegen:
„„Nun ſprich, Georg, wie war der Fang? —""
„Das Glück liegt nicht auf meinen Wegen!
„Ich hatte Träume ſüß und bang
„Von Himmelsſtimmen, Wunderaugen, —
„Darob verlor ich Fiſch und Netz . . . . . —"
„„Da ſiehſt Du's! — Deine Träume taugen
„„So wenig wie Dein leer Geſchwätz.

„„Wer weiß, ob Du zum Lieb erkoren
„„Nicht irgend eine Waſſerfei,
„„In ihrem Arm Dein Netz verloren . . . . —""
„Nein Clara, nein! ich bin Dir treu. —"
„„Was hilft mir aber Deine Treue,
„„Wenn Du ſo gar nichts für mich thuſt,
„„Vor meinen Augen hier auf's Neue
„„In Deinen Schwärmereien ruhſt? —

„„Das große Netz iſt fort! — Die kleinen,
„„Sie hangen dort vor Deiner Thür,
„„Laß unſre Kräfte uns vereinen,
„„Und ſchnell in's Boot — ich geh' mit Dir. —""

„Sie geht mit mir, um zu gewinnen! —"
So denkt er, doch er ſagt es nicht; —
Und nimmer wich aus ſeinen Sinnen
Das ſchöne nächtliche Geſicht.

In Arbeit war der Tag entſchwunden,
Schön Clärchen hat ihm hold gelacht.
Jetzt nahen wieder jene Stunden,
Wo einſam er im Kahne wacht.
Wird ihm das Zauberlied erklingen,
Das ihn in Schlummer eingewiegt? —
(Wähnt er) — das ſich mit Taubenſchwingen
Liebkoſend um die Bruſt ihm ſchmiegt? —
. . . .

Doch Alles ſtumm! — Die Wogen rauſchen
Uralten, ewigen Geſang;
Kein andrer Ton iſt zu erlauſchen. —
Da ruft er in dem Seelendrang:
„Du ſchweigſt mir, Holde, ſchweigeſt immer,
„Und ich bin noch in Sehnſucht wach!
„O, mich verlangt nach Traumes Schimmer,
„So wie dem Kranken nach dem Tag.

„O, laß mich Deine Stimme hören,
„Verſinken mich in Deinen Blick,
„Worin die Sterne ſich verklären . . . . . —"
„„Da bin ich! rufſt Du mich zurück? —""
So flüſtert's, und der kleine Nachen
Schwebt ſilberglänzend zu ihm her.
„Um Gott! — Iſt dies denn wirklich Wachen?
„Kein Traum? — Was neckſt Du mich ſo ſehr? —"

„„O, fern von Neckerei und Scherzen! —
„„Der allertiefſten Wahrheit Bild,
„„Wie es verborgen Dir im Herzen
„„Seit frühſter Kindheit, ungeſtillt,
„„Ein ſelig Märchen iſt erſchienen,
„„Das man nicht glaubt, doch liebend hegt, —
„„Du ſiehſt es jetzt! — Die Blätter grünen,
„„Die Zauberblüte auf ſich ſchlägt

„„In Duft und Glanz; — Du darfſt ſie pflücken,
„„Sie fällt von ſelbſt in Deinen Schooß;
„„O, wolle ſie an's Herz nur drücken,
„„Und überirdiſch, ſtralend, groß,
„„In ew'ger Jugend ſel'ger Schöne,
„„In hoher Freiheit Himmelsluft,
„„Und ohne Jammers bittre Thräne,
„„Wie ohne Furcht vor Tod und Gruft,

„„Wird reich Dein Daſein ſich entfalten
„„Zu ungeahnter Harmonie.
„„Doch Deiner Erdenwelt Gewalten,
„„So feſſelnd und ſo matt, entflieh'!
„„Dort will die Liebe — Hütten bauen,
„„Die Sehnſucht ruh'n — am warmen Herd,
„„Die große Hoffnung — Früchte ſchauen,
„„Wovon ſich der Beſitzer nährt.

„„Woran ſich Deine Seel' auch hanget,
„„Und wie ſie ſtrebt nach ſicherm Port,
„„In Zweifeln jubelt und erbanget —
„„Befriedigung — ſie wohnt nicht dort.
„„Für Dich nicht dort! — Denn weit und weiter
„„Als ſelbſt des Adlers kühner Flug, —
„„Des hohen Strebens hoher Deuter, —
„„Dich Wollen und Verlangen trug.

„„Brich der Gewohnheit arme Ketten,
„„Zum Glücklichsein o habe Muth,
„„Auf dieſem Weg kannſt Du Dich retten! —
„„Was in der Zukunft Schleier ruht
„„Von Druck und Schmerz und gift'gen Sorgen,
„„Von herber Schmach, von Reu' und Pein,
„„Es iſt vor Deinem Blick verborgen; —
„„Ich weiß, es wird Dein Schickſal ſein.

„„Dein Lächeln ob der Menſchen Handeln
„„Und Thun und Treiben rächet ſich;
„„Sie werden es in Thränen wandeln! —
„„O komm', Georg, ich ſchütze Dich.
„„Dir öffnen ſich die weiten Hallen
„„Tief unten auf dem Meeresgrund,
„„Wo mächt'ge Säulen von Korallen
„„Der Perlenmutter-Kuppel Rund

„„Seit Ewigkeiten unterſtützen,
„„Wo Wunderweſen Dich umſteh'n,
„„Wo Schätze Dir entgegenblitzen,
„„Die nie geahnt Du, nie geſeh'n;
„„Wo Du des Daſeins Glanz und Helle
„„Wie ein Unſterblicher erſchauſt,
„„Indeſſen droben mit der Welle
„„Der Zeitenſtrom vorüberbrauſt. —""

So ſpricht das ſchöne Weib, umwoben
Das Götterhaupt vom Sternenkranz.
Sie ſteht im Nachen hoch erhoben,
Auf ihrer Stirne ſtralt ein Glanz
Von Lieb', Erbarmen, tiefer Trauer,
Mit überirdiſcher Gewalt. —
Georg erbebt. Ihm iſt, als ſchau' er
Verkörpert ew'ger Lieb' Geſtalt.

Sie beugt ſich lockend zu ihm nieder,
Und mit den zarten Händen winkt
Sie leiſ' und weich, wie Schwangefieder; —
Da ſchließt ſein Auge ſich, er ſinkt
Und ſinkt, und lispelt im Verſinken:
„O, wie ich ſtill und ſelig bin!
„Laß Deinen Zauberkelch mich trinken,
„Du Göttliche, nimm ganz mich hin. — "

Und lieblich wirbelt's auf den Wellen,
Wo nur ein leerer Kahn noch ſchwebt,
Von Stimmen, unſichtbaren, hellen,
So wie die Abendglocke bebt:

„Die reinſten der Perlen,
Wir ſuchen ſie aus,
Und hegen ſie ſorgſam
Im ſchützenden Haus.

Was unſer geworden,
Das ſchwebt durch die Zeiten,
So hell wie am Himmel
Die Sterne nicht gleiten.

Der Erden Getümmel
Bei uns nicht ertönt,
Erlangen und Streben
Den Willen nicht höhnt.

O, ſeliger Jüngling,
Dir war wol beſchieden
Die himmliſche Ruhe
Ohn' banges Ermüden.

Du bracheſt die Feſſeln
Mit ſehnendem Sinn,
Befriedigung iſt jetzt
Dein Lohn und Gewinn.

Zwei goldene Looſe
Nicht konnten Dir werden,
Dir blieb nur das Wählen
Von Himmel und Erden.

Du haſt überwunden
Die bängliche Wahl,
Jetzt theilſt Du auf ewig
Unſterblicher Mahl;

Jetzt weilſt Du geborgen
In ſtillen Regionen,
Wo Jammer und Plage
Des Lebens nicht wohnen;

Die zaubriſche Tiefe
Iſt jetzo Dein Haus,
Das Meer giebt den köſtlichen
Schatz nicht heraus.

Doch wem auf der Erde
Sich Schönes erſchließet,
So iſt's weil der Liebling
Der Meerfee'n ihn grüßet.

Und wen auf der Erde
Das Leben nicht hält,
Er komme, er komme
In unſere Welt."

Wie lang ſchön Clärchen tief im Herzen
Wol trug des armen Fiſchers Bild,
Iſt ungewiß; — von heißen Schmerzen
Schien ſie nicht allzu ſehr erfüllt.
Gewiß iſt's, daß nach halbem Jahre,
Als heitre, wolgeſchmückte Braut,
Sie einem Andern am Altare
Ward froh und freudig angetraut.

Der Kampf auf der Wartburg.

Liederkranz.

Poor race of men — — — —
How dearly ye pay for your primal fall!
Some flowrets of Eden ye still inherit,
But the trail of the serpent is o'er them all.

Thomas Moore: Lalla Rookh.

1.

Einleitung.

Als ich ernſt und ſtill gegangen
Über den Thüringerwald,
Blieb mein Auge voll Verlangen
An der Wartburg ſinnend hangen,
An der mächtigen Geſtalt.

Wie ſo öde ihre Mauer,
Wie zerfallen früh're Pracht!
Die Natur ſchien mir in Trauer,
Daß für gaffende Beſchauer
Dieſe Stätte ſei gemacht.

Einſt in jener Zeit der Lieder,
Wo durch deutſche Gaue klang,
Aus dem Munde treu und bieder
Berg hinauf und Thal hernieder,
Frauendienſt und Minneſang: —

Da war heitres, reges Leben
Auch auf jenem ſtillen Schloß,
Wie's Geſang und Liebe geben,
Die zum Himmel froh erheben,
Den, der ihre Gunſt genoß.

Ach, und Alles iſt verklungen,
Tiefes Schweigen herrſchet nun! —
Ob der Knapp' das Schwert geſchwungen,
Ob der Sänger hat geſungen — —
That und Wort zuſammen ruh'n.

Nur die guten, alten Sagen
Thun Vergangenes noch kund,
Und das Bild aus frühern Tagen
Durch Jahrhunderte getragen
Bringt's der treue Sängermund.

Denn wo Poëſie gewaltet,
Wo erklang ihr ſüßes Wort,
Dieſer Zauber unerkaltet,
Über den die Zeit nicht ſchaltet,
Lebt für alle Zeiten fort.

Ernſte Burg, zu Deiner Feier
Säng' ich gern ein herrlich Lied,
Das wie goldner Sonne Feuer
Durch der Winternebel Schleier
Über Deine Trümmer zieht.

Aber für ſo hohes Streben
Sind die Kräfte zu gering;
Nur mit ephemerem Leben
Mög' es Deine Zinn' umſchweben,
Wie ein bunter Schmetterling.

2.

Die Einladung.

Herbei zum frohen Feſte,
Ihr Sänger, friſch herbei!
Je größre Zahl der Gäſte,
Je ſchöner das Turnei.
Der Landgraf von Thüringen,
Graf Herrmann, wohlbekannt,
Hat ſeltner Art ein Ringen
Verkündet weit im Land.

Nicht gilt's, mit Schwert und Lanze
Dem Gegner kühn zu nah'n,
Und nicht im Waffentanze
Zu meſſen weite Bahn;
Die Erde ſoll nicht ſaugen
Der tapfern Helden Blut,
Die Thrän' aus ſchönen Augen
Nicht gelten Kampfeswuth.

Nur Sängern mit der Leier
Und mit dem Harfenlaut,
Iſt dieſes Feſtes Feier
Gar wunderbar vertraut.

3.

Der Morgen im Gebirge.

Heitre Morgenlüfte ſpielen
Um der Eiche ernſtes Haupt,
In der Birke Blättern wühlen
Flüſternd ſie, und neubelaubt
Wiegen ſich ringsum die Äſte,
Schaukeln auf dem ſtarken Arm
Frohe Vöglein in dem Neſte,
Liederreich und liebewarm.

Bienen ihre Weiſe ſummen,
Suchend ſich das Morgenbrot; —
Wer da lebt vom Hauch der Blumen,
Fürchte nimmer Hungersnoth. —
Fröhlich kriecht das Würmchen wieder
Vor zum lichten Tagesglanz,
Und der Waldbach hüpft hernieder
Launenhaft, wie Elfentanz.

Selbſt der ſtarre Felſen ſchmücket
Sich mit Mooſen, zart und fein,
Aus den Spalten freundlich nicket
Steinbrech und Waldmeiſterlein.
Hie und da glänzt bunt Geflimmer; —
Ob's ein Tröpflein Morgenthau,
Ob's von edlen Steinen Schimmer, —
Sieht das Auge nicht genau.

Aber Reichthum, Wonn' und Leben
Herrſcht in der Gebirgeswelt,
Aller Elemente Streben,
Schaffend iſt es hier geſellt.
Reiner wehen hier die Lüfte,
Heller ſtralt das Sonnenlicht;
Pflanzenreichthum ſpendet Düfte,
Bach und Quelle fehlen nicht.

O, Du ſchöner Bergesmorgen,
Segen, Segen über Dich!
Aus der Bruſt entflieh'n die Sorgen,
Wenn auch Jammer uns beſchlich.
Heiter wird's im dumpfen Sinne,
Fried' und Ruh' umweh'n uns da;
Auf des Berges hoher Zinne
Sind wir Gottes Himmel nah'. —

4.

Das Erwachen.

Am Felſenhang in friſcher Kühle,
Gebettet auf dem weichen Moos,
Ruht ſorglos, einen Stein zum Pfühle,
Ein Jüngling in des Schlummers Schooß.

Die braunen Locken flattern düſter
Um ſeine Stirne ſtolz und bleich;
Wie ahnungsvolles Liebgeflüſter
Umweht der Morgenwind ihn weich.

Er träumt: ein böſer Dämon ſtrecke
Mit Teufelsgier nach ihm die Hand;
Ein lichter Engel aber decke
Ihn ſchützend an Verderbens Rand. —

Zwei Frauen, ſchwarz mit weißem Schleier,
Sie ziehen ſtill den Weg daher;
Die Eine, deren Augenfeuer
Der mächt'gen Seele iſt Gewähr,

Sie iſt die Herrin jener Andern; —
Sie ſtralet wie das Morgenroth; —
Und daß ſie Beide einſam wandern
Gebietet Luſt, ſo ſcheint's, nicht Noth.

Die edle Schöne ſenkt die Blicke
Vom Himmel auf die Erd' herab,
Und wendet ſchaudernd ſie zurücke,
Als ſähe ſie den Tod am Grab.

Denn drüben an dem Felſenhange,
Wo ſorglos ſchlummert jener Mann,
Da ringelt eine gift'ge Schlange
Ganz leiſe lauernd ſich heran.

Doch raſch und ohne lang' zu ſäumen
Durchkreuzet ſie den ſchmalen Pfad;
Sie weckt ihn nicht aus ſeinen Träumen, —
Ein Stein den Wurm zerſchmettert hat. —

Drauf will ſie, wie ſie kam, entweichen,
Doch feſſelt ſie hier Zaubermacht! —
Sie ſtreift wie ſinnend an Geſträuchen, —
Der ſchöne Jüngling iſt erwacht.

„Bin ich zum Glücke denn geboren,"
Ruft er und ſtaunt die Dame an,
„Hat mich der Himmel auserkoren
„Dem Hirten gleich von Kanaan? —

„Ich ruhe im Gefahrenkreiſe
„Hier unter blauen Himmels Dach,
„Und ſie entflieh'n, wie Traum ſo leiſe,
„Denn Engel halten bei mir Wach! —"

4.

Das Erwachen.

Am Felſenhang in friſcher Kühle,
Gebettet auf dem weichen Moos,
Ruht ſorglos, einen Stein zum Pfühle,
Ein Jüngling in des Schlummers Schooß.

Die braunen Locken flattern düſter
Um ſeine Stirne ſtolz und bleich;
Wie ahnungsvolles Liebgeflüſter
Umweht der Morgenwind ihn weich.

Er träumt: ein böſer Dämon ſtrecke
Mit Teufelsgier nach ihm die Hand;
Ein lichter Engel aber decke
Ihn ſchützend an Verderbens Rand. —

Zwei Frauen, ſchwarz mit weißem Schleier,
Sie ziehen ſtill den Weg daher;
Die Eine, deren Augenfeuer
Der mächt'gen Seele iſt Gewähr,

Sie iſt die Herrin jener Andern; —
Sie ſtralet wie das Morgenroth; —
Und daß ſie Beide einſam wandern
Gebietet Luſt, ſo ſcheint's, nicht Noth.

Die edle Schöne ſenkt die Blicke
Vom Himmel auf die Erd' herab,
Und wendet ſchaudernd ſie zurücke,
Als ſähe ſie den Tod am Grab.

Denn drüben an dem Felſenhange,
Wo ſorglos ſchlummert jener Mann,
Da ringelt eine gift'ge Schlange
Ganz leiſe lauernd ſich heran.

Doch raſch und ohne lang' zu ſäumen
Durchkreuzet ſie den ſchmalen Pfad;
Sie weckt ihn nicht aus ſeinen Träumen, —
Ein Stein den Wurm zerſchmettert hat. —

Drauf will ſie, wie ſie kam, entweichen,
Doch feſſelt ſie hier Zaubermacht! —
Sie ſtreift wie ſinnend an Geſträuchen, —
Der ſchöne Jüngling iſt erwacht.

„Bin ich zum Glücke denn geboren,"
Ruft er und ſtaunt die Dame an,
„Hat mich der Himmel auserkoren
„Dem Hirten gleich von Kanaan? —

„Ich ruhe im Gefahrenkreiſe
„Hier unter blauen Himmels Dach,
„Und ſie entflieh'n, wie Traum ſo leiſe,
„Denn Engel halten bei mir Wach! —"

Mit hoher Röthe auf den Wangen,
Doch ruhig ernſt die Dame ſpricht:
„„Nicht ſolcher Dank war mein Verlangen,
„„Drum weckt' ich aus dem Schlaf Euch nicht. —""

Und ſanft ſenkt ſie das Haupt zum Gruße,
Wie von dem Thron die Königin,
Dann wandelt ſie mit leichtem Fuße
Den Waldweg unter Bäumen hin.

Er ſchaut ihr nach. Sein Auge ſpendet
Vergöttrung dieſer Gottheit Spur;
Als ſie verſchwunden, ſinkt's geblendet
Zurück auf Berg und Wieſenflur.

Ein Zauberglanz weht um die Wipfel
Der Bäume, ſchwebet himmelwärts,
Verklärt der Felſen ſtarre Gipfel,
Verklärt des Jünglings trunknes Herz. —

Da wecket ihn der Tritt der Roſſe
Aus ſeinen ſel'gen Träumerei'n;
Ein Ritter an der Spitz' vom Troſſe
Scheint Herr der ganzen Schar zu ſein.

An ſeiner Seite wird geführet
Ein Frauenzelter, blendend weiß,
Bequem und prächtig aufgezieret — —
Doch fehlt die Herrin in dem Kreis.

„Sie iſt die Dame dieſes Ritters,"
So ſeufzt der Jüngling. Bange Luſt
Senkt ſich wie Schwüle des Gewitters
In die bewegte, heiße Bruſt.

Mit eiferſüchtigem Verlangen
Schaut er dem hohen Ritter nach; —
Da färbt ein Glutſtrom ſeine Wangen, —
Der Wolfram iſt's von Eſchilbach.

5.

Selbſtgefühl.

„Mächtiger Sänger, es ſoll Dich bekämpfen
Dort meine Laute, mein Lied und mein Herz,
Zagende Sorge kann nimmermehr dämpfen
Kampfluſt und Liebe vereinet zu Schmerz.

„Tönt auch Dein Name von Oſten nach Weſten,
Herrlich geprieſen, ein Wunder von Ruhm, —
Steh' ich nicht auch in der Reihe der Beſten,
Iſt nicht der Lorbeer auch mein Eigenthum? —

„Herz, mir im Buſen wie ſchlägſt Du ſo wilde,
Reget Dich Liebe, beweget Dich Leid? —
Biſt Du verkläret vom himmliſchen Bilde,
Biſt Du verdüſtert, durch Ruhmſucht entzweit? —

„Nimmer, o nimmer! — Der Ruhm und die Liebe
Reichen einander, wie Götter, die Hand;
Hier in dem Erdenthal neblig und trübe
Sind ſie allein mit dem Himmel verwandt; —

„Schöpfen aus nimmer zu leerendem Bronnen,
Spenden des Segens unſchätzbarſtes Gut;
Was auch die ſtrebende Seele gewonnen,
Nur für Vollendung entflammen ſie Glut.

„Klopfe noch höher, mein Herz! — nicht Gemeines
Iſt's, was beflügelt den raſcheren Schlag;
Göttererſcheinung iſt ewig nur Eines,
Was auch der Sterbliche nennen ſo mag.

„Göttererſcheinung iſt's, wenn ſich gehoben
Hoch zu den Sternen der Sterbliche fühlt,
Wenn nur der Rauſch des Verlangens dort oben
Sich an dem Trunk der Unſterblichkeit kühlt. —"

6.

Gespräch.

„Nun, Dein Ziel ist nicht geringe,
„Glück dazu, mein junger Fant! —
„Halt' den Ruhm nur in der Schlinge
„Und die Liebe mit der Hand.
„Diese Waar' ist etwas eitel
„In dem lockern Weltenlauf,
„Doch, ist goldgespickt Dein Beutel,
„Hast Du leichtlich sie zu Kauf. —"

Also ließ ein Mann sich hören,
Dessen Blick und Wort voll Hohn
Manchen jungen Kopf bethören
Mocht' um der Begeist'rung Lohn.
Seine schwarzen Augen blitzen
Wie ein Irrwisch in der Nacht,
Und die grauen Haare sitzen
Wie vom Sturm zurecht gemacht.

Von der Schulter hangt hernieder
An der rothen Schnur die Laut'. —
Habt ihr wirklich, süße Lieder,
Eine Heimat dort gebaut? —
Staunend spricht der junge Sänger
Stolz und kalt den Fremdling an:
„„Nun, mein Lied stört Euch nicht länger,
„„Wandelt fort auf Eurer Bahn. —""

„Du gefällst mir, mein Geselle,
„Und Dein Trotz macht mir nicht bang;
„Gönn' mir eine Ruhestelle
„Neben Dir am Felsenhang. — "
„„Frei geräumt sei Euch die Stätte,
„„Denn mich führt mein Weg noch weit. — ""
„Meinethalb! — Du giebst, ich wette,
„Mir bis Eisenach Geleit. — "

„„Ja, ich geh' zum Sängerfeste! —
„„Kühner Muth schwellt mir die Brust,
„„Daß der deutschen Dichter beste
„„Kämpfen dort voll frischer Lust.
„„Auf der Wartburg will ich ringen,
„„Wie es nur mein Sinn vermag,
„„Und mit Gottes Hülf' bezwingen
„„Selbst den Wolfram Eschilbach. — ""

„Wie? — Den Meister, der gesungen
„Parcival und Titurel,
„Siehst Du schon von Dir bezwungen? —
„Wahrlich, Du bist keck, Gesell! —
„Kannst Du mit dem Starken messen,
„Dich, so mußt Du tüchtig sein,
„Mancher Name wird vergessen
„Neben ihm, wird matt und klein.

„An dem deutschen Dichterhimmel
„Glänzet nur ein ew'ger Stern,
„All das kleine Sterngewimmel
„Bleibt der großen Sonne fern. — "
„„Solltet Ihr das wirklich denken,
„„Seid im Irrthum Ihr, fürwahr!
„„Oder, hofft Ihr mich zu kränken,
„„Täuschet Ihr Euch ganz und gar.

7.

Klingſor's Betrachtung.

Es iſt doch zum Erbarmen,
Und wirklich wie ein Spott,
Daß dieſe winz'gen Armen
Geſchaffen hat ein Gott. —
Ein Gott! — nach ſeinem Bilde
Voll Hoheit und voll Kraft,
Der wie zum Spaß in's Wilde
Hinein den Plunder ſchafft.

Wie das ſich kindiſch brüſten
Mit ſeinem Willen kann, —
Und gilt es, ſich zu rüſten,
So iſt man unterthan.
Und wie ſich das entzündet
Im übermüth'gen Groll,
Wenn einer 's Wort nicht findet
Zu der Vergött'rung Zoll.

Jetzt biſt Du auf dem Wege,
Du Bürſchlein überklug,
Wo ich Dir Fallen lege,
Die hemmen Deinen Flug.
Wo ſo der Ehrgeiz waltet,
Da hab' ich leichtes Spiel,
Wo Hochmuth ſich entfaltet,
Komm' ich gar ſchnell zum Ziel.

Und mächtig ſollſt Du ſteigen,
Denn, traun! — Du biſt nicht ſtumpf;
Hab' ich Dich dann zu eigen,
Welch herrlicher Triumph! —
Was ſcher' ich mich um Tröpfe,
Die taumeln durch die Welt,
Auf helle, reiche Köpfe
Iſt nur mein Sinn geſtellt.

Im Himmelreich, dort oben,
Da iſt's des Tropfs Beruf,
Den weiſen Gott zu loben,
Der ihn ſo kläglich ſchuf.
Doch mancher auch gehöret
Nicht zu der Lämmerſchar,
Wenn der ſich zu mir kehret,
Iſt's Freude doch fürwahr.

Nicht immer will's ſich fügen
So ganz nach dem Geſchmack,
Oft muß ich mich begnügen
Mit ganz gemeinem Pack.
Doch das bleibt ohne Zweifel,
Trotz aller Welten Pracht:
Gott hat es wol dem Teufel
Auf Erden leicht gemacht. —

8.

Der Einzug.

Eiſenach hat ſeine Thore
wohlgemuthet aufgethan,
Und von allen Seiten ziehen
fremde Scharen lang heran.
Roß und Maulthier, Knapp' und Ritter,
Alles will verpfleget ſein,
Und der Wirth an Herbergsthüren
ladet gaſtlich zu ſich ein.

Wol hielt Landgraf Hermann immer
ein gar prächtig Hofgelag,
Dem es nie an fremden Gäſten,
vornehm, reich und ſchön, gebrach,
Und manch ritterlich Turnieren,
manches Feſt hat ſchon entzückt
Der neugier'gen Menge Augen,
Die durch Schauen ſich beglückt.

Aber ſolch ein reges Leben,
ſolch Gewimmel rings herum
Zeigte nimmer ſich! — Die Gaffer
ſtehen ganz betäubt und ſtumm.
Nicht allein die Sänger-Ritter
ſtellen ſich mit ihrer Schar,
Wohlberitten, wohlgeführet,
ganz wie edle Herren dar; —

Sondern Fremde, die erfuhren
von dem ſeltnen Kampf die Kund',
Wurden davon hergezogen
viele Meilen in der Rund';
Denn für edle Sangeskünſte
klopfte damals jeglich Herz,
Wie für zarte Minnedienſte
unter feſtem Panzers Erz. —

Jetzo, wo der gute Harniſch
nicht der Ritter Bruſt mehr ſchirmt,
Wo im wilden Weltenkampfe
Die Gefahr ſie rings beſtürmt,
Jetzo ſind die armen Herzen
in gar bitterlicher Noth,
Pfeil des Egoismus ſchießet
ohn' Erbarmen ſie zu Tod'.

Darum, liebe Herrn und Ritter,
niemand ſich drob wundern kann,
Wenn für Pergament und Wappen
Ihr noch kämpfet Mann für Mann.
Seht, das Herz iſt ſchon verloren
mit dem Harniſch ſtark und rein;
Nähme man Euch Schild und Helme,
büßtet Ihr den Kopf wol ein. —

Von der Wartburg Söller ſchauet
auch die Gräfin auf den Zug,
Welcher durch die Berge windend
nach der Höhe fort ſich trug.
Und ſie fragte den Begleiter
ihr zur Seite, den Kaplan:
„Wer iſt an des Zuges Spitze,
jener Ritter wohlgethan? —"

„„Das iſt unſer Sängerkönig,
Ritter Wolfram Eſchilbach. —““
„Und die Dam' auf weißem Zelter,
ſtralend wie der junge Tag? —“
„„In der Pfalz die ſchönſte Jungfrau,
ſeine Schweſter Brunehild,
„„Die im Kloſter ſelbſt nicht ſichrer
iſt, als hinter Wolfram's Schild. —““

„Kennet Ihr den Jüngling dorten,
der im Geh'n die Laute rührt,
„Und dem nur ein einz'ger Knappe
ſchlicht die ſchlichten Roſſe führt? —““
„„'s iſt der Heinrich Oſterdingen
aus der Herzogsburg zu Wien,
„„Weltberühmt und hochgeprieſen,
Leopoldus ehret ihn. —““

„Wol mit Recht! er weiß zu wecken
in der Bruſt den Zauberquell,
„Und das Lied der Nibelungen
gilt wol einen Titurel.
„Doch wie herrlich ſind die Zeiten,
wo ſolch' Zwiegeſtirn ſich zeigt,
„Und am deutſchen Dichterhimmel
tauſendfältig ſich verzweigt! —

„Seht Ihr jene Beide ziehen
mit den Harfen in dem Arm,
„Einer ernſt und ſinnend ſchauend,
und der Andre ohne Harm? —“
„„Das iſt Heinrich Veldeck, fröhlich
immerdar ſein Lied erklingt;
„„Und der Ernſte, deſſen Buſen
ſich nur Wehmuth ſtets entſchwingt,

„„Walter von der Vogelweide
heißt er, und ſein Sang verehrt
„„Nur die Königin Irene,
deren Bild ſein Herz verklärt. —““
„Herrlich iſt es, wenn ein Sänger
fort in die Unſterblichkeit
„Trägt den Namen eines Weibes,
dem er ganz ſein Herz geweiht.

„Dann umſtralt den dunkeln Namen
einer Glorie zwiefach Licht,
„Die aus Poëſie und Minne
ihm der treue Sänger flicht,
„Und ſo lang der, wie die Eiche,
in dem Stral des Ruhmes glänzt,
„Dieſer zarte Name epheu=
gleich den mächt'gen Stamm umkränzt.

„Hochbeglückt iſt wol Irene,
Kaiſerstochter, Königin,
„Doch die Huld'gung dieſes Sängers
acht' ich höheren Gewinn; —
„Alles Andre fällt dem Grabe
doch anheim, ſpät oder früh —
„Und ein kleines Wort der Liebe
durch Jahrhundert' altert nie. —“

„„Dennoch iſt's ein irdiſch Opfer
auf des Buſens Hochaltar,
„„Der von heil'gem Weihrauch, Dame,
flammen ſollte immerdar,
„„Denn ein einz'ges Wort der Liebe
iſt's, das ewig feſtbeſteht,
„„Wenn mit Fürſt= und Sängerkronen
einſt die Welt in Trümmer geht. —““

Und aus ſeiner Kutte Falten
zieht er ernſt den Roſenkranz,
Wendet ſich zu der Kapelle
aus des Tages heiterm Glanz. —
Und die Gräfin ſchauet ſinnend
in das blaue Himmelszelt,
Das Verheißung ew'ger Liebe
niederſtrahlet auf die Welt. —

9.

Der Empfang.

Im großen Saal der Wartburg,
im feſtlichen Gewand,
Da ſteht der Landgraf Hermann,
die Gräfin an der Hand.
Er ſpricht verbindlich: „Liebe
geehrte Herrn und Frau'n,
„Die meine Augen freudig
zum Feſt verſammelt ſchau'n,

„Die Sänger ſind gekommen,
und das Turnier beginnt,
„Wo man ohn' Schwert und Lanze
den Lorbeerkranz gewinnt.
„Doch weil aus Laien-Munde
gar oft Verblendung ſpricht,
„So wie im Fackelſcheine
erliſcht das Mondenlicht:

„So habe ich berufen
vom fernen Ungarn her
„Den würd'gen Meiſter Klingſor,
geübt im Lied gar ſehr.
„Sein Wort ſoll dann entſcheiden
ohn' Hader, Groll und Zwiſt,
„Wenn die verſchied'ne Meinung
nicht zu vereinen iſt.

„Und jetzt erlaubt den Sängern,
sich, Gräfin, Euch zu nah'n,
„Sie glüh'n, aus Euren Händen
den Dank bald zu empfah'n. — "
Er winkt. — Die Thüren öffnet
nun weit der Seneſchall;
Und wie von hundert Kerzen
wird's leuchtend in der Hall'.

Und Meiſter Klingſor ſchreitet
der Erſt' im Sängerchor,
In Feuerfarb' gekleidet
ſpringt hart und grell er vor.
„Wo ſolche Schönheit waltet,"
ſpricht er zur Landgräfin,
„Da wäre mein Entſcheiden
ein frevelnder Beginn. — "

Drauf naht im Purpurkleide,
die Laut' am Silberband,
Sich Eſchilbach der Gräfin;
er führt an ſeiner Hand
Ein Weib ſo ſchön, daß ringsum
ein Murmeln ſcholl im Saal;
Aus Luft und Glanz gewoben
ſchien ſie ein Sonnenſtral.

„Vergebt mir, hohe Dame,"
ſpricht er mit weichem Ton,
„Daß gleich der erſten Huld'gung
die Bitte folget ſchon:
„Brunhildis, meiner Schweſter,
vergönnt, daß ſie erſcheint
„Mit Euren Frau'n, ſo lange
das Feſt uns hier vereint. — "

„Ich dank' Euch, Ritter, daß Ihr,
der ſüße Lieder ſingt,
„Uns dieſe ſüße Blume
in unſre Kreiſe bringt. —"
Sie neigt ſich zu Brunhilden,
küßt auf die Stirn ſie lind,
Da glichen ſie zween Roſen
im reichen Kranzgewind.

Und Oſterdingen's Auge -
wie eine Biene trinkt
Den Hauch der Roſe — alſo
in Brunhild es verſinkt.
Kaum hört er, daß die Gräfin
mit Lächeln fragt ihn hold:
„Gewiß bringt Ihr mir Grüße
von Herzog Leopold? —"

„O Herrin," ſpricht er träum'riſch,
„ich ſah der Engel Gruß. —"
„Die Dichter haben freilich
manch' ſeligen Genuß,
„Drum iſt's nicht mehr als billig,
daß ſie in ihrem Lied
„Uns geben, was prophetiſch
ihr geiſtig Auge ſieht. —"

Und Walter Vogelweide,
im Kleide amaranth,
'ne welke Roſ' am Gürtel,
ohn' weitern Schmuck und Tand,
Und Heinrich Veldeck ſcherzend,
in hellem Maiengrün,
Und Bitterolf und Zwetzen,
gar ſchön geſchmückt, — ſie zieh'n,

„Ich war ein Blinder, meine Tage
„Durchwandelt' ich in tiefer Nacht,
„Und wenn bisweilen eine Frage
„Nach Sternen in mir aufgewacht,
„So ſprach ich: nicht aus weiter Ferne,
„Du armer, ſehnſuchtreicher Thor,
„Aus Deinem Buſen ruf' die Sterne,
„Die nimmer untergeh'n, hervor.

„Da ſang ich meine mächt'gen Lieder; —
„Und wenn ihr Klang den Buſen hob,
„Zog ich den Himmel zu mir nieder,
„Den ich aus Glut des Herzens wob.
„Doch nicht genügte dem Verlangen
„Das ſelbſtgeſchaffne Himmelreich, —
„Da blieb mein Aug' an Deinem hangen,
„Und Erd' und Himmel wurden gleich.

„Jetzt weiß ich von dem Paradieſe,
„Von dem ich ahnend ſonſt geträumt,
„Jetzt weiß ich, daß auf Edens Wieſe
„Die Blume meines Lebens keimt.
„Seitdem Du mich zum Himmel hebeſt,
„Trink' ich der Sel'gen heitre Ruh';
„Du Taube mit dem Ölzweig ſchwebeſt,
„Ein Stral des Ew'gen, auf mich zu. — "

„Brunhildis hört des Sängers Weiſe,
Die wie ein Nachtſturm mächtig rauſcht,
Sie ſchleicht von ihrem Lager leiſe
Zum Fenſter hin und lauſcht — und lauſcht.
„„O dürft' ich, ſchöner Ofterdingen,
„„Erwiedern auf Dein ſüßes Wort;
„„Die Gluten Deiner Seele ſchlingen
„„Mich feſt an Dich für hier und dort. — ""

Die Zimmer über Brunehilde
Sind der Landgräfin Schlafgemach;
Erfreut, gestört von manchem Bilde,
Ruht sie auf ihrem Lager wach.
„Wem mag des Sängers Lied erklingen? —
„Wem weiht er seiner Brust Altar? — "
Befangen willst zum Licht Du bringen? —
Die Lieb' allein ist fest und klar. —

11.

Die Minneſänger.

Wollt Ihr wirklich Eure Lieder,
Dieſen zarten Geiſterhauch,
Dieſe Seelenblüte, nieder
Legen vor das Menſchenaug'? —
Wollt Ihr Eure ſel'gen Stunden,
Wahnſinnsſchmerz und Götterglück,
Was gedacht Ihr, was empfunden,
Kühn entſchleiern fremdem Blick? —

Fürchtet Ihr nicht Witz der Spötter,
Der in kalten Herzen wohnt? —
Nicht den Hohn, der ſelbſt die Götter
Eures Cultus nicht verſchont? —
Habt Ihr aus demüth'ger Seele
Jede Eitelkeit verbannt,
Daß Ihr's tragt, wenn Eure Fehle
Wird vom harten Sinn erkannt? —

Wollt Ihr nichts, als nur verklären
Der verhüllten Gottheit Bild; —
Den auf Eure Weiſe ehren,
Der den Weltentempel füllt? —
Klopfet Euch das Herz nicht bänger
Nach dem irdiſchen Gewinn? — —
Dann, nur dann, Ihr trauten Sänger,
Tretet vor die Schranken hin.

Wolfram von Eſchilbach.

Das Lied von der Wahrheit.

So wie im Oſt die Roſenflammen,
Verkündend uns den jungen Tag,
Als Wunderglanz der Nacht entſtammen,
Die tief und ſchwer auf ihnen lag, —
Wie ſie in tauſend Flammenzweigen,
Noch nie von Künſtlerhand gemalt,
Die große Sonne endlich zeigen,
Die ſegnend auf uns niederſtralt:

So dämmert ahnungsreich die Schöne
Der Wahrheit durch die Nebel klar,
So harret ſie, bis ſie bekröne
Den Himmel, der ihr Heimat war.
Und hat ſie ſiegreich überwunden
Die Wolken, die mit finſterm Hohn
Des zarten Lebens erſte Stunden
Vernichtend zu erſticken droh'n; —

Und hat mit großem, ernſtem Schritte
Die ſchwülen Wetter ſie zerſtört,
Die in des Tages heißer Mitte
Entzünden ſich an ihrem Herd:
Wie auf des Meers geſtillten Wogen
Schwebt ſie der Stätte ihrer Ruh',
Am friedenerfüllten Himmelsbogen,
In lächelnder Vollendung zu.

Und iſt ſie dann hinabgeſunken
In's rothe, glutumfloſſ'ne Meer,
So haben Stern' ihr Licht getrunken
Und bringen troſtreich uns Gewähr,
Daß, wenn wir ſie auch nicht mehr ſchauen,
Sie dennoch ſegnend fortbeſteht,
Für andrer Welten andre Auen
Alliebend auf- und untergeht.

Auf unſern tiefverhüllten Wegen,
Im engbegrenzten Erdenthal,
Laßt uns mit heil'ger Andacht pflegen
Den gottgebornen Liebesſtral.
Laßt uns in treuer Bruſt behüten
Den Samen göttlichen Vereins,
Daß er entfalte ſich zu Blüten,
Denn Lieb' und Wahrheit ſind nur eins.

Heinrich von Veldeck.

Das Lied von der Freude.

Blumen ſind Freude,
Freude iſt Liebe;
Lieben heißt: übe
Froh Dich im Leibe;
Denn es verblühen
Roſen und Nelken;
Willſt, wenn ſie welken,
Du nicht mehr glühen? —

Willſt einem Lenze
Weihen Dein Leben,
Ohne noch Kränze
Ferner zu heben? —
Weil Dir die Roſen
Flüchtig entſchwunden,
Haſt Du im Koſen
Dornen gefunden; —

Decke die Wunde
Kräftig im Nu;
Süßerem Munde
Wende Dich zu.
Lilien prangen
Herrlich und hehr,
Wecken Verlangen
Wol noch weit mehr.

Wurm aus der Tiefe
Kriecht zu Dir hin,
Daß er dort ſchliefe,
War nicht Dein Sinn.
Laß denn die Weiße,
Wenn ſie Dich trügt! —
Sommer verfliegt,
Aſtern im Kreiſe

Wehen und winken
Herrlich geſchmückt;
Magſt dort beglückt
Seligkeit trinken.
Stürme, ach! nahen
Winterlich kalt,
Und ſie umfahen
Zarte Geſtalt.

Dann iſt es trübe,
Dann wird es Nacht;
Wart' bis mit Liebe
Frühling friſch lacht.
Spur des Verfalles
Wohnt überall — —
Liebe nicht Alles,
Liebe das All. —

Reinhard von Zwetzen.

Das Lied von der Hoffnung.

Was glüht im fernen Morgenland
Der Stern den Magiern zugewandt,
Was achten ſie es Hochgewinn,
Zu wandeln, wo er weiſt ſie hin? —
Vertrauend zieh'n in ſeinem Stral
Sie ſicher über Berg und Thal,
Und wo er blinkt,
Ihr Auge trinkt
Entzücken und die ſel'ge Hoffnung winkt.

Was ſtralt dort auf Ägyptens Flur
Das höchſte Wunder der Natur? —
Ein ganzes Volk, gedrückt und arm,
Sucht ſeine Heimat liebewarm,
Zieht in der Wüſte ohne Ruh'
Dem Lande der Verheißung zu.
Die Sonne ſinkt,
Vom Himmel blinkt
Die Feuerſäul' und ſel'ge Hoffnung winkt.

Was hebt uns über's Todesloos
Hoch aus des Grabes finſterm Schooß? —
Die Blumen und der Schmetterling
Umſpielen es; — ein ew'ger Ring
Schlingt aus Vergänglichem hinauf
Uns in der Ewigkeiten Lauf.
Die Hülle ſinkt,
Das Auge trinkt
Vollendung und die ſel'ge Hoffnung winkt.

Die Feuerſäul', der heil'ge Stern,
Sie locken uns durch's Leben fern;
Und Schmetterling und Blume ſpricht,
Daß nie uns fehle Zuverſicht,
Bis wir an Lieb- und Hoffnungshand
Erreichen unſer Heimatland; —
Einſt Hoffnung ſinkt,
Erfüllung winkt,
Und unſre Seele ew'ge Liebe trinkt.

Walter von der Vogelweide.

Das Lied von der Treue.

Der letzte Hauch von Edens Lüften,
Der unſre heiße Stirne kühlt,
Wenn aus Entſagung, Trennung, Grüften,
Der Schmerz ſich hebt und uns zerwühlt, —
Der letzte Troſt aus Engelsmunde,
Als Er aus ſeinem Paradies
Den Menſchen mit der Schreckenskunde
Hinaus in's harte Leben ſtieß: —

Es iſt das kleine Wörtchen: Treue,
Das eine Welt vor uns erſchließt,
Wo unter ew'ger Himmelsbläue
Die Roſe unverwelklich ſprießt,
Die einſt an unſerm heißen Herzen
Erblüht' zu voller Schönheitspracht,
Und wie des Altars ew'ge Kerzen
Verkläret auch die tiefſte Nacht.

Und wär' ſie unſerm Aug' entrücket
So fern wie jene Sonne dort,
Und wär' das Ohr nie mehr erquicket
Durch ihrer Stimme Mollakkord,
Und gäb' es keinen Hoffnungsſchimmer,
Daß uns die Zukunft einſt vereint,
Daß unſer Aug' die Thrän' nicht immer
So einſam und verlaſſen weint,

Und ruhte ſie im Sarkophage,
Genießend droben Sel'ger Lohn,
Und ſchwebten ihr die goldnen Tage
Vorüber auf des Kaiſers Thron,
Und möchte eine Welt ſie haſſen,
Die ihr die Dornenkrone flicht,
Und hätte Gott ſie ſelbſt verlaſſen, —
Ich ließe meine Roſe nicht!

Das giebt dem innern Leben Würde,
Das ebnet ſelbſt den Felſenſteg,
Das nimmt des Daſeins ſchwerſte Bürde,
Den Zwieſpalt aus dem Buſen weg.
Ich ſteh' am Ziel von meinem Sehnen,
Der Weltkreis ſtralt ein Bild zurück,
Und mir ſind — ach! — der Liebe Thränen
So ſüß wie kaum der Liebe Glück. —

Bitterolf.

Das Lied vom Glauben.

Unter Sternen, Blum' und Sonnen
Wandelt fröhlich Ihr dahin,
Schöpfet aus dem tiefen Bronnen
Reichbegabt den tiefen Sinn,
Und des Lebens Luſtgewinn.
Perlen werden Eure Thränen,
Euer Schmerz ſprießt aus der Glut,
Mit der Ihr voll heißem Sehnen
An der Quelle alles Schönen,
An der Bruſt der Liebe ruht.

Brennen auch die blut'gen Wunden,
Iſt es, wie die Roſe glüht,
Wenn in hohen Mittagsſtunden
Sonne auf ſie niederſieht
Und in ihren Buſen zieht.
Kämpft in That und in Gedanken
Ihr auch mit der Sorgen Chor,
Dennoch geht Ihr aus den Schranken,
Schön geſchmückt mit Lorbeerranken,
Siegreich und gekrönt hervor.

Wer ſtatt auf die Blum' und Sterne
Auf das ſchwarze Kreuze baut,
Das durch trübe, ſchwüle Ferne
Ernſt und mahnend niederſchaut,
Winkend dem, der ihm vertraut, —
Was ſoll dem der bunte Schimmer,
Was die Roſe, was der Kranz,
Was der Sterne hell Geflimmer! —
Ach! es ſind nur arme Trümmer
Von des Paradieſes Glanz.

Hat der Pilgersmann ein Zeichen,
Iſt er froh ſich deß bewußt,
Daß er endlich es erreichen
Muß, weil aus der ſtarken Bruſt
Er vertrieb der Erde Luſt? —
Weiß er, daß ihn dort umwehen
Lilie und Palmenkron',
Daß er nach ſo bangem Flehen
Wird im Chor der Sel'gen ſtehen
Um des Höchſten Stralenthron? —

Nein, o nein! — Ob er dem Ziele
Nahen wird — ob er im Licht,
Froher Engelſchar Geſpiele,
Amaranthenkränze flicht —
Ach, das Alles weiß er nicht.
Ging' er auch noch tief gebückter,
Ferner noch von Luſt und Scherz,
Dennoch tauſendfach entzückter,
Als Ihr Freudenkinder, drückt er
Liebeheiß das Kreuz an's Herz.

Heinrich von Ofterdingen.

Das Lied von der Kraft.

Wol ſpaltet ſich in tauſend Stralen
Der Liebe flammenreiches Licht, —
Aus tauſend demanthellen Schalen
Strömt Lebensquell, der nie gebricht, —
Verkündet wird von tauſend Zungen
Ein und daſſelbe große Wort,
Wie's Jedem in der Bruſt erklungen
Und durch ſein Weſen tönet fort; —

Und wohl uns, daß alſo geſchaffen
Der Menſchheit Baum ſich kräftig hebt,
Durch Wurzel, Blatt und Zweig erraffen
Die Nahrung will, nach der er ſtrebt;
Daß unbegrenzt ſich offenbaren
Die nur geahnten Harmonien,
Die aus dem Grundton, aus dem wahren,
In jede durſt'ge Seele zieh'n.

Wohl uns, daß — wie die kluge Schlange,
Wenn eine Wunde brennt ſie heiß,
Verborgen unter'm Felſenhange
Das Heilkaut aufzufinden weiß —

Alſo der Menſch für ſeine Wunden
Mit eigner Hand den Balſam wählt,
Der ihn von Krankheit läßt geſunden
Und ferner für den Kampf ihn ſtählt.

Doch Eins iſt, was die Stralen windet
Zu einem mächt'gen Feuerball,
Was die verſchiednen Zungen bindet
In einen kräftig ſtarken Schall,
Was aus den Quell- und Stromesfluten
Ein großes Lebensmeer erſchafft,
Was eine Welt mit ihren Gluten
Und Schmerzen trägt — es iſt die Kraft! —

Du hohe, felſenfeſte Säule,
Die unſers Schöpfers gnäd'ger Ruf
Beim Weltenbau zu unſerm Heile
In jedem Menſchenbuſen ſchuf; —
Wer Dich umſchlingt mit beiden Armen,
Dem wird die Herrſchaft ob der Welt,
Der rauhe Stein ſelbſt muß erwarmen,
Der Fels vor ſeinem Winke fällt.

Mag auch ſein Blut in Strömen fließen,
Er achtet's nicht und ſchreitet vor,
Denn ſelbſt aus ſeinen Wunden ſprießen
Ihm Kräfte neuverjüngt empor.
Umziſchet ihn der Hohn der Menge,
Die nur gemeine Seelen wiegt;
Ein Wort zermalmet das Gedränge, —
Er lächelt und — er hat geſiegt.

Was er gewollt — es iſt errungen,
Was er gedacht — es iſt geſcheh'n,
Was er gehaßt — es iſt bezwungen,
Was er gethan — wird fortbeſteh'n,
Was er geliebt — es iſt erhoben,
Hoch über dieſe Welt des Scheins,
Bis in den höchſten Himmel droben —
Denn Kraft und Liebe ſind nur Eins.

Minnelieder.

Eſchilbach's Minnelied.

Über den Wolken da wohnt meine Liebe,
Hoch im kryſtall'nen, ätheriſchen Haus,
Über dem Wechſel von licht und von trübe,
Über vergänglichem, ſchwankendem Graus.

Hell auf dem Throne in Roſenlicht waltet
Sie mit dem Lilienſtab in der Hand;
Neigt ſie zu mir ihn hernieder, entfaltet
Stralend dem Blick ſich ein magiſches Land.

Wonne, nur Wonne, wohin ich mich wende! —
Engel der Freude und Genien der Luſt
Gießen die duftende, roſige Spende
Auf ihren Wink in die lechzende Bruſt.

Zephyre künden die liebliche Nähe
Koſend und ſchmeichelnd und freudig mir an,
Fächeln mit goldenem Flügel das Wehe
Irdiſcher Sorgen mir fern von der Bahn.

Bleibe nur dort, im phantaſtiſchen Lichte,
Zaubriſcher Engel! — Ach, ſtiegſt Du herab,
Würde die Göttererſcheinung zunichte,
Und Dich erwartete Tod und das Grab.

Bleibe nur dort! — In den himmliſchen Fernen
Biſt Du mein eigenſtes, köſtlichſtes Gut,
Giebſt meiner Seele den Flug zu den Sternen,
Leihſt ihr den Wunſch, der dort oben nur ruht. —

Velbeck's Minnelied.

Bin ich bei Dir, mein ſüßes Leben,
So fühle ich das glüh'nde Streben
Nach Sang und Lied im Herzen nicht.
Ich ruh', mein Haupt auf Deinem Buſen,
Es ſchweigen mir die ernſten Muſen,
Wir hören nur, was Amor ſpricht.

Die Lippen wollen nur verſinken
In Deinen Kuß, die Seele trinken,
Sich baden in dem Wonnerauſch;
Und in den ſüßen Feuerfluten
Ausſtrömen Schmerz- und Liebesgluten, —
Des allertiefſten Lebens Tauſch.

Die Hand will ſchmeichelnd Dich umfangen,
Nur tändeln Dir um Stirn und Wangen, —
Das Aug' ſaugt Deine Blicke ein; —
Was ſoll das Herz Dir dann noch zeigen? —
Du weißt es ja, ich bin Dir eigen,
Du fühlſt entzückt: ich bin ganz Dein.

Doch fern von Dir, da wird zum Liede
Des Herzens Glut, und ſuchet Friede,
Erſatz — im Melodiengruß.
Der Bruſt bewegte Wellen ſchäumen
Als Geiſt empor in Dichterträumen — —
Sprich, fühlſt Du nicht den Geiſterkuß? —

Zwetzen's Minnelied.

Ohne Dich; —
Wie dunkel ſind die Tage,
Wie trüb' der Himmel, Sonne kalt!
Es ſtürzt auf mich des Irdiſchen Gewalt,
Und Herz und Sinn erleichtert keine Klage.
Der holde Glanz des Daſeins iſt verſchwunden,
Und drückend das Gewicht von Tag und Stunden, —
Ohne Dich.

Ohne Dich, —
Liegt wie in dumpfen Träumen
Der Geiſt gefeſſelt, ohne Kraft;
Und wenn aus angebornem Trieb' er ſchafft —
Nur taube Blüten dieſer Saat entkeimen. —
Wie ſpät im Herbſte blaſſe Roſen blühen,
So kann auch ich nicht jubelvoll erglühen —
Ohne Dich.

Ohne Dich, —
Erſtarrt die arme Seele,
Wie's Vöglein, das die Mutter ließ,
Wie's Kind, das man aus Vaterhaus verſtieß,
Wie eine Blume in der Felſenhöhle. —
Und quälend die Gedanken mich umſchweben:
Ich kann nicht ſterben und ich mag nicht leben —
Ohne Dich.

Walter's von der Vogelweide Minnelied.

Beginne wieder Deine Feier,
Die langvertraute Dir,
Und laß ertönen, meine Leier,
Den ew'gen Preis von Ihr.

Ich weiß nur einen ſüßen Namen,
Der ſtets mein Herz erregt;
Ob tauſend gingen, tauſend kamen,
Es blieb doch unbewegt.

Doch wenn Dein ſüßer Nam' erklinget,
So bebt die Seele mein;
Die Liebe den Geſang durchdringet,
Um beide Dir zu weih'n.

Und wie die Seele an Dir hanget —
Du weißt, Du ahnſt es kaum;
Wie ſie nach Deiner Huld verlanget,
Bleibt Dir — ein Sängertraum.

In dieſem Traume meines Lebens
Liegt wol ein tiefrer Sinn,
Als er dem Ziele manches Strebens
Sich darbeut als Gewinn.

Doch nimmer wirſt Du mir verſagen,
Du Milde ſonder Zorn,
Zu preiſen bis in fernſten Tagen
Dich „Roſe ohne Dorn."

Bitterolf's Minnelied.

Jungfrau, reine,
Die ich meine,
Herrin Du der höchſten Huld! —
Ach, Du hebſt voll Lieberbarmen
Zu Dir den gedrückten Armen,
Süßer Urquell der Geduld.

Wem Dein Segen
Strömt entgegen,
Wer Dir tief in's Auge ſieht,
Wem die Liebesſterne blinken,
Muß in ihren Glanz verſinken, —
Muß vergehen, wenn er flieht.

Doch nicht fliehen,
Ewig glühen,
Gleich der Sonnenſcheibe dort,
Will aus ungemeſſ'ner Gnade
Deine Liebe, unſre Pfade
Ebnen, lenken ſtill zum Port.

Jrd'ſche Liebe
Flammet trübe,
Wie das Erdenleben auch,
Wird in Schmerzen oft geboren,
Geht in Schmerzen oft verloren,
Leicht bewegt von jedem Hauch.

Ird'ſche Schöne —
Ach, es wähne
Keiner, daß ſie dauernd ſei! —
Flücht'ger Lenz entführt die Roſen; — —
Wer iſt dann dem Kuß, dem Koſen,
Der Vergötterung noch treu? —

Doch Dein Lieben
Kann nichts trüben,
Deine Schönheit welkt nie hin.
Ewig auf demantnem Throne
Stralſt Du mit der Sternenkrone,
Aller Himmel Königin.

Ofterdingen's Minnelied.

Darf ich's wagen, Ihr zu zeigen,
Wie ſie mir das Herz erfüllt? —
Ach, es iſt ihr ganz zu eigen,
Doch in Schweigen
War's bisher gehüllt.

Zitternd ich von ferne ſtehe,
Stumm und zagend, athme kaum;
Ich, ſo ſtolz in Fürſtennähe,
Bange flehe:
Gieb Vertrauen Raum.

Seit dem ſchnell erfochtnen Siege,
Der im Flug mein Herz berückt,
Iſt mir's, als ob Deine Züge
In der Wiege
Schon mich angeblickt; —

Als ob froh im Kinderſpiele
Selig jubelnd wir gelacht,
Als ob in dem Weltgewühle
Die Gefühle
Mächtiger erwacht; —

Als ob treu Dir anzuhangen,
Deine Seele, Holde, rührt, —
Als ob unſer Glutverlangen
Uns mit Bangen
Zu einander führt.

Oder bin ich's nur alleine,
Den die Hoffnung ſüß beſchlich? —
Wirſt Du nie im Liebvereine
Froh die Meine —
Herz, dann brich! —

Legenden.

Eſchilbach:

Legende vom heiligen Chriſtof.

Ein mächt'ger Rieſ' im Heidenland,
Er wohnt' an eines Stromes Rand,
Und trug auf ſeinem ſtarken Rücken
Die Reiſenden hindurch, weil Brücken
Die wilde Woge duldet nicht.
Der Rieſ' oft bei ſich ſelber ſpricht:
„Gar traurig iſt es, dienſtbar ſein
Dem Erſten, der da kommt gegangen;
Gern würd' ich mich zu eigen weih'n,
In Tod und Leben Dem anhangen,
Der aller Welten Herrſcher wär'. —"

Ein großer König kam daher.
„„Nur ſchnell, ich bin der Herr der Welt,
„„Komm', trage mich, hier haſt Du Geld. —""
„Das ſoll geſcheh'n, wie leicht, wie gern,
„Ich ſuche ja den Weltenherrn. —"
„„Gewiß, ich bin's! — Mein iſt das Land
„„Soweit dem Aug' es iſt bekannt,
„„An jedem Tag hab' ich ein Feſt,
„„Man huldigt mir von Oſt nach Weſt . . . . . —

„„Doch, lieber Rieſe, trag' mich dort
„„Hinab, recht fern von jenem Ort;
„„Es lauert da der Feind auf mich. —""
„O weh, Herr König, fürchteſt Dich? —
„Dann biſt Du Herr ja nur zum Schein,
„Kannſt nimmermehr der meine ſein. —"

Der Teufel kam ſehr keck geſchritten.
„„Komm', trage durch des Stromes Mitten
„„Den ſtarken Herrn der ganzen Welt. —""
Der Rieſe denkt: das iſt mein Held! —
Und flugs alſo zum Teufel ſpricht:
„Du fürchteſt Dich vor Feinden nicht? —"
„„Ha, ich mich fürchten!"" — lacht der Teufel, —
„„Du haſt ja wunderliche Zweifel! —
„„Der Erdkreis iſt mir untergeben
„„Und dienet mir mit Angſt und Beben .... —
„„Doch, lieber Rieſe, ſei ſo gut,
„„Und trag' mich abwärts durch die Flut,
„„Das Kreuze dort beleidigt mich. —""
„O weh', Herr Teufel, fürchteſt Dich? —
„Dann biſt Du ja nur Herr zum Schein,
„Kannſt nimmermehr der meine ſein. —"

Ein zartes Knäbchen kommt gegangen,
Mit goldnen Locken, Roſenwangen,
Und bittet freundlich: „„Trage mich. —""
„Das ſoll geſcheh'n, doch ſorge ich,
„Dir bangt, wenn nicht mein Arm Dich hält. —"
„„Nie bangt mir, ich bin Herr der Welt. —""
„Siehſt mir ſo aus, mein kleiner Wicht!
„Bin oft betrogen, glaub' es nicht. —"
Und ſieh', des Knaben zarte Laſt
Wird ſchwer und ſchwerer, drohet faſt

Den Rieſen in die Flut zu beugen,
So tief muß er ſich drunter neigen.
„Was iſt denn das? — In meinem Leben
„That ich ſo ſchwere Laſt nicht heben,
„Wie dieſe mir zu tragen fällt. —"
„„Du trägſt den Herrn der ganzen Welt. —""
Und wie der Rieſe um ſich ſchaut,
Er kaum den eignen Blicken traut; —
Ein heller Stralenkranz umlaubt
Des zarten Knaben lockig Haupt,
Und ſchön erglänzen rings die Fluten
Vom Wiederſchein, in Purpurgluten,
Und aus des Knaben Auge bricht
Ein überirdiſch, — göttlich Licht. —
Und mühſam trägt er ihn zum Strand.
Da kniet er hin, küßt ihm die Hand:
„Du biſt der Herr, nicht blos zum Schein,
„O, wolle auch der meine ſein. —"

Der Rieſe ward ein frommer Chriſt;
Sanct Chriſtof er geheißen iſt. —

Veldeck:

Legende vom heiligen Johannes.

Der Jünger, den der Herr geliebt,
Dem ſterbend er die Mutter giebt,
Er hatte auf der Patmos drüben
Der Offenbarung Buch geſchrieben;
Mit ſeligtrunknem Aug' erſchaut,
Was er den Blättern anvertraut,
Denn ſeine Seele war ſo rein,
Daß ſie ertrug des Himmels Schein.
Drauf ging nach Griechenland er fort
Und lehrte mild das ew'ge Wort
Von einem zu dem andern Ort,
Und ſtreute aus den Lebensſamen
In des geliebten Heilands Namen,
Und gläubig kehrte Vieler Sinn
Sich zu dem Wort vom Kreuze hin.

Das ſah'n mit ſcheelem Blick die Weiſen,
Aus deren ſonſt gedrängten Kreiſen
Die Schüler allgemach verſchwanden,
Und ſich zum fremden Lehrer fanden.
„O, wären wir den Fremdling los!
„Er giebt uns ganz den Todesſtoß. — "
Und heimlich ſuchen ſie voll Tücken
Den Unſchuldvollen zu berücken.
Sie laden ihn zum Feſte ein,
Und ſchütten Gift in ſeinen Wein.

Er kommt. — Das Feſt wird froh begangen,
Er ſpricht mit ihnen unbefangen;
Doch als er ſieht den Goldpokal,
Gedenkt er ſeines Heilands Mahl,
Und tiefe Andacht ihn ergreift, —
Der Wehmuth Hauch ihn überſtreift —
Er ſegnet ſtill den Becher ein,
Des Herrn Gedächtniß ihn zu weih'n.
Da ringelt aus dem Purpurwein
Sich hoch empor ein Schlängelein.
Und ſanft ſtellt er den Becher hin:
„„Es bringt Euch nimmermehr Gewinn,
„„Was Ihr gen mich auch Böſes ſchafft;
„„Mit mir iſt Gott und ſeine Kraft. — ““

Er geht bewegt aus ihren Kreiſen. —
Ein tiefes Graus erfaßt die Weiſen. —

Zwetzen:

Legende vom heiligen Martin.

In Gallien lebt' ein mächt'ger Held,
Voll Ruhm und Anseh'n in der Welt,
Und überdas so mild, so gut,
Daß nimmer sein Erbarmen ruht.
Allein er mocht' sich nicht bequemen,
Den Christenglauben anzunehmen.

Umgeben von dem Dienertroß
Kam eines Tags auf weißem Roß
Er kühn und hoch einhergesprengt; —
Ein Purpurmantel ihn umfängt. —
Im Winter war es und sehr kalt,
Deshalb der Mantel um ihn wallt. —
Da spricht ein armer nackter Mann
Den hohen Ritter flehend an:
„O, gebt mir gnädig voll Erbarmen
„Ein Kleid, damit ich mög' erwarmen. —"
„Hier hast 'nen Pfennig, fort, Du Hund! —"
Ertönt's aus eines Dieners Mund. —
Der edle Ritter sagt: „„Mit nichten,
„„Damit kann er ja nichts ausrichten!
„„'s ist bis zur nächsten Stadt noch weit,
„„Er braucht zur Stell' ein warmes Kleid. —""
Er zieht sein Schwert; den Purpur weich
Zertheilt er in zwei Hälften gleich,
Giebt eine an den armen Mann,
Zieht mit der andern seine Bahn.

Und als er in die Herberg' kam
Und ſich ein ſtilles Zimmer nahm,
Da ſinkt auf's Lager er zur Ruh',
Es fallen ihm die Augen zu.
Doch kaum, daß er ſie hat geſchloſſen,
Sieht er den Herrn von Licht umfloſſen,
Der jenen halben Mantel trägt,
So er dem Armen umgelegt.
Wie Engelſang im Paradies
Ertönt es hold und himmliſch ſüß:
„Was dem Geringſten Du gethan,
„Das nehm' ich für mich ſelber an. —"

Und als der Ritter drauf erwacht,
Iſt er zu heilger Lieb' entfacht,
Getauft, wird Martin er genannt,
Und iſt als Biſchof Tours' bekannt.

Walter von der Vogelweide:

Legende vom heiligen Georg.

Im Lande Cappadocia
Der Teufel die Prinzeſſin ſah;
Da Schönheit mächtig ihn berührt,
So hat er ſchleunig ſie entführt.
Zur ſelben Zeit zog aus in's Feld
Herr Sanct Georg, der tapfre Held,
Um unermüdet zu erlöſen
Die Menſchen von dem Druck des Böſen;
Zu brechen hier Tyrannenketten,
Und fromme Unſchuld dort zu retten.
Er hört der Dame Angſtgeſchrei,
Eilt auf dem Streitroß flugs herbei;
Der Teufel merkt, daß es ſich handelt
Um Leib und Leben; ſchnell verwandelt,
Ein Lindwurm ſteht er ſcheußlich da,
Wie noch kein Aug' ihn jemals ſah,
Sucht Roß und Reiter zu umſchlingen,
Und ſo den Kampfpreis zu erringen.
Doch Sanct Georg ſich mächtig wehrt,
Schwingt in der tapfern Hand ſein Schwert;
Mit Ritterſinn und Glaubensmuth —
Gering nur achtet er ſein Blut —
Greift er den grauſen Lindwurm an,
Und heftig fort der Kampf ſich ſpann,
Indeß im heißen Angſtgebet
Zum Himmel auf die Dame fleht.

Doch wer da kämpft den guten Streit
Und der gerechten Sach' ſich weiht,
Wer ſucht durch ſeiner Lanze Blitzen
Das Rechte, Wahre nur zu ſchützen,
Der muß am Ende herrlich ſiegen,
Der Teufel ſelbſt vor ihm erliegen,
Und wenn er auch allein'ger Herr
Auf dieſer ſchönen Erde wär'.

So kam's, daß Sanct Georgens Hand
Den grimmen Lindwurm überwand.
Da ſprach die Dame: „„Retter mein,
„„O möchtet Ihr doch Herr mir ſein. —““
Der Ritter ſprach: „Du Fürſtenkind,
„Verloren Deine Worte ſind,
„Ich zieh' im ew'gen Kampfe weiter,
„Denn ich bin meines Gottes Streiter! —
„Ein guter Engel ſei Dir Leiter! —“

Er geht. — Sie bleibt. — „„Nun zieht er dort,
„„Und trägt mein Herze mit ſich fort. —““
Und in der Seele tiefer Trauer
Entflieht ſie hinter Kloſtermauer. —

Bitterolf:

Legende vom heiligen Antonius.

Antonius, der Eremit,
War blind, doch unermüdet zieht
Er lehrend, predigend umher,
Und fällt es ihm auch noch ſo ſchwer.
Ein kecker Heidenknabe iſt
Sein Führer; doch ſeit langer Friſt,
Soviel der Heil'ge thät' ihn lehren,
Der Burſch nicht wollte ſich bekehren,
Trieb unverzagt nur Hohn und Spott
Mit allen Heil'gen und mit Gott,
Indeß ſein Herr nichts that als ſinnen,
Wie für den Glauben ihn gewinnen.

Einſt denkt der Knab': „Ich möcht' doch ſeh'n,
Wie's einem Heil'gen müßte ſteh'n,
Wenn er recht arg gerieth in Zorn. — "
Drauf über Diſteln, Stein und Dorn,
Auf wilder, unwegſamer Bahn,
Führt er den heil'gen, blinden Mann
In eine rauhe Felſenenge.
„Hier," ſpricht er, „iſt des Volks die Menge! —
„Sie lauſchen lautlos Alle hier
„Auf Troſt und Lehre, Herr, von Dir. — "
Antonius ſpricht aus tiefem Herzen,
Giebt Balſam für jedwede Schmerzen,
Verheißt den Frieden jeder Bruſt,
Die frommen Glaubens ſich bewußt,
Er trocknet mild des Jammers Zähre,
Und giebt dem Herrn allein die Ehre.

Der tolle Knabe lacht faſt laut,
Daß er dies Späßchen hat gewagt,
Und daß der Heil'ge ihm vertraut;
Doch als der nun zum Schluſſe ſagt:
„„Ich ſegn' Euch in des Herren Namen, —““
Da ſprachen alle Steine: „Amen. —“
Der Knabe ſtürzt auf's Angeſicht,
Die Reu' ihm faſt das Herz zerbricht.
Er fleht: „Vergieb! und muß ich ſterben,
„So rette mich von dem Verderben. —“
„„Du armes Kind! — Die Rettung iſt
„„Alleine beim Herrn Jeſu Chriſt,
„„Und wenn die Menſchen ihm auch ſchweigen,
„„So wird der Stein ſelbſt für ihn zeugen. —““

Oſterdingen:

Legende von der heiligen Margarethe.

Voll Demuth harrt der letzten Stunde
Margrethe in des Kerkers Grunde.
Wenn Morgenſonn' die Erde grüßt,
Ihr Auge ſich dem Lichte ſchließt;
Das Märtyrthum iſt ihr bereitet,
Sie hat ſich ernſt drauf vorbereitet,
Und mit Gebeten jetzt durchwacht
Sie ihres Lebens letzte Nacht.

Wie fromm ſie ſei, wie rein und gut,
Der Teufel faßt ſich dennoch Muth,
Tritt vor ſie hin und ſpricht zu ihr:
„Ich rette Dich, ergieb Dich mir! —
„Was willſt Du morgen Pein erleiden,
„Woran ſich Deine Henker weiden? —
„O, lebe doch in Luſt und Freuden!
„Du biſt ſo jung, Du biſt ſo ſchön,
„Solch Weib darf nicht zum Tode geh'n,
„Der Weltkreis muß ihm offen ſteh'n. —"
„„Zum Tode kehrt ſich all mein Hoffen,
„„Ich ſeh' das Paradies ſchon offen,
„„Ich werde unter ſeinen Palmen
„„Mitſingen in den ew'gen Pſalmen,
„„Und ausruh'n in dem Himmelsport —
„„Und Du, Verſucher, heb' Dich fort! —""

Hat ſie gleich ruhig ernſt geſprochen,
Des Teufels Muth iſt ungebrochen,
Er hofft, die Furcht in ihr zu wecken,
Zu überwinden ſie durch Schrecken.
Verwandelt in 'nen Feuerdrachen,
Speit Flamm' und Schwefel aus ſein Rachen,
Und ſelbſt die Hölle mag nicht glühen
So heiß, wie ſeine Augen ſprühen.

Doch mit dem gotterfüllten Sinn
Tritt Margareth zum Altar hin,
Ergreift das Kreuz und hält es hoch
Dem Teufel vor, der tief ſich bog;
Dann ſtellt ſie unverletzt vom Feuer
Den zarten Fuß auf's Ungeheuer,
Das heulend ſich im Staube windet,
Zum Widerſtand nicht Kräfte findet:
„O, hab' Erbarmen, laſſe mich,
„Du biſt weit mächtiger als ich. — "
Sie lächelt und der Teufel wich.

„Ein jeder Ritter hat geſungen" —
Der Landgraf ſpricht — „was auf der Welt
„Als Höchſtes, Reinſtes ihm erklungen,
„Woran er ſich im Leben hält.
„Ein jeder hat mit Liebesmühe
„In zarten Worten uns geſagt,
„Wofür er kämpfe, finge, glühe,
„Und was in ſeinem Innern tagt.

„Doch wer am ſchönſten nun von Allen
„Erſchloſſen hat das Zauberreich,
„Das möchte ſchwer zu ſagen fallen; —
„Ein Sänger ſingt nicht Allen gleich.
„In unſern Seelen ſchlummern Klänge,
„Oft tiefverhüllt und unbewegt;
„Für uns iſt Meiſter der Geſänge
„Wer zum Bewußtſein ſie erregt.

„Drum meine ich, es müſſe weiter
„Der Wettkampf gehen um den Kranz,
„Wenn nach der Ruhe unſre Streiter
„Erkräftigt ſind zum Waffentanz. — "
„Somit iſt er noch nicht beendet,
„Und ich beſcheide mich ganz leicht — "
Sich Klingſor zu dem Grafen wendet —
„Den Kranz hätt' Wolfram ich gereicht. — "

„Und ich ihn nimmermehr genommen! —
„Herr Klingſor, ſeht, Ihr kennt mich ſchlecht;
„Einſtimmig muß ich ihn bekommen,
„Nur dann iſt er mein gutes Recht.
„Wenn nicht die Seelen mir erbeben,
„Wenn nicht im ungeahnten Glanz
„Des Himmels hoch entzückt ſie ſchweben — —
„Was ſoll mir dann von Euch der Kranz? —

„Ich ſtehe hier zum fernern Streite,
„So lange ich nur ſingen kann;
„Zum Sängerkampf ich mich bereite
„Bis auf den allerletzten Mann. — "
„Auf Euren ſtolzen Heldenwegen,"
Spricht Oſterdingen, hoch erglüht,
„Tret' ich Euch ſelbſtbewußt entgegen,
„Zu ſehen, wem die Palme blüht.

„Geöffnet ſind auch mir die Schranken,
„Auch mir der Stern des Ruhmes winkt,
„Vielleicht daß er, nach langem Schwanken,
„Nicht vor dem Euren unterſinkt. — "
„Wer nach dem höchſten Ziele ſtrebet,
„Muß Widerſtands gewärtig ſein,
„Und Keiner, der auf Erden lebet,
„Ging mühlos zur Verklärung ein. — "

Die andern Ritter alle ſchweigen,
Sie wünſchen ferner nicht den Streit,
Vor den zwei Mächt'gen ſich zu beugen,
Sind ſie in ihrem Sinn bereit. —
Der Landgraf führt zum muntern Feſte,
Zum Tanz und heiteren Gelag
Die Menge der geehrten Gäſte, — —
Ein froher Schluß dem frohen Tag. —

12.

Brunhildis.

„„Osterdingen, Osterdingen,
Sollte ich Dich nicht verſteh'n,
Sollt' aus Deinem Liederklingen,
Ach, nur Täuſchung mich umweh'n? —
Sollte meines Herzens Sprache
Deinem Worte ich nur leih'n? —
Was ich leiſ' zu hoffen wage,
Sollt' es, ach! ein Traum nur ſein? —

Männer, wie ſeid Ihr zu neiden,
Ungebundne, Freie! — Ihr
Brauchet nicht den Zwang zu leiden,
Den man nennt des Weibes Zier.
Jubelnd ſingt Ihr Eure Liebe,
Klagend ſingt Ihr Euren Schmerz,
Und erleichtert ſo das trübe
Leben und das kranke Herz.

Und Ihr weiht Euch ſtolz der Ehre,
Wenn die Laute nicht genügt,
Und Ihr ſiegt mit Schwert und Speere,
Wie durch Lieder Ihr geſiegt.
Und das Süßeſte vom Süßen,
Eures Ruhmes Hochgewinn,
Legt dann freudig Ihr zu Füßen
Dem geliebten Weibe hin.

Osterdingen, Osterdingen,
Preis der deutschen Ritterschaft,
Deine Herrlichkeit zu singen,
Ward vom Himmel mir nicht Kraft.
Aber mächtig sie zu fühlen,
Tief und heiß für sie zu glüh'n,
So viel Kraft in den Gefühlen
Hat der Himmel mir verlieh'n. — " "

Und es rauschet in den Zweigen,
Der Geliebte vor ihr steht;
Tief bewegt, die Lippen schweigen,
Doch das Auge Liebe fleht.
Ob sie bleibe, ob sie fliehe —
Welche Lust und welche Pein! —
Endlich sinkt er auf die Kniee:
„O Brunhildis, werde mein! — "

Haben Engel es gesponnen
Mit der reinen Geisterhand,
Ist's verklärt vom Licht der Sonnen, —
Starker Liebe Zauberband? —
Sprach der Mund, der durch ein: Werde! —
Alle Welten gehen heißt,
Auch den Spruch, der auf der Erde
Seelen zu einander reißt? —

Tief im Dunkel, unergründet,
Ein Geheimniß ist die Macht,
Ahnung ihre Spur nur findet,
Drum ist auch um Liebe Nacht. — —
„ „Sag' dem Bruder Deine Bitte,
„ „Daß er unsrer Lieb' sich freut,
„ „Daß sein Segen, ach, die Hütte
„ „Unsers heil'gen Glückes weiht. — " "

„Bin in jenem Kampf ich Sieger,
„So geſchieht es auch zur Stund',
„Doch ein armer Unterlieger
„Thut ſo großen Wunſch nicht kund.
„Stolz will ich von ihm erheben
„Seiner Schätze Hochgewinn,
„Er ſoll mir die Schweſter geben,
„Stolz, daß ich ihr Ritter bin.

„Doch wo nicht, ſo muß ich fliehen —
„Weh! — Dein ſüßes Angeſicht;
„Bis zum Weltenende ziehen —
„Betteln, Mädchen, kann ich nicht! —"
„„Aber ich kann's, ich, Brunhilde!
„„Wohin Du auch kehrſt den Schritt,
„„Hab' Erbarmen, übe Milde,
„„Ofterdingen, nimm mich mit! —

„„Ach, kaum daß ich Dich gefunden,
„„Daß mir ſtralt Dein Liebesblick,
„„Wendet ſich in wenig Stunden
„„Launenhaft vielleicht das Glück.
„„Und denn ſoll ich kalt vergeſſen,
„„Was mir Deine Liebe bot? —
„„Nein, ich hab' die Wonne ermeſſen, —
„„Scheiden kann uns nur der Tod. —""

Und mit heißen Thränenfluten
Stürzt ſie an des Sängers Bruſt,
Und er wird in dieſen Gluten
Sich des Himmels erſt bewußt. — — —
Wieder rauſcht es in den Zweigen,
Wieder tritt ein hoher Mann,
Auf dem Antlitz ernſtes Schweigen,
Zu Brunhildis ernſt heran.

Und die ſtolzen Augen feſter
Oſterdingen zugewandt,
Fragt er: „Locket Ihr die Schweſter
„Alſo von des Bruders Hand? —
„Ritterlich ſie zu begehren,
„Ziemte wahrlich ſich für Euch;
„Nimmer jetzt ſie Euch gewähren
„Will ich, wärt Ihr königgleich. — “

„Dieſe Schmach von Eurem Munde
„Büßet Ihr mit Eurem Blut. — “
„Wenn's beliebt zu jeder Stunde
„Morgen, ſteh' ich Eurer Wuth. — “
Und Brunhildis, fortgezogen,
Winkt ihm ihren Abſchiedsgruß; —
Heinrich meint, der Erde Bogen
Wanke unter ſeinem Fuß. —

13.

Verſuchung.

Mit furchtbarem Heulen
Erwachet der Sturm,
Die kreiſchenden Eulen
Umſchwirren den Thurm.
Ein grauſig Gewitter
Beginnt mit Gewalt,
Zerſchmettert wie Splitter
Die Bäume im Wald.

Kein Sternelein ſchauet
Vom Himmel herab,
Das Dunkel umbauet
Die Welt wie ein Grab.
Und Blitze, ſie zücken
Wie höhniſch darein
Mit feindlichen Blicken,
Als ob ſie ſich freu'n.

Aber Heinrich ſteht noch immer
Schweigend, eingewurzelt da,
Achtet nicht des Sturms Gewimmer,
Nicht des Aufruhrs fern und nah.
Wie durch Zauber feſtgeſprochen,
Ein Gebild aus todtem Stein
(Wäre nicht des Buſens Pochen)
Müßt' er fremdem Auge ſein.

„Ha, des Übermuths! — Verachten
Will mich jener ſtolze Thor? —
Welche Blicke! — O, ſie fachten
Haß zur wilden Flamm' empor. —
Wohl, Natur! — in Deinem Grimme
Biſt Du mir bekannt, vertraut,
Leihſt der Seele mein — die Stimme,
Den Gedanken — einen Laut.

Donner, ich verſteh' Dein Toben,
Deinen Zorn, Du Blitz und Sturm;
O, Ihr möchtet von dort oben
Fels zerſchmettern, Menſch und Wurm.
Sagt, Ihr Elemente, ſaget,
Wenn ein Zeichen reden kann:
Hat ein Geiſt an Euch gewaget,
Was ein Menſch mir angethan? —

Wollt in dieſen wilden Wettern
Ihr Euch rächen für den Hohn,
Jenen Thörichten zerſchmettern,
Der gerüttelt Euren Thron? —
Oder habt Ihr nur Erbarmen —
Weh! — mit meiner tiefen Schmach;
Nun ſo reicht mit tauſend Armen
Tauſend Werkzeug' mir der Rach'. —

Wie! — er will mir keck verſagen,
Was für mich, für mich erblüht? —
Hindert er's in Sommertagen,
Daß die Sonn' am Himmel glüht? —
Daß der Duft der Maienroſe
Über dem Gefilde ſpielt? —
Daß der Wandrer, obdachloſe,
Sich im Eichenſchatten kühlt? —

Nun dann! — Frei wie jene Sonne,
Wie die Roſe, wie der Baum,
Zieht der Liebe hohe Wonne
Über'n ganzen Erdenraum.
O Brunhildis, meine Süße,
Harre aus nur in Geduld! —
Dennoch ich als Braut Dich grüße;
Liebe iſt nicht Schmach, noch Schuld.

Morgen! morgen! — O, erringen
Muß ich erſt den Sängerpreis,
Dann mit Waffen ihn bezwingen,
Der ſo tief zu kränken weiß.
Dann, wenn ich in Glanz und Ehren,
O Geliebte, werb' um Dich,
Soll er ſchon Dich mir gewähren! —
Himmel, Hölle, rettet mich. — "

Ein Blitzſtral entzündet
Die Krone des Hains,
Das Aug' faſt erblindet
Vom Glanz dieſes Scheins.
Die ſchönſte der Eichen
Im Hui ſteht entbrannt,
Mit feurigen Zweigen
Zum Himmel gewandt,

Von Flammen umfangen
In dürſtender Glut,
Gleich züngelnden Schlangen,
Begierig nach Blut.
Sie kämpft mit den Flammen,
Dem Sturme, ſo wild, — —
Dann ſtürzt ſie zuſammen, —
Die Rach' iſt geſtillt.

„„Alſo ſei's! —““ ruft Oſterdingen
In die wilde Nacht hinein. —
„Hört' ich, Ritter, Euch nicht ſingen
„Mit dem Sturme im Verein? —
„'s war mir, als ob Eure Stimme
„Gar den Donner übertönt,
„Sie erklang im mächt'gen Grimme,
„Als ob eine Welt Ihr höhnt. —“

„„Nicht doch, Klingſor, würd'ger Meiſter,
„„Nur ein Menſch verhöhnet mich,
„„Und mir iſt's, als müſſe Geiſter
„„Für die Rache werben ich. —““
„Liebes Kind, die beſte Rache
„Lebt im eignen Buſen auf,
„Hält getreu und dauernd Wache,
„Gehet ſtill dann ihren Lauf. —“

„„Rache! — Ich brauch' der Elemente,
„„Brauch' der Geiſter Hülfe nicht,
„„Meine eignen ſtarken Hände
„„Halten über ihm Gericht.
„„Meine eignen guten Gaben
„„Siegen wol dies eine Mal;
„„Denn, beim Teufel! — neu ſie haben
„„Sich im Haß verſtärkt, — wie Stahl,

„„Der im Feuer unverloren,
„„Härter, ſchärfer nur erglüht, —
„„Wie der Phönix neu geboren
„„Aus der Flammenprobe zieht. —““
„Nur ſo keck nicht und vermeſſen! —
„Wolfram iſt ein ſtarker Held.
„Nimmer dürft Ihr es vergeſſen,
„Daß er Euch die Wage hält;

„Daß, durch Ruhe überlegen,
„Er jedwede Waffe führt,
„Und beſonnen Euch entgegen
„In dem Kampfe treten wird. —"
„„Tod und Hölle! — ich muß ſiegen
„„Mit dem Liede, mit dem Schwert,
„„Er muß mir zu Füßen liegen
„„Toderwartend, unbewehrt, —

„„Wie ein Sklav vor'm Überwinder,
„„Wie ein Hund vor ſeinem Herrn, —
„„Und ich werde nicht gelinder
„„Mit ihm fahren — ſchwör' ich gern! — ""
„Ja, ich kann das wohl begreifen,
„Wenn Ihr ihn nur erſt ſo habt.
„Aber Eure Sinne ſchweifen
„Toll umher! — Die Wildheit labt. —"

„„Ha, er ſoll, er muß mir ſterben,
„„Dieſer ſtolze Eſchilbach! —
„„Ihn von Grund aus zu verderben,
„„Meine Seele, ſei nun wach.
„„Wie! der Thor will mich verſchmähen,
„„Mich, den jener Engel liebt? —
„„O, ihr meine Augen! ſehen
„„Sollt ihr, daß er ſie mir giebt.

„„Du mein Ohr, Du ſollſt es hören,
„„Daß ſein letzter Seufzer mir
„„Wiedergeben wird die Ehren,
„„Die er frech geraubet hier. — ""
„Wohl! ganz gut! — Ihr thut ſehr weiſe,
„Wenn Ihr Euch ſo rächen könnt.
„Kämt Ihr nur nicht aus dem Gleiſe,
„Wär' das Raſen Euch gegönnt. —"

„„Wenn Du nichts als arme Lehre
„„Über Langmuth und Geduld
„„Mir zu geben weißt, ſo kehre
„„Schleunig um mit Deiner Huld.
„„Wenn die Flammen hoch auflodern,
„„Löſchen Waſſertropfen nicht,
„„Meere dieſe Gluten ſodern,
„„Selbſt der Strom an ihnen bricht. —““

„Freilich, Manches vorzuſchlagen
„Euch zum Heile, wüßt' ich wol;
„Setzt Euch, eh's beginnt zu tagen,
„Auf den Baumſtamm ſchwarz und hohl.
„Euch ſoll ſich der Sieg zuwenden,
„Meiſter bin ich dieſer Kunſt,
„Doch dafür gebt Ihr in Händen
„Mir 'nen Hauch, ein wenig Dunſt. —“

„„Sprich verſtändlicher und offen,
„„Wenn ich Dich begreifen ſoll;
„„Ich, zum Tode ſchier getroffen,
„„Geb' dem Retter reichen Zoll. —““
„Nicht doch! über Schätz' und Güter
„Spotte ich, wie über's Geld,
„Denn ich ſelbſt bin ja der Hüter
„Aller Schätze dieſer Welt.

„Und es macht mir Spaß, zu ſehen,
„Wenn ich ſie umher geſtreut,
„Wie die Menſchen dann vergehen
„In Bemühung, Angſt und Neid;
„Wie ſie haſchen, wie ſie zittern
„Vor Begier nach blankem Staub,
„Als ob Drachen Beute wittern,
„Wölfe ausgeh'n auf den Raub.

UNIVERSITY OF OXFORD
23 NOV 1960
LIBRARY

„Nein, Kind, was Du ſollſt mir laſſen,
„Wie geſagt, es iſt ein Hauch,
„Nicht zu greifen, nicht zu faſſen,
„Nützlich für gar keinen Brauch;
„Unſichtbar, iſt nicht zu wiegen,
„Keine Mühe es erwirbt,
„In die Weite ſoll es fliegen
„Flüchtig, wenn der Menſch einſt ſtirbt.

„Ob der Raub von Elementen,
„Ob für andre Frucht der Kern,
„Einerlei! — In meinen Händen
„Hätt' ich Deine Seele gern. —
„Sag' mir, ob nach Deinem Tode
„Viel nach Deiner Seel' Du frägſt,
„Wie nach köſtlichem Kleinode,
„Wenn im Leben Schmach Du trägſt? — "

„„Schmach, ja Schmach! — Mit dieſen Worten
„„Schließeſt Du des Himmels Thür,
„„Öffneſt mir der Hölle Pforten! —
„„Bleib' ich, oder folg' ich Dir? — ""
„Laß von alten Ammenmärchen
„Nicht umnebeln Deinen Geiſt,
„Da Du doch nicht um ein Härchen
„Mehr von Deiner Seele weißt,

„Als von jener Lüfte Leben,
„Die bald kühlend Dich als Wind,
„Bald als Stürme Dich umſchweben,
„Tändelnd bald, dann grauſig ſind;
„Die im Äther fortgeſchwommen,
„Wie auf unſichtbarem Meer,
„Heute gehen, morgen kommen,
„Niemand weiß wohin, woher.

„Wenn für Deines Lebens Zeiten
„Guten Dienſt ſie Dir gethan,
„Kümmre Dich in Zukunfts Weiten
„Ferner nicht um ihre Bahn.
„Weißt Du, denn ob ſie es ſchlimmer
„Hat in meinem bunten Reich,
„Als in jenem kalten Schimmer,
„Den Ihr nennt das Himmelreich? —

„Dort giebt's ew'ges Lamentiren
„In der Hymnen Andachtszoll,
„Doch bei mir nur Jubiliren,
„Wie's noch nie um Dich erſcholl.
„Denn wir jammern nicht um Sünden,
„Wir beweinen keinen Schmerz,
„Die da beide feſt umwinden
„Auf der Erd' das Menſchenherz.

„Sünde, Knabe, iſt das Leben! —
„Wer nicht ſündigt, lebt auch nicht. —
„Und man will den Stein erheben,
„Grauſam halten ſtreng Gericht,
„Wenn — wo alle Früchte reifen
„An dem mächt'gen Lebensbaum —
„Auch der Menſch ſie will ergreifen,
„Auszuſchmücken Zeit und Raum? —

„Nein, ich ſage: froh genießen
„Mög' er, was die Erd' ihm beut,
„Und die Reu' wird nie entſprießen
„Dieſer bunten Herrlichkeit.
„Ohne Reu' giebt's keine Schmerzen,
„Dies iſt meine Theorie,
„Kann man ſie hinweg nicht ſcherzen,
„Spotte man nur über ſie.

„Darum ſehe ich's mit Freuden,
„Wenn der Menſch ſein Daſein liebt,
„Darum ſeh' ich keine Leiden,
„Wenn er alle Kräfte übt.
„Darum iſt's in meinen Reichen
„Froh und luſtig nur beſtellt,
„Und mit ihnen zu vergleichen
„Wol kein andres in der Welt. — "

„„Nein, o nein! — Du willſt mich täuſchen;
„„Beſſer weiß ich's, als Du's ſagſt;
„„Glauben wolle nicht erheiſchen
„„Für die Lügen, die Du wagſt.
„„Denn verbannt aus höhern Reihen,
„„Von dem Strom der Seligkeit,
„„Iſt, wer Deinem Dienſt ſich weihen
„„Mag, für all' und jede Zeit. — ""

„Nach Gefallen! — Doch 'ne Frage
„Ich nicht unterdrücken kann:
„Biſt am Schluſſe Deiner Tage
„Du ein wen'ger großer Mann,
„Wen'ger ein berühmter Dichter,
„Der Jahrhunderte entzückt,
„Wenn Dein Seelchen Höllenlichter
„Statt des Himmels Glanz erblickt? —

„Oder: wenn ſtatt Ruhmes — Schande
„Deinen Dichternamen deckt,
„Wenn durch tauſend ferne Lande
„Schmachvoll ſich Dein Ruf erſtreckt; —
„Wird es dann Dir Troſt gewähren,
„Daß die arme Seele Dein
„Thront im vollen Glanz der Ehren
„Und wol gar im Heil'genſchein? — "

„„Nein, ich will nicht unterliegen;
„„Teufel! Teufel! Du haſt Recht! —
„„Laß den Feind mich nur beſiegen,
„„Und ich bin Dein eigner Knecht! —““
„Topp! es gilt! er ſoll erleiden
„Untergang auf mein Gebot;
„Doch den Namen Gottes meiden
„Mußt Du; das bringt gleich Dir Tod.

„Aber folge mir von hinnen,
„Habe noch viel guten Rath,
„Morgenlicht umſtralt die Zinnen,
„Und der Hahn gekrähet hat. —“
Oſterdingen's Seele ſchaudert,
Wie vor allzu ſchwerer Laſt;
Doch der Teufel, als er zaudert,
Hat ihn ſchon beim Haar erfaßt. —

14.

Herausfoderung.

Nie hat wol nach ſtürmiſcher, tobender Nacht
Der Morgen in lieblicherm Glanze gelacht,
Und nie hat den ſchneidenden Zwieſpalt empfunden
Je einer, wie Heinrich, im Laufe der Stunden.

Brunhildis verharret im heißen Gebet,
Zur Herrin des Himmels die Liebende fleht,
Und Engel mit goldenen Fittigen tragen
Zum Throne der Jungfrau die rührenden Klagen.

Und als nun der Hofhalt umgiebt ſeinen Herrn
(Die Meſſe beendet, dann ſieht er es gern),
Da nahet entſchloſſen aus glänzendem Kreiſe
Herr Heinrich dem Grafen und ſpricht ſeine Weiſe:

„Herr Wolfram von Eſchilbach hat durch ein Wort
„Die Ehr' mir gekränket, den heiligſten Hort,
„Drum fodr' ich zum Kampf ihn auf Leben und Sterben,
„Und aber: ich fodr' ihn auf Leben und Sterben.

„Und weil nicht entſchieden der geſtrige Streit,
„Und weil wir zum Sängerkampf ſind noch bereit,
„So ſtehe der Henkersmann zwiſchen uns Beiden,
„Und aber: er ſteh' mit dem Schwert zwiſchen Beiden.

„Und wer mit dem Kranze die Locken umlaubt,
„Dem fall' des Beſiegeten blutiges Haupt,
„Denn Einer von Beiden muß ehrlos verderben,
„Und aber: ich fode' ihn auf Leben und Sterben. — "

Herr Wolfram von Eſchilbach tritt aus dem Kreis:
„Ich nehme mein Wort nicht zurück und ich weiß,
„Daß Kranz und daß Recht meine Lieder umſchweben;
„So laß uns denn ſingen auf Tod und auf Leben. — "

„Ihr Herrn," ſpricht der Landgraf, „wie ſeid Ihr ſo wild,
„Daß grimmige Rache den Haß Euch nur ſtillt? —
„Nie ſah ich ſo fremde, ſo feindliche Sitte,
„O, kämpft mit dem Schwert und erhört meine Bitte. — "

„Er hat mich gefodert, ich ſtelle mich ein,
„Beſtimmung der Waffen gebührt ihm allein. — "
„Hat Recht er, ſo muß ich in Unehre ſterben,
„Hab' Recht ich, dann ſoll er in Unehr' verderben. — "

„Erbarmt Euch," fiel zitternd die Landgräfin ein,
„Wie dürft Ihr, Herr Heinrich, ſo rachdürſtend ſein? —
„Wie möchte ich Arme mit bebenden Händen
„Dem wilden Beſieger den Kampfpreis wol ſpenden? —

„Wie müßt' ich bereuen das heitere Spiel,
„Wenn Einer als blutiges Opfer ihm fiel'! —
„Was roſig erblüht, wie ein heiterer Morgen,
„Weshalb ſind darin wol die Stürme verborgen? —

„Laßt ab, meine Ritter, vom Kampfe laßt ab,
„O, ſtürzt Euch ſo muthwillig nicht in das Grab,
„O, gönnet einander das liebliche Leben. — "
Die Stimme verſagte in Thränen und Beben.

„Frau Gräfin, Ihr ſeid wol ein Engel an Huld,
„Doch reinigt nur Blut uns von Schmach und von Schuld,
„Und wer der Beſiegte, wird bald ſich entſcheiden,
„Der Mond darf nur lächeln auf Einen von Beiden. — "

„Nicht bin ich gewillt, dies Entſetzen zu ſchau'n,
„Und hoffe, es folgen dem Beiſpiel die Frau'n.
„O weh' Euch, Herr Heinrich, was mocht' Euch bethören,
„Im Buſen die Menſchlichkeit ſo zu zerſtören? — "

15.

Der Entſchluß.

„Brunhildis, meine Süße,
„Thu' auf Dein Kämmerlein,
„Gönn' mir die letzten Grüße,
„Bald muß geſchieden ſein. —"
„„Biſt Du's! — O, meine Augen,
„„Verbannt jetzt Thränenflut,
„„Aus dieſen Sternen ſaugen
„„Dürft ihr den Lebensmuth. —""

„Geliebte, nur noch Stunden
„Beſchirmet uns ein Dach,
„Denn Du biſt nicht gebunden
„Mir treu zu folgen nach.
„Ich aber zieh' in's Weite
„Wol noch in dieſer Nacht,
„Wenn ich im Sängerſtreite
„Das Meine hab' vollbracht. —"

„„Nun denn, ſo laß uns ziehen
„„Bis in die fernſte Fern',
„„Uns werden Wonnen blühen,
„„Wir folgen einem Stern. —""

„Nein, nein! — Der Deine ſchwebet
„Am Paradieſesrand,
„Und um den meinen bebet
„Ein Licht wie Höllenbrand. —“

„„Um Gott, was iſt geſchehen! —
„„Droht, Heinrich, Dir der Tod? —““
„O nein, ich mag wol ſehen
„Noch manches Morgenroth.
„Durch Klingſor's Künſte ſiegen
„Werd' ich im Sängerſtreit,
„Doch ſeinem Dienſt zu fügen
„Muß ich dann ſein bereit.

„Zum fernen Ungarlande
„Führt er mich wol mit Recht,
„Mich feſſeln ſeine Bande,
„Brunhild, ich bin ſein Knecht. —“
„„Wie iſt der Mann verwegen,
„„Der ſo die Freiheit wagt! —
„„Doch treu auf allen Wegen
„„Folg' ich Dir, Deine Magd. —““

„Und wenn Dein Bruder fallen
„Durch meine Siege muß? —“
„„So werd' ich weinend wallen,
„„Gebannt an Deinen Fuß. —““
„Und wenn ich armer Sklave
„Erringe Freiheit nie? —“
„„So hüt' auch ich die Schafe,
„„Und theile jede Müh'. —““

„Und wenn im frühen Tode
„Mir Rettung nur erſcheint? —“
„„So iſt er mir ein Bote,
„„Der mich mit Dir vereint. —““
„Und wenn ich dann zur Hölle
„Hinlenken muß den Schritt? —““
„„So geh' auch ich zur Hölle,
„„O Heinrich, treulich mit. —““

16.

Der Kampf.

Der Landgraf ſitzt mit ernſter Miene
Streng unter'm Purpur-Baldachine,
Die Gräfin iſt ihm nicht vereint
Und keine Frau im Saal erſcheint.
Die Minneſänger ſitzen ſtumm
Mit allen Rittern rings herum.
Die Knappen und die Diener lauſchen,
Man höret faſt den Athem rauſchen.
Und in des Saales Mitte ſtanden
Die Kämpfer, Beid' in Prunkgewanden;
Der Eine ernſt und hoch und bleich,
Der Andre faſt dämonen-gleich;
Und hinter ihnen, blutigroth,
Der Henker, wie der ſichre Tod;
Und halbverſteckt vom Pfeiler weiſt,
Sich Klingſor, dieſer böſe Geiſt;
Und Alle harr'n der nächſten Stunde,
Und jedes Tons aus Sängermunde.

Ofterdingen:

Geſang der Feen.

Wir, die Kinder leichter Lüfte,
Schweben tändelnd Hand in Hand
Über dumpfer Erde Klüfte
Im ätheriſchen Gewand,
Überdauern alle Zeiten,
Wie die Sonne jeden Tag,
Und die leichten Feen gleiten
Nicht dem Sturz der Welten nach.

Unſer buntes Walten grüßte
Indiens träumeriſche Welt;
Wir umſchwebten in der Wüſte
Der Araber gaſtlich Zelt,
Aus der Palmen Wipfel goſſen
Ambraduft wir ihnen hin,
Und von Zauberglanz umfloſſen
Ward ihr kriegeriſcher Sinn.

Wo in Spanien glüh'nde Frauen
Lauſchen auf den Liebesſang,
Unſer Treiben war zu ſchauen,
Unſer Stimmchen leiſ' erklang.

Wenn der edle, ſtolze Ritter
Für des Herzens Herrin wacht,
Haben wir am Fenſtergitter
Ihm vertrieben manche Nacht;

Rauſchten in den Myrtenzweigen,
Girrten in dem Taubenneſt,
Thäten überall ihm zeigen
Das erſehnte Liebesfeſt. —
Und ſogar im kalten Norden,
Wo Druidenmacht gebot,
Iſt uns auch ein Plätzchen worden, —
Neben Nacht das Morgenroth. —

Und der Lichtalf hat gewoben
Manches ſüße Zauberlied,
Denn wir Feen herrſchen droben,
Wie dort unten tief im Süd.
Unſer ſpielend heitres Schweben,
Es umkreiſet die Natur;
Es verräth ihr reges Leben
Überall der Feen Spur.

Wo des Mondes zarter Flimmer
Nachts die Erde weich ummalt,
Iſt es unſrer Locken Schimmer,
Der in Euer Dunkel ſtralt.
Wenn am Winterfirmamente
Nordlichtspracht iſt hell zu ſeh'n,
Ei, das iſt, weil wir behende
Unſre goldnen Spindeln dreh'n.

Iſt ein Stern vom Himmel fallen? —
Ach, bei unſerm frohen Spiel,
Wo die Lüft' in Jubel ſchallen,
Eine Fee im Laufe fiel.
Schnee iſt — unſrer Kränze Blüten,
Abgeſtreift; die Fee nur weiß,
Wie ſie hell und roſig glühten! —
Erdenluft macht ſie zu Eis.

Wenn die Frühlingslüfte gaukeln
Um den Baum und um Geſträuch,
Iſt's, weil ſich die Feen ſchaukeln
Auf dem ſafterfüllten Zweig.
Wenn um Millionen Äſte
Millionen Blumen blüh'n,
Braucht die Kränz' am Hochzeitfeſte
Eine Feen-Königin.

Wenn der Nachtigallen Klage
Durch die ſtillen Haine zieht,
Braucht die Kön'gin beim Gelage
Auch ein ſchmachtend Hochzeitlied.
Wenn von Weſtwinds zartem Fächeln
Tauſend Lüftchen werden wach,
Dann entſchwebt mit ſüßem Lächeln
Sie zum heil'gen Brautgemach.

Wenn der Liebe weiches Schmachten
Euch erfüllt mit Wonneluſt,
Wenn die Gluten ſich entfachten
In der ſehnſuchtreichen Bruſt;
Wenn nach ſüßen Roſenwangen,
Nach des Buſens zartem Schnee
Eure Lippen heiß verlangen —
Dann träumt Ihr von einer Fee.

Welche reich an allen Orten
Ihm das Glück ſo willig beut —
O, dann öffneſt Du die Pforten
Deiner Stralenherrlichkeit.

Was dem Geiſteraug' ſich zeiget,
Was dem Seligen dort winkt,
Davon unſre Lippe ſchweiget,
Und ein goldner Schleier ſinkt.
Selbſt Ihr Menſchen faßt die Fülle,
Die aus Eurem Buſen bricht,
In der ſtaubgewobnen Hülle
Eures armen Wortes nicht.

Höher wie der Engel Töne
Über Euer Lied geſtellt,
Stralt der ew'gen Zion Schöne
Ob der Schönheit Eurer Welt.
Und nicht Engelmund alleine,
Nein, jedwede Creatur
Singt im mächtigen Vereine
Loblied auf den Höchſten nur.

Denn der Jammer wilder Schmerzen,
Denn die Klag' aus kranker Bruſt,
Denn der Seufzer ſchwacher Herzen
Stimmen in des Weltalls Luſt, —
Wie die ungeheuren Klänge
In den großen Harmonien
Durch die lieblichern Geſänge
Unverſtanden aufwärts zieh'n.

Darum ſind zu allen Zeiten
Anderm Dienſt wir noch geweiht;
Bald in ird'ſchen Hüllen gleiten
Wir, den Menſchen angereiht,
Unerkannt durch ihre Kreiſe;
Bald im ſtralenden Gewand
Bringen wir in mancher Weiſe
Botſchaft aus dem Vaterland.

Gaſtlich hat in Mamre's Hainen
Fremdlinge der Greis geehrt,
Ahnet nicht, daß unter ſeinen
Bäumen Engel eingekehrt.
Und der Jüngling, dem des blinden
Vaters Leid die Seele rührt,
Den Gefährten muß er finden,
Der ihn ſchnell zum Ziele führt.

Und der Hochgebenedeiten,
Aller Welten reinſter Magd,
Hat von uns der Erzgeweihten
Einer Botſchaft angeſagt.
Und als auf des Feldes Halmen
Sich vereint der Hirten Schgr,
Sangen wir des Jubels Pſalmen
Dem, der nun geboren war.

Alſo iſt von je geſchehen
Allen, die der Herr geliebt,
Alſo wird es fortbeſtehen
Dem, der ſich im Glauben übt.
Wo die heil'ge Liebe wohnet,
Wo der Schmerz zum Himmel ſah,
Wo das Leid der Tugend lohnet,
Iſt gewiß ein Engel nah.

Darum tretet mild entgegen
Jedem, der ſich Euch genaht,
Darum ſtreut der Liebe Segen
Über Euren Erdenpfad,
Darum ſei Erbarmens Fülle
Stets in Eurer Bruſt geweckt —
Wißt Ihr, ob die Menſchenhülle
Nicht den Engel Euch verdeckt? —

Oſterdingen:

Herzog Leopold.

Was weht auf Accons Zinnen
Der Babenberg Panier,
Hoch wie des Fürſten Sinnen,
Dem es gefolgt bis hier? —
Was rauſcht es in den Lüften
So mächtig, ſtolz und klar,
Wie über Felſenklüften
Zur Sonne ſchwebt der Aar? —

Wol mag es ſtolz dort ſchweben! —
Es trägt den Heldenlauf
Von Leopoldus Leben
Zum Himmel hoch hinauf.
Es iſt das ächte Zeichen,
Wie kühn er iſt und frei,
Von Keinem zu erreichen,
Sei's wer es immer ſei.

Doch ſieh! es iſt verſchwunden; —
Und nicht des Feindes Hand,
Mit neuem Glück verbunden,
Warf's von der Mauer Rand.
Nicht iſt's des Halbmonds Farbe,
Was dort herunter weht;
O nein! die Leoparde
Vom Haus Plantagenet.

Drauf Leopold im Grimme
Verläßt das Kreuzesheer,
Und ſeine Feldherrnſtimme
Ruft auch die Seinen her.
Als Accon ſie verließen
Und ſchifften heimatwärts,
Da ſprach er: „Er ſoll's büßen,
Der freche Löwenherz; —

Er ſoll mir anerkennen,
Daß Deutſchlands Heldenthum
Wol höher iſt zu nennen,
Als ſeines Englands Ruhm.“
Und was er ſo geſprochen,
Es wird auch bald erfüllt;
Kein Schwur wird je gebrochen,
Bis Rache iſt geſtillt.

Als Richard voll Verlangen
Enteilt zur Heimat ſein,
Hält Leopold gefangen
Ihn auf dem Dürenſtein.
Und hinter Schloß und Gitter,
Bei Söldnern immer wach,
Da büßet Englands Ritter
Die zugefügte Schmach.

Doch Leopold erkläret,
Daß er nicht Richter ſei;
Nur Deutſchland ſei geehret,
Dann werde Richard frei.
Nach Worms er ihn entſendet,
Wo Heinrich Hof juſt hält,
Und als der Reichstag endet,
Alſo der Spruch ihm fällt:

Er ſoll in Treu' anhangen,
Beim deutſchen Kaiſer ſteh'n,
Und Engelland empfangen
Als deutſchen Reiches Lehn.
Dies ſei ihm eine Lehre,
Woran er ewig denkt,
Daß nimmer er die Ehre
Von einem Deutſchen kränkt.

Eſchilbach:

Landgraf Hermann.

Wo Fahn' und Banner winken
Zu ſtolzem Siegesglanz,
Wo Helm und Schwerter blinken
Im wilden Waffentanz,
Wo tauſend Lanzenſpitzen
Wie Flämmchen hell erglüh'n,
Als ob mit ſcharfen Blitzen
Die Wolken ſich durchzieh'n; —

Wo kühner Roſſe Tritte
Voll Unruh' ſtampfen, ſcharr'n,
Wo mit gemeſſnem Schritte
Der Loſung Wachen harr'n,
Wo, durch ein Wort erreget,
Die kriegeriſche Welt
In Ordnung ſich beweget —
Da glänzt der Kriegesheld.

Zum Schloſſe ſeiner Ahnen
Schickt er als Beute hin
Die ſchwer errungnen Fahnen,
Den herrlichen Gewinn;
Aus überwundnen Reichen
Vergrößert er ſein' Hab',
Und ſeines Ruhmes Zeichen
Umrauſchen noch ſein Grab.

Doch andern Ruhms Trophäen
Und andre Lorbeerkron'
Die freud'gen Augen ſehen
Um einen Friedensthron.
Statt Eiſenpanzers Klirren,
Statt Lanzenknechte Gang,
Hört man die Laute ſchwirren
Und lieblichen Geſang.

Wol ſtrebt man auch nach Siegen
Mit Kraft und frohem Muth,
Doch um die Stirne ſchmiegen
Sich Kränze ohne Blut.
Und qual- und angſtvoll ſtöhnet
Und jammert hier kein Feind,
Vielleicht, daß er verſöhnet
Dem Lied die Thräne weint.

Auch iſt des Lebens Blume,
Der Minne Seligkeit,
In dieſem Heiligthume
Ein Altar hell geweiht.
Und wie die Engel ſchauen
Vom Himmel ſüß und hold,
So lächeln edle Frauen
Den zarten Minneſold.

O Fürſt, der Du erwählet
Zum Schmucke Deiner Zeit,
Nicht was den Buſen ſtählet,
Nur was den Geiſt erfreut;
Der freundlich Du Dich wendeſt
Den heitern Künſten zu,
Und ihnen Segen ſpendeſt —
Geprieſen, Fürſt, ſeiſt Du!

Wenn einſt im Lauf der Tage
Des Volkes Meinung ſchwank,
Ob es dem Krieger ſage
Der Zeit Fluch oder Dank;
Dann lebt mit Sängernamen
Der Deine hell vereint,
Wie aus dem goldnen Rahmen
Ein köſtlich Bild erſcheint.

Osterdingen:

Der Kaiser.

Wer gleichet auf der ganzen Welt
Wol unserm Herrn und Kaiser,
Im Krieg gab's nimmer solchen Held,
Im Rath war Keiner weiser.
Er hielt mit starker, kluger Hand
In guter Zucht das deutsche Land,
Und mit Verehrung und Vertrauen
Mocht' man in seinem Schutze bauen.

Der Purpurmantel diente ihm nicht,
Bequem sich drein zu hüllen,
Die Krone war ihm kein Gewicht,
Den Ehrgeiz dran zu stillen;
Wo sie erglänzte wie ein Stern,
Da war das Rechte nimmer fern,
Der Mantel aber schirmt' und schützte
Ein Volk, das auf den Herrn sich stützte.

O weh', die Kalykadnus-Flut,
Wie sie verräthrisch blinket!
Wie Barbarossa, groß und gut,
Unrettbar drin versinket!

Er, deſſen Wink war ein Gebot,
Er ruhet nun, erſtarrt im Tod,
Zu Antiochia begraben, —
Und todt ſind alle ſeine Gaben. —

Wie mochteſt Du die Völker Dein,
O Kaiſer, nur verlaſſen,
Dein Auge, hell gleich Sonnenſchein,
Wie konnte es erblaſſen,
Wie Deine Hand im Sarge ruh'n,
Die ſo gewöhnt an kräft'ges Thun,
Wie Deine Lippe ſchweigen,
Dein Haupt in Staub ſich neigen? —

Wer auf der Welt ſo mächtig war,
Daß ſie ihm lag zu Füßen,
Dem muß auch wol die Geiſterſchar
Das Wunderreich erſchließen.
Vor Deiner hohen Majeſtät
Des Grabes Finſterniß verweht,
Wie vor der Sonne hell'gem Feuer
Der Nacht und Nebel dumpfe Schleier.

O Barbaroſſa, Du lebſt fort
In dem Kyffhäuſer Berge,
In tiefer Felskluft ſchläfſt Du dort
Und Dich bewachen Zwerge.
Der rechte Arm das Haupt Dir ſtützt,
Dein Rothbart durch das Dunkel blitzt;
So biſt Du der gewalt'ge Meiſter,
Wie ſonſt der Menſchen, jetzt der Geiſter.

Einſt, wenn um den Kyffhäuſer Berg
Die Raben nicht mehr fliegen,
Dann wecket ſorgſam Dich der Zwerg
Und Du erſtehſt zum Siegen.
Dann, großer Kaiſer, wachſt Du auf,
Beginneſt neuen Heldenlauf,
Und wirſt durch ew'ge Zeiten
Dein glücklich Volk geleiten.

Eſchilbach:

Der Papſt.

Was iſt wol aller Welten Pracht
Und Hoheit aller Kaiſer,
Des Zepters und des Schwertes Macht
Und Kron' und Lorbeerreiſer,
Verglichen mit dem hohen Dom,
Der ſich zum Himmel hebt in Rom,
Den Petrus hat mit Gott gegründet, —
Wo alles Heil uns wird verkündet. —

Der Mächtige, der dorten lebt,
Den ſchon ſeit Petrus Tagen
Des heil'gen Geiſtes Kraft erhebt
Der Tiara Schmuck zu tragen, —
Er herrſcht nicht blos in dieſer Welt; —
Voll Gottesmacht die Rechte hält
Den Schlüſſel, der uns All' erlöſen
Und retten kann, die Gut' und Böſen.

Vor ihm verſinkt der kühnſte Geiſt,
Das hellſte Thun erblaſſet;
Was noch ſo herrlich ſich erweiſt,
Nie ſeine Hoheit faſſet;

Was auch ein Andrer thut und ſchafft,
Begründet ſich auf ird'ſche Kraft,
Nur ihm gehorchen Himmelsmächte
Und ſie erkräft'gen ſeine Rechte.

Wie Ungewitter tobt und brauſt
Im hohen eiſ'gen Norden,
War König Etzel hergeſauſt
Mit ſeinen Hunnenhorden.
Er drang in's Land Italia vor,
Bis zu der ew'gen Roma Thor,
Da trat ihm Leo fromm entgegen
Und Etzel floh aus ſeinen Wegen.

Und nicht der wilde Menſch allein,
Die Wuth der Elemente
Muß dem Gewalt'gen dienſtbar ſein,
Deß Herrlichkeit ohn' Ende.
Der heilige Gregorius
Des Feuers Macht gebieten muß;
Allmälig ſinken da die Flammen,
So tobend wild, in Aſch' zuſammen.

Ein Wort von ihm — und noch ſo fern,
Umringt von den Genoſſen,
Erzittern ſelbſt die kühnſten Herrn
Vom Bunde ausgeſchloſſen,
In dem der Kirche heilig Band
Sie an die Schar der Chriſten wand.
Ein Wort macht beben alle Throne,
Gewährt und nimmt die Kaiſerkrone.

O wohl uns, daß ein geiſtig Reich
Das Ird'ſche überwaltet,
Daß hier ſich ſchließet der Bereich,
Wo roher Wille ſchaltet.
Was wir mit geiſt'gem Auge ſeh'n,
Wird durch Jahrtauſende beſteh'n! —
Des Geiſtes Licht kann wol auf Erden
Verdunkelt, nie gelöſchet werden. —

Ofterdingen's Liebeslied.

Still, o ſtill! — Verrauſcht ihr Klänge
Wilden Treibens, fremder Mähr',
Was im wirbelnden Gedränge
Lobt und treibt und regt die Menge
Rühret meine Bruſt nicht mehr.
Wol erbrauſen hoch die Wogen,
Wenn der Sturmwind ſie bewegt;
Doch, wenn er davongezogen,
Wenn der Zephyr kommt geflogen,
Spielend nur die Flut ſich regt.

Liebe, ſüßer Himmelsbote,
Du beſchwichtigſt den Orkan,
Der ſo wild und feindlich drohte! —
Angeſtralt vom Morgenrothe,
Lenkeſt Du der Menſchen Bahn.
Weich von Licht und Duft getragen
In dem Äther hell und klar,
Führt Dich unter ſüßen Klagen,
In ſmaragdnem Feenwagen,
Leicht ein zärtlich Taubenpaar.

Lüfte wehen reiner, freier,
Thut ſich Deine Nähe kund;
Von der Welt hebſt Du den Schleier,
Sie erglänzt in Wunderfeuer
Wie das heil'ge Sonnenrund.
Liebe, Du verleihſt den Deinen
Immerdar den Jakobs-Traum;
Mit der Himmelsſchar, der reinen,
Dürfen ſie ſich ſelig einen
Und verklären ird'ſchen Raum.

Du erbaueſt goldne Brücken,
Die ſonſt keine Hand erhebt,
Und erſchließeſt trunknen Blicken
Nie geahntes Hochentzücken,
Vor dem faſt das Aug' erbebt,
Wenn es ſieht, wie ſoviel Segen,
Soviel Wonne, ſoviel Luſt,
Niederſtrömt gleich Frühlingsregen
Und mit mächtigem Bewegen
Bis zum Sterben füllt die Bruſt.

Dank Dir, daß Du giebſt uns Thränen! —
Alſo weint der ſchöne Tag
Wol mit heißem Liebesſehnen
Der Entſchwundenen, der Schönen,
Der geliebten Sonne, nach, —
Und es ruh'n die ſüßen Zähren
Auf der Flur als Thau ſo mild;
Morgenſonn' wird ſie verklären,
Wird ſich freu'n, daß, ſie zu ehren,
Selbſt aus Thränen ſtrahlt ihr Bild.

Aber Du, o Herz voll Hulden,
Engel, lächelnd meiner Nacht,
Hab' im thörichten Verſchulden,
Statt das Schickſal zu erdulden,
Ich nur Schmerzen Dir gebracht;
Hab' ich, wie des Sturmes Wüthen
Auf der duft'gen Blumenau,
Hart gebrochen alle Blüten,
Worauf Deine Thränen glühten,
Zart und rein wie Maienthau: —

So vergieb! und halt' im Herzen
Feſt das alte Schickſalswort,
Das, ſo wie des Himmels Kerzen,
Mögen Wolken ſie umſchwärzen,
Dauert durch die Zeiten fort:
Süßer iſt's, den Schmerz zu tragen,
Der Dein Daſein rings umgiebt,
Süßer ſind der Liebe Klagen,
Als wenn Du in Erdentagen
Nie geweint und nie geliebt.

Eſchilbach's Liebeslied.

Sag' mir an, Du Wunderweſen,
Sage mir, wo ſtammſt Du her? —
Biſt zum Boten Du erleſen
Einer neuen, ſel'gen Mähr'? —

Haſt im Traum Du Dich verloren
Aus dem lichten Heimatland? —
Ward die Prüfung Dir erkoren,
Hier zu wohnen, hergebannt? —

Weile ich in Deiner Nähe,
So erfaßt mich heil'ges Grau'n;
Schweigend in der Fern' ich ſtehe,
Kaum nur wagend aufzuſchau'n.

Himmelslicht, es ſtralt noch immer
Von der Stirn Dir hell und rein,
Durch der Augen milden Schimmer
Glänzet es wie Sternenſchein.

O, entfalte nicht die Schwingen,
Bleibe, lächle, ſegne hier;
Oder mußt Du aufwärts bringen,
Schöner Geiſt, nimm mich mit Dir.

Alſo hat er mild geſungen. —
Drauf zu Heinrich hingewandt:
„Ritter, wohl hab' ich gerungen,
„So mit Kraft, wie mit Verſtand,
„Um nur Eurer bunten Weiſe
„Nachzukommen! — Doch das Glück
„Hielt mich eiſern, wenn auch leiſe
„Von dem letzten Ziel zurück.

„Jetzo ſcheint's nicht mehr als billig,
„Daß auch ich beſtimmen kann
„Eine Weiſe, der Ihr willig
„Folgen müßt, wie ich gethan. — "
Stolz und kalt ruft Ofterdingen:
„„Gern! ich bin zum Kampf nicht matt! —
„„Meinen Kranz will ich erringen,
„„Wenn es ſein muß, Blatt für Blatt! — ""

Eſchilbach's Gebet.

Verſtummet, Ihr irdiſchen Klänge,
Verhalle, Du wirbelnder Ton,
Wol wird es im Buſen zu enge,
Wol ſchwindet der irdiſche Lohn.
O, laß mich wie früher noch ſingen,
Nur Dir, Herr, zu Ehre und Preis!
Was kann ich denn Höh'res erſchwingen
Als Palmen- und Lilienreis.

Nicht will ich für Güter der Erden,
Für Leben, vergänglichen Ruf,
Dir untreu und abtrünnig werden,
Der liebend zum Sänger mich ſchuf;
Der ſegnend Du ſprachſt dieſe Worte:
„Geh', dichte und ſinge mein Lob,
„Es freuen an jeglichem Orte
„Die Engel, die Menſchen ſich drob. —"

Der Demant, ſo Du mir vertrauet,
Nicht ſoll er veruntreuet ſein,
Daß Jeder die Herrlichkeit ſchauet,
Bring' ſchmucklos ich ihn und allein.
Nicht mag ich ihn herrlich bekränzen
Mit Purpurgeflimmer und Gold,
Wo reine Demanten erglänzen,
Wird rein auch Bewund'rung gezollt. —

Im hohen und prächtigen Münſter,
Mit Säulen und Bildern gefüllt,
Wo mächt'ge Gewölbe, ſonſt finſter,
Von magiſchem Licht ſind umhüllt,
Das purpur und azur gemalet
Die farbigen Scheiben durchdringt; —
Da wird wol das Aug' überſtralet! — —
Doch wird auch die Seele beſchwingt? —

Am ſchmuckloſen, dürft'gen Altare,
Ohn' Bild, ohne Kerzen und Kranz,
Enthüllt ſich das Ew'ge, das Wahre,
Erwachet der Glaub' nicht an Glanz.
Mein Herz iſt die ſchlichte Kapelle,
Die nimmer den Blick auf ſich zieht; —
Der Lampe, der ewigen, Helle,
Drin leuchtend, o Herr, iſt mein Lied.

Begrenzt iſt des Menſchen Erkennen,
Begrenzet ſein Wiſſen, ſein Drang! —
Die flammenden Welten durchrennen,
Erſpäh'n des Geheimniſſes Gang —
Wol mag ſich die Seele dran üben, — —
Und folgen dem göttlichen Ruf:
Den Gott im Geſchaffnen zu lieben,
Der himmliſche Herrlichkeit ſchuf.

Doch ach! in dem Auge oft Zähren,
Verläßt er den wirbelnden Lauf,
Kehrt heim aus der Weite der Sphären
Und ſucht die Beſchränkung ſich auf.

Und hat er mit feuriger Lippe
Geprieſen des Ewigen Macht,
Dann kniet er an demüth'ger Krippe,
Wo göttliche Liebe ihm lacht.

Wie einſtens mit köſtlichen Gaben
Die Kön'ge vor Bethlehems Stern
In Demuth erwieſen ſich haben,
Ihm huldigend, Ihm, als dem Herrn:
So ſoll auch das Höchſte der Güter,
Was mein iſt, Dir eigen nur ſein,
Und meine Geſänge und Lieder
Laß fromm mich, o Herr, ſtets Dir weih'n. —

Lautlos herrſcht im Kreiſe Schweigen,
Keine Lippe Beifall zollt;
Doch es wachen andre Zeugen
Und ein ferner Donner rollt.
Und auf Heinrich, den ſo Kühnen,
Alle Blicke angſtvoll ſchau'n,
Denn es zuckt durch ſeine Mienen,
Unheilkündend, finſtres Grau'n.

Wild ſchlägt er der Laute Saiten
Und, im Auge Schmerz und Hohn,
Seinen Lippen Wort' entgleiten,
Ohne Sinn und ohne Ton.
Bang die Hörer rings erzittern
Und die Kraft der Seele bricht,
Denn die Donnerſchläg' erſchüttern
Sie wie nahes Strafgericht.

Da ſucht Heinrich zu erheben
Sich zu alter, voller Kraft:
„Warum kindiſch denn erbeben
„Vor des Blitzes Flammen-Schaft? —
„Weiß ich's denn, ob er die Krone
„Meines Sieges mir nicht bringt,
„Ob er mich nicht hebt zum Throne,
„Wohin meine Seele ringt? —

„Siegen will ich, ſiegen! ſiegen! —
„Und wenn auch das Leben bricht,
„Will ich drum nicht bang erliegen,
„Fürchte Kampf mit Gott ſelbſt nicht! —"
Da, mit fürchterlichem Schalle,
Rollt der Wetterſchlag herab,
Es erdröhnt die mächt'ge Halle — —
Dann iſt's lautlos wie im Grab.

Schlangengleiche Blitze zücken
Durch die eingebrochne Nacht,
Finſter iſt's vor allen Blicken,
Fackeln werden ſchnell gebracht.
„Wo iſt Heinrich Oſterdingen? —"
Tönet es von Mund zu Mund.
Eſchilbach, bereit zum Singen,
Stand allein im Saalesrund.

„Wo iſt Klingſor hingeſchwunden? —
„Beide fehlen, ſucht ſie nur. —"
Aber nimmermehr gefunden
Ward auch je die kleinſte Spur. —
Da eröffnen ſich die Pforten
Und die Gräfin tritt herein:
„„Seht Ihr wol, Herr Wolfram, dorten
„„In der Kirche jenen Schein? —

„„Hört Ihr das Profundis tönen? —
„„Wißt Ihr, wem das Alles gilt? —
„„Ihr! der Schönſten aller Schönen,
„„Eurer Schweſter Brunehild.
„„Jener Blitz, der uns erſchreckte,
„„Faßte gierig ſüßen Raub,
„„Und die holde Blume ſtreckte
„„Er danieder in den Staub.

„„Aber ſeht, wie wildes Wüthen
„„Selbſt zerfleiſcht die eigne Hand;
„„Wie der Künſte Himmelsblüten
„„Sich in Gift und Dorn gewandt.
„„Pfleget ſanft ihr heil'ges Feuer
„„In der eignen Seele Ruh'; —
„„Und mit des Erbarmens Schleier
„„Deckt die Heimgegangnen zu.""

Anmerkungen.

Menzel's Geſchichte der Deutſchen, S. 359:

„Landgraf Hermann von Thüringen verſammelte die edelſten Sänger Deutſchlands auf der Wartburg. — Das waren Heinrich von Veldeck, Walter von der Vogelweide, Wolfram von Eſchilbach, Bitterolf, Reinhard von Zwetzen, Heinrich von Ofterdingen, Klingſor von Ungarland.

Mit Räthſeln und ſinnreichen Fragen begannen ſie an Witz, Scharfſinn, Schnellkraft und Tiefe des Geiſtes ſich zu überbieten. Dann erhub Ofterdingen den Ruhm Herzog Leopold's von Öſtreich, und Eſchilbach den des Landgrafen Hermann.

Der Parteienkampf der Zeit zwiſchen Welfen und Ghibellinen wird in ihren Gedichten bemerkbar. — Die Sage meldet, der Streit zwiſchen Wolfram und Heinrich ſei ſo ernſthaft geworden, daß ſie um den Preis des Lebens geſungen. Der Scharfrichter ſei bereit geweſen, denjenigen von beiden auf der Stelle hinzurichten, der von dem andern beſiegt werden würde. — Da ſei der gewaltige Eſchilbach mit ſeinen metallenen Klängen Sieger geblieben, Heinrich aber ſei durch die Zauberei des fremden Sängers und Schwarzkünſtlers Klingſor von Ungarland gerettet worden. Dieſer Kampf geſchah 1207 in dem großen Saal auf der Wartburg."

Daß ich von Ofterdingen wie von dem Verfaſſer der Nibelungen ſpreche, thue ich nicht auf meine, ſondern auf A. W. Schlegel's Autorität, obgleich wol ziemlich gewiß iſt, daß mehrere Sänger daran gearbeitet.

Walter von der Vogelweide nennt die ſchöne Griechin Irene, Gemahlin Kaiſer Philipp's von Hohenſtaufen, Taube ohne Galle und „Roſe ohne Dorn.“

Herzog Leopold hat ſich zwar von Richard Löwenherz tüchtig Löſegeld geben laſſen, doch ſein Lobredner durfte das wol übergehen.

Die Sage von Barbaroſſa iſt bekannt. — Wo ich all die Legenden gehört, weiß ich nicht.

Rudolf.

J'étais jeune et superbe.
Voltaire.

I.

Du Land der Freiheit und der Freiheitshelden,
Ehrwürd'ge Schweiz, Du biſt der Edelſtein,
Den, wie auch ſtrebten ſtolze Herrn der Welten,
Sie nimmer flochten ihren Kronen ein.
Wo über Felſen wilde Ströme fallen,
Wo Gemſ' und Adler wohnen kühn, doch ſcheu,
Wo Lieder froh von Alp' zu Alpe ſchallen,
Da wird des Menſchen Seele ſtolz und frei.

Vor jener Hand, die ſtolzer Gletſcher Säulen
Errichtet hat und durch Jahrtauſend' trägt, —
Die der Lawine Donnerſturz zertheilen
Und lenken kann, und ihren Fall erregt, —
Die auf dem unwirthbaren Bergesrücken
Die heitre Alp', den grünen Frühling ſchuf, —
Vor ihr nur beugen ſich mit Demuthsblicken
Die ſtolzen Seelen, als vor höherm Ruf.

Denn alle Macht des Menſchen, ſie verſchwindet
Vor dieſer Kraft der göttlichen Natur.
Wer ſucht nach flücht'ger Größe, wenn er findet
Uralt unwandelbarer Größe Spur? —
Wo ſtralte je auf einem Kaiſerthrone
So herrliches und ewiges Kleinod,
Als wie den Gletſcher mit der Roſenkrone
Bekränzt das Morgen- und das Abendroth? —

Wo glänzte ſo des Sapphirs tiefe Bläue —
Wie berg- und waldumgebne weite Seen? —
Der Wieſen Schmuck erquicket ſtets auf's Neue
Das durſt'ge Aug'; — iſt ein Smaragd ſo ſchön? —
Und Ihr, o Ströme, die als junge Quellen
Entſpringet an der Hochgebirge Fuß, —
Nach Nord und Süden ſtrömen Eure Wellen,
Ihr bringt den Völkern Eurer Freiheit Gruß.

Doch ſie verſteh'n Euch nicht. Was Ihr erzählet
Von einem Hirtenvolk mit ſchlichtem Sinn,
Das durch Entſagung ſich zur Kraft geſtählet,
Das nicht begehret Herrſchaft, noch Gewinn,
Das bis zum Tode löwengleich geſtritten
Für nichts — als für die freie Bergesluft,
Für Unabhängigkeit in freien Hütten,
Und für den freien Schlaf in freier Gruft, —

Das Alles rauſcht Ihr, Wellen, unverſtanden
Vorüber an der fremden Völker Ohr; —
Die jubeln, wenn auch feſt umſtrickt von Banden,
Hoch auf im unverſtandnen Freiheitschor.
Die Freiheit gleicht dem Schatz in jener Sage,
Den der Entdecker ſchweigend Nachts bedeckt,
Daß im betäubenden Gewirr der Tage
Kein Kobold ihn mit ſeinem Scheinbild neckt.

Wo Tauſende ſich ſammeln, um zu heben
Mit Axt und Schaufel den erſehnten Schatz,
Wo unruhvolles, eigenſücht'ges Leben
Sich drängt und treibt auf einem winz'gen Platz,
Da flieht erſchrocken dieſes Schatzes Hüter,
Läßt falſchen Glimmer nur auf ſeiner Bahn;
Das köſtlichſte, ätheriſchſte der Güter
Vertraut er dieſen Tobenden nicht an.

Du Hirtenvolk, Du hattest ihn gefunden
In ſtiller Nacht, der Freiheit Heiligthum!
Ihn zu erhalten, bluteten die Wunden
Und kränzte Dich der ächte Heldenruhm.
So war es einſt! Doch, armes Auge, wende
Hinweg Dich von demjenigen, was iſt!
Der heil'ge Schatz fiel in unheil'ge Hände,
Da ſiegte Falſchheit, Neid und Menſchenliſt.

Ein Gifttrank ward den Völkern zubereitet
Aus ihrem eigenſten und reinſten Blut.
Er war nicht tödtend, doch verſteinert ſchreitet
Der eine Theil, der andre raſ't in Wuth.
Du haſt begierig auch den Trank getrunken,
Du thöricht Volk, und Deine Stütze bricht;
Die Freiheit liegt zum Tode hingeſunken, —
Die Alp' allein, ſchützt ihre Kinder nicht.

O, weſſen Auge kann ohn' Jammer ſchauen
Auf das, was iſt, auf dieſen wirren Traum,
Auf den Millionen ihre Hoffnung bauen,
Die nie erfüllt, verflüchtigt wird wie Schaum.
Ob aus der Sturmesſaat einſt Blumen ſprießen,
Ob aus dem Chaos neu die Welt ſich hebt,
Ob kommende Geſchlechter froh genießen, — —
Mag ſein! — Doch erſt, wenn dieſes nicht mehr lebt.

Doch wenn des Menſchen Hoffnung iſt verdunkelt,
Und wenn die Gegenwart betrübt den Blick,
Dann kehrt er zur Erinn'rung glanzumfunkelt,
Mit Sehnſucht zur Vergangenheit zurück.
Dann ſchwebt er gern auf jenem weiten Meere,
Deß Woge längſt verſunkne Inſeln hegt,
Wohin aus engbeſchränkter Daſeinsſphäre
Die Phantaſie auf goldnem Kahn ihn trägt.

Und was ihn heimiſch macht in fremden Zeiten,
Es iſt das alte, ew'ge Zauberband,
Womit der Weltgeiſt durch der Schöpfung Weiten
Die Menſchen traulich an einander wand.
Und mögen Stürme noch ſo tobend wehen,
Der Lenz hat einſt wie jetzt die Flur umſpielt;
Und mögen Millionen untergehen,
Das Herz hat einſt wie jetzt in Lieb' gefühlt.

Die blut'ge Schlacht von Nancy *) war geſchlagen,
Der kühne Karl fand ſeinen Untergang,
Der große Plan, den er im Sinn getragen,
Verweht — wie eines Feſtes froher Klang.
Ein mächtig Reich im Weſten erſt zu gründen,
Und dann gen Oſt mit Rieſenkraft zu zieh'n,
Der Chriſten Erzfeind dort zu überwinden, — —
Das konnt' er träumen, nimmermehr vollzieh'n.

Doch weil ſein ſtolzer Schritt auf Siegeswegen
Der Väter alte Freiheit nicht mehr ehrt,
So trat das Schweizervolk ihm feſt entgegen,
Mit ſtarkem Muth und gutem Recht bewehrt.
Nach Granſons und nach Murtens heißen Schlachten,
Gewährte die von Nancy letzten Sieg.
Der Herzog fiel; mit ihm ſein ſtolzes Trachten;
Mit ihm Burgund; — beendet war der Krieg.

Und mit dem jungen Lenz ſenkt ſich der Friede
Mit ſeinem Segen auf die Schweiz zurück.
Heimkehrend feiert wol in manchem Liede
Der kriegesfrohe Jüngling Ruhmes Glück;

*) 1477, Januar 6.

Doch zu der altgewohnten ſchlichten Weiſe,
Die wol entſpricht dem arbeitſamen Sinn,
Verlaſſend ſeiner tapfern Thaten Kreiſe,
Begiebt ſich jeder zu den Seinen hin.

Und ſchnell vertilget ſind die blut'gen Spuren,
So Schlacht und Krieg auf dem Gefilde ließ,
Und es erblüht auf Waadtlands reichen Fluren
In Herrlichkeit ein neues Paradies.
Der Landbewohner braucht ſich nicht zu ſchützen,
In ſtädt'ſchen Mauern angſtvoll eingeengt;
Der Städter eilt zu ländlichſtillen Sitzen,
Beſeligt, daß der Feind ſie nicht bedrängt.

Auch Hans von Hallwyl eilt zu ſeinem Schloſſe *),
Das auf dem Felſen an der Aar ſich hebt,
Mit Weib und Kind; und mancher Kriegsgenoſſe
Mit Berns Feldhauptmann dort gar fröhlich lebt.
Allein die Frohſte aller Frohen kehret
Sich Blanca Hallwyl zu des Vaters Schloß;
Nun iſt die ſüße Freiheit ihr gewähret,
Die ſeit der Kindheit Tagen ſie genoß.

Sie fühlte ſich in Berns gewalt'gen Mauern
An Körper wie an Seele dumpf beſchränkt,
Und, wie mit Heimwehs ſchmerzlich ſüßem Trauern,
Voll Sehnſucht ſie der grünen Flur gedenkt.

---

*) Da dieſes Gedicht keinen beſonderen Anſpruch auf geſchichtliche und topographiſche Genauigkeit macht, ſo hat die Verfaſſerin geglaubt, das in dem Aargau liegende Schloß Hallwyl ohne Übelſtand in eine romantiſchere und mehr zu der Dichtung paſſende Gegend verſetzen zu können.

Nun iſt ſie wieder dort; nun ſieht der Morgen
Sie mit der Lerche unter'm Himmelszelt;
In frohem Jubel, fern von allen Sorgen,
Trifft ſie der Abend in der Bergeswelt.

Seit achtzehn Monden, als Burgund, der wilde,
Mit Krieg und Blut verheerete die Waadt,
Durchſtreifte Blanca Flur nicht und Gefilde,
Betrat ihr Fuß nicht der Gebirge Pfad.
Jetzt nimmt Beſitz ſie wieder von den Auen,
Jetzt zieht ſie ein als Frühlingskönigin,
Ihr Reich — ſo weit iſt's, als die Blicke ſchauen,
Und ihre Krone iſt ihr freier Sinn.

Ihr Prunkpalaſt wölbt ſich aus Himmels Bogen,
Die Säulen ſind dort drüben Gletſcherreih'n;
Die Hügelmatten und des Fluſſes Wogen
Und Hütten, Herd' und Hirt ſind Schilderei'n,
Die ihres Saals gedehnte Wände ſchmücken, —
Auf denen ſtets ihr Blick mit Liebe weilt.
O, welche Seele theilt nicht ihr Entzücken,
Die der Natur in Lenzesarme eilt.

Hier fühlt ſie ſich in ihrer Heimat Mitte,
Hier iſt ihr Alles ſüß bekannt, vertraut;
Nur fremd iſt ihr die arme, niedre Hütte,
Unfern vom Schloß, am Uferrand erbaut.
Nur kürzlich erſt hat ſie ein Mann errichtet;
Zurückgezogen ſtill er ſie bewohnt;
Doch gaſtfrei iſt er Jedem gern verpflichtet,
Und ernſt verſchmäht er's, daß man ihn belohnt.

Oft tagelang die Berge er durchſtreifet,
Und Hinderniß, Gefahren reizen ihn;
Selbſt wenn er ruht — ſein dunkles Auge ſchweifet
So ſtolz umher, als ob ihm Welten blüh'n.
Wie ärmliche Gewand' ihn auch umgeben,
Der Gang iſt frei, die Haltung ritterlich;
Die Stirn verkündet ein bewegtes Leben,
Der Mund viel Gram; und Rudolf nennt er ſich.

Dies war die Antwort auf des Mädchens Frage;
Dies wußte man; Geburt und Schickſal nicht.
„Es wird ein Müder ſein, der auf die Tage
Im bunten Weltgewimmel kein Gewicht
Mehr legen kann; weil er die großen Zeiten
Der Jüngſtvergangenheit erlebt, geſeh'n,
So zieht er ſich zurück in Einſamkeiten
Und ſinnt" — ſpricht Blanca — „ich kann das verſteh'n."

II.

Die Sonne ſank und zündete im Sinken
Ein Opferfeuer auf den Bergen an,
Und all die Silberkuppen glüh'n und blinken
Wie liebentflammt auf ihrer nächt'gen Bahn.
Am Himmel ſchwimmen goldner Wölkchen Flocken
Wie Schmetterlinge in dem Sonnenlicht,
Wie aufgelöſte, weiche, blonde Locken
Um ein verklärtes, ſchönes Angeſicht.

Vergoldet hüpfen Fluſſes raſche Wellen,
Als ob die Nix' mit Flämmchen ſie beſtreut,
Und wirbelnden Atomen gleich im hellen
Azur die Mückenſchar im Tanz ſich freut.
Das Abendläuten ruft die thät'ge Menge
Zurück zu ihrer Hütte ſtillem Dach;
In tiefer Ferne werden Alphorns Klänge
Wie Sehnſucht nach dem Heißgeliebten wach.

O, Abend! Abend! ſchönſter Himmelsbote,
Du giebſt der müden Welt den Friedenskuß;
In Sorg' und Arbeit ſeit dem Morgenrothe,
Verſchmachtete ſie ohne Deinen Gruß.
Du nahſt; — die Arbeit ſinkt aus matten Händen,
Erholung winkt, dann ſchließt das Aug' ſich zu;
Du bringſt die Nacht und ihre Geiſter ſpenden
Uns Vielbewegten doch den Traum der Ruh'.

Und auf des Hügels frischen Wiesenmatten
Steht Rudolf. Was in seiner Brust sich regt,
Ist's die Erinn'rung, die, wie Abendschatten,
Verdüsternd sich auf inn're Welten legt? —
Gedanken, so die Seele übergleiten,
Sie spiegeln sich in seinem Auge ab,
Und leicht ist ihre Sprache wol zu deuten:
Die Brust ist großer Wünsche frühes Grab.

Also ward es bestimmt für's Erdenleben:
Erreicht mag Kleines, nie das Große sein;
Doch sel'ger ist's, zum Größten hinzustreben,
Als am Besitz des Kleinen sich zu freu'n. —
Es naht dem Ernsten eine junge Dirne,
Von Furcht getrieben, zitternd, athemlos;
Vom Lauf erhitzt ist ihre Wang' und Stirne,
Und bebend fragt sie: — ihre Angst ist groß —

„Hast Du die Herrin nicht gesehen? —
„Sie streift umher auf Berg und Flur;
„Ich Ärmste, ach, kann nicht erspähen
„Der Allzukühnen flücht'ge Spur.
„Sie wollte das Gebirg durcheilen,
„Sie zu begleiten ist mir Pflicht, —
„Doch bangte mir; sie hieß mich weilen
„Und warten, ach! und kommt jetzt nicht."

„„Ich habe Niemand hier gesehen
„„Und kenne nicht die Herrin Dein;
„„Doch will ich gern sie suchen gehen. —
„„Sprich, welche Richtung schlug sie ein? — ""
„O, guter Fremdling, tausend Segen!
„Sieh', Fräulein Blanca nahm den Lauf
„Auf ganz gefahrvoll wilden Wegen
„Zu jener Bergesspitz' hinauf. —"

„„Hier ruhe, Kind, und ſei nicht bange,
„„Ich bring' das Fräulein Dir zurück. — ““
Er geht, und hinter'm Felſenhange
Entſchwindet er bald ihrem Blick.
Und ſteil empor die Schritt' ihn tragen,
Und immer ſteiler wird der Weg;
Wie mochte ſich ein Weib nur wagen
Auf ſolchen Gemſenjäger-Steg! —

Doch endlich auf den höchſten Sproſſen
War er der Langgeſuchten nah;
Wie eine Lilie, glutumfloſſen,
Stand ſie im Roſenlichte da.
Des blendenden Gewandes Falten
Beweget leicht der Abendwind,
Als ob ein weißer Schwan entfalten
Die Schwingen möchte, zart und lind.

Als Tritte nah'n, ſtreicht ſie die Locken,
Vom Traum erwachend, ſchnell zurück;
Befremdet nur, doch nicht erſchrocken,
So trifft ihr Auge Rudolf's Blick.
„Zu Fräulein Blanca hergeſendet
„Hat mich die bange Dienerin;
„Sie fleht, daß Ihr den Gang beendet,
„Mit ihr zum Schloſſe kehrt Euch hin. — “

„„Ich danke Euch! — Wie kann ſie ſorgen,
„„Daß Unheil und Gefahr mir droht,
„„Wenn ich in Einſamkeit verborgen
„„Mein Auge bad' im Abendroth. — ““
„Dem Überkühnen ja entgegen
„Gefahr, Verderben treten ſoll. — “
„„O nein! ich bin ja nicht verwegen,
„„Mein Herz iſt nur vertrauenvoll. — ““

„Die frohe Jugend iſt es immer,
„Ihr ſtralt die Welt wie ein Demant,
„Sie wird enttäuſcht, wenn ſie nur Glimmer
„Anſtatt des reinen Goldes fand. — "
„„Sie darf ihr Herz nicht kindiſch hangen
„„An dies und jenes, was verweht;
„„Wol mag ſie den Demant erlangen,
„„Wenn ſie, was er nicht iſt, verſchmäht. — ""

„So jung, ſo ſchön, und ſo zu fühlen
„Wie ſpät'res Leben es nur lehrt,
„Iſt ſelten! — Habt bei Tanz und Spielen
„Ihr jene Wahrheit wol gehört? — "
„„In meinen Bergeseinſamkeiten,
„„Hier unter meines Himmels Zelt,
„„Kann ich des Lebens Sprache deuten — —
„„Dort unten ſchweiget mir die Welt.

„„Habt Dank und ſchlaft in ſüßem Frieden! — ""
Und wie das Morgenroth verſchwebt,
So flüchtig war ſie ſchon geſchieden,
Als noch ihr Gruß ſein Herz durchbebt.
„Ich ſah das Glück mit goldner Krone,
Ich ſah des Ruhmes ſtralend Licht,
Ich blickt' in Hütten, blickt' auf Throne —
Ein ſolches Weſen ſah ich nicht. — "

Und als nach vierundzwanzig Stunden
Die Sonn' im Weſten wieder lacht,
Hat Rudolf jenen Weg gefunden,
Der ihn zu Blanca hat gebracht.

Sie ſteht ſchon dort von Licht umfangen;
Als er den Abendgruß ihr bot,
Umſpielt ein Lächeln ihre Wangen,
Wie Blitz durchbricht das Morgenroth.

„„O ſprecht,““ rief ſie ihm froh entgegen,
„„Was führt Euch heute wieder her? —
„„Ihr kommt nicht blos der Sonne wegen,
„„Die dort verſinkt im Glutenmeer! —
„„Euch treibt, wie mich, des Dankes Feuer,
„„Ihr preiſt, wie ich, des Himmels Macht
„„In Eures Buſens ſtiller Feier; — —
„„Vor einem Jahr war Murtens Schlacht. — ““ *)

Da birgt in ſeinen beiden Händen,
Wie tief ergriffen, er ſein Haupt.
„„Weshalb entſetzt Euch von mir wenden? —
„„Ich hab' Euch zu erfreu'n geglaubt.
„„O, wenn Euch theure Todte liegen
„„Auf jenem blut'gen Ehrenfeld,
„„Vergebt mir! — Denkt, daß glorreich ſiegen
„„Dem Manne Ruhm bringt, wenn er fällt. — ““

„O, glorreich ſiegen und verbluten —
„Und keine Thräne ſei geweint! —
„Allein in der Verzweiflung Gluten
„Verlor ich dort den liebſten Freund. —“
„„Tragt Ihr Burgund in Eurem Herzen,
„„Daß Euch der Sieg nicht Troſt gewährt? — ““
„Der Himmel ſchütz' Euch vor den Schmerzen,
„Von denen jeder Troſt ſich kehrt! —

*) 1476, Juni 22.

„Ich hab', o Jungfrau, viel gelitten
„Und viel gewollt und viel gefehlt;
„Vergeſſenheit in ſtillen Hütten
„Hab' ich mir jetzt als Buß' erwählt.
„Doch fürchtet nichts! — nie hat Gemeines
„Verlocket mich auf meinem Gang;
„Was ich erſtrebte, war nur Eines, —
„Und doch die Kraft es nicht errang.

„Vorüber ſind der Jugend Tage,
„Der Hoffnung und der Wünſche Schar,
„Ich ſelbſt bin nur noch eine Sage,
„Ein Traum von dem, was einſt ich war.
„Drum gönnt mir, Fräulein, Eure Nähe,
„Der Sinn bei Euch wird licht und hell;
„Wenn ich in Euer Auge ſehe,
„Trink' ich Vergeſſens ſüßen Quell. — "

„„Vergebt und bleibt! ach, eine Freude
„„Kann ich nur ſelten Einem ſein;
„„Denn meine guten Eltern beide,
„„Sie wünſchten anders mich; allein
„„Wie jetzt ich bin, bin ich geweſen;
„„Von jeher war ich ſtill, doch wild;
„„Jetzt ſchelten ſie dies wilde Weſen,
„„Ich bin nicht fromm, nicht ſanft und mild.

„„Die Mutter zürnt in Hauſes Kreiſe,
„„Daß ich ſo fremd, ſo ungeſchickt;
„„Der Vater, daß der Männer Weiſe
„„Mich in der tiefſten Seel' entzückt.
„„Bei Spindel, Herd und Webſtuhl findet
„„Der freie Sinn kein Zauberband,
„„Doch was mit Feſſeln ihn umwindet,
„„Das iſt mein Land, mein Vaterland.

„„Und alle Thaten, die es zieren,
„„Und alles Große, was geſcheh'n,
„„Und Lieder, die den Buſen rühren, — —
„„Das kann durch meine Seele geh'n.
„„O, das beſchäftigt all mein Sinnen,
„„Das reget meine Theilnahm' an,
„„Und oftmals meine Thränen rinnen,
„„Daß ich nur fühlen, thun nichts kann. —""

„Das Thun iſt falſch! — An unſre Thaten
„Hängt ſich der Folgen trüber Schein,
„Das Unkraut überwuchert Saaten, — —
„Gefühl und Wille nur ſind rein. —"
„„Wol rein, doch ſind ſie matt wie Sterne,
„„Nur ſchwach ihr Glanz und bleich ihr Licht;
„„Aus ihrer kalten Dämmerferne
„„Durchglühen ſie die Seele nicht.

„„O, ſeht das Wirken doch der Sonne!
„„Ihr gleicht gewiß die große That;
„„Sie zu bewundern, iſt ſchon Wonne,
„„Sie ſtralt auch dem geringſten Pfad,
„„Sie gießt des Lichtes reine Freuden
„„Allſegnend über jeden Tag,
„„Und läßt, muß ſie nun endlich ſcheiden,
„„Noch eine Welt in Andacht nach.

„„Meint Ihr, daß nicht nach hundert Jahren,
„„Wenn längſt kein Zeitgenoß mehr lebt,
„„Der Schweizer werd' im Herzen wahren,
„„Was heut' in meinem Buſen bebt? —
„„Daß es ihn nicht antreiben werde,
„„Beiſamm in Eintracht feſt zu ſteh'n,
„„Damit auf freier Schweizer-Erde
„„Nur heil'ger Freiheit Banner weh'n? —

„„Hoch über alle Zeiten wohnet
„„Die große That, in ew'ger Pracht,
„„Und im Gedächtniß Aller thronet
„„Der Menſch, das Volk, ſo ſie vollbracht.
„„Was heut' vor einem Jahr geſchehen,
„„Ich preiſe es im tiefſten Sinn,
„„Und dankbar meine Augen ſehen
„„Nach jenem heißen Schlachtfeld hin. —""

„Könnt Ihr ſo ſtark den Haß erfaſſen,
„Wie Eure Bruſt in Liebe glüht,
„Wie müßt Ihr Karl den Kühnen haſſen! —"
„„O nein! mein Haß iſt längſt verſprüht.
„„Er iſt beſiegt, er iſt gefallen,
„„Im Kampf mit ihm ward Ruhmes Theil
„„Den ſchlichten Schweizerhirten allen — —
„„Drum bet' ich für ſein Seelenheil. —""

Sie ſchweigt, geht dann mit ſchnellem Schritte
Bis an des Felſens jähen Rand;
Dort hebt ſie, wie mit Dank und Bitte,
Zum Himmel auf die zarte Hand:
„„O Du, der meinem Volk beſchieden,
„„Daß es Dir Dankesthränen weint,
„„O ſchenke Deines Himmels Frieden
„„Verſöhnt, verſöhnend, Freund und Feind. —""

Und wie des Friedens ſchönſter Bote
Steht ſie, ein lichter Engel, da;
Und jener Glanz vom Abendrothe
War matt, als er ihr Auge ſah. —
Ein Grauen hat ihn tief durchdrungen,
Und Rudolf's Wange iſt erbleicht;
Von ſeinem Arme feſt umſchlungen
Enthebt er der Gefahr ſie leicht.

Sie ſchien von Wolken ihm getragen,
Wie's oft zu zeigen pflegt der Traum.
„O Blanca, laß das wilde Wagen,
„Dein Fuß berührt den Felſen kaum.
„Vergieb, vergieb dem kind'ſchen Bangen,
„Ich kann dort oben Dich nicht ſeh'n!
„Ich ſeh' den Tod ſchon nach Dir langen —
„Du biſt für dieſe Welt zu ſchön. —"

Zum erſten Mal blickt ſie mit Beben
Ihm in das dunkle Augenpaar,
Ganz tief — ganz lang — — das alte Leben
Verwandelt und — vergeſſen war!

III.

In ſtiller Nacht ſchwebt in dem kleinen Nachen
Noch Rudolf auf des Fluſſes klarer Flut.
Die ernſt gedankenvollen Seelen wachen
Am liebſten, wenn im Schlaf die Erde ruht.
Dann Geiſterſtimmen dämmernd ſie umrauſchen,
Dann ſtört des Tages greller Prunk ſie nicht.
Dann hoffen ſie ein Wort doch zu erlauſchen,
Das von dem ewigen Geheimniß ſpricht. —

Die Sterne lächeln aus dem Waſſerſpiegel
Zu ihren Brüdern dort im Äther auf;
Der Nachtwind treibt mit leiſem, kühlem Flügel
Den kleinen Kahn in ſeinem ſchwanken Lauf,
Der einen Lichtſtreif wie von flüſſ'gem Feuer
Zerſchmelzend durch die dunkeln Wellen ſtreckt,
So wie das ſilberne Gewölk im Schleier
Der Nacht am Horizonte ſich verſteckt.

Und Rudolf ſtützt im Kahn ſein Haupt und blicket
Auf jenen Streif: „Er iſt mein Lebensbild,
So flüchtig hab' ich einſt die Welt durchzücket,
So früh hat mich Vergeſſens Wog' umhüllt.
Zertrümmert iſt, was kräftig ich erbauet,
Nie ausgeführet wird, was einſt ich ſann.
Geſpenſtiſch bin ich ſelbſt! mir ſelber grauet
Vor meinem Daſein, das dem Tod ich abgewann.

Und nichts, gar nichts, was auf der Welt mein eigen,
Und tauſend Flüche, doch kein Segenswort
Auf dieſes Haupt! — und ringsumher nur Leichen.
Ihr Nachtgeſpenſter, Höllenbilder, fort! —
Ich dulde ja des Fegefeuers Flammen,
Die ſtille Ruh' verzehrt den Feuergeiſt;
Und aus Erinn'rung mir nur Qualen ſtammen,
Wenn ſie auf einſt und jetzt den Sinn verweiſt. — "

O, welche Schmerzen gleichen wol der Trauer,
Die um verfehltes Leben uns ergreift;
Sie gleicht dem Mehlthau, der mit eiſ'gem Schauer
Für immer alle Blüten überſtreift.
Das Daſein ganz umſonſt durchlebt zu haben,
Den Wahn, den Irrthum ſeh'n, wenn es zu ſpät,
Erkennen die Verſchwendung ſchönſter Gaben — —
Iſt wol ein Schmerz, der über Alles geht! —

Die kurze Sommernacht iſt ſchnell verſchwunden,
Der Morgen graut, es naht der junge Tag;
Rudolf hat, wie die Flut, nicht Schlaf gefunden,
Leicht wird aus ſeinen Träumerei'n er wach.
Der friſche Morgenwind, aus Oſten ſäuſelnd,
Iſt Bote der erwachenden Natur;
Das Blatt am Baum, die Well' im Fluſſe kräuſelnd,
Erſtirbt er flüſternd in dem Thau der Flur.

Halb träumend fragt der Vogel aus dem Neſte,
Leis zwitſchernd, ob ihn ſchon der Morgen ruft,
Spreizt dann die Flügel, putzet ſich auf's Beſte,
Stürzt froh aufjubelnd fort in's Bad der Luft.
Da wehen plötzlich roſenrothe Schleier
Auf's kalte, ſtolze Haupt der Gletſcher hin,
So wie der Liebende erglüht in ſtillem Feuer,
Wenn ſich ihm naht des Herzens Königin.

Sie kommt! ſie kommt! wie glüht ſo mächtig dorten
Des Oſtens purpurreiches Wolkenthor!
Da thun ſich auf die goldgeſchmückten Pforten,
Da wandelt ſie, groß wie ein Gott, hervor.
„Sie kommt und bringt auch meinem Leben Wonne,
Auch mir des Daſeins Blütenkrone winkt,
Mir ſtralet eine zweite, ſchön're Sonne,
Die ſelbſt durch meine tiefſten Nächte blinkt. —"

Was ihm das Herz ſo wunderbar beweget,
Wenn Blanca's ſüße Stimme zu ihm ſpricht,
Wenn nur ihr flücht'ger Schritt von fern ſich reget,
Das faſſet Rudolf's ernſte Seele nicht.
Er wußte wol, was ihm das Weib geweſen,
Was ſeine Gunſt, was ſeine Laune giebt,
Doch ſeiner Zauberkraft verborgnes Weſen,
Das kannt' er nicht — er hatte nie geliebt.

Und heller als ein Lichtſtral ſchwebet
Sie von des Vaters Schloß herab,
Der leichte Fuß im Laufe hebet
Den Thau kaum von dem Raſen ab.
Und Rudolf ſteht vor ſeiner Hütte
Von ihrem Gruße wie verklärt,
Es ſpricht die Lippe keine Bitte,
Und auch ihr Mund hat nichts gewährt.

Doch wandelt er an ihrer Seite,
In träumeriſcher, ſel'ger Ruh',
Ohn' Zweck und Ziel nur fort in's Weite
Den ſtillen Bergeshöhen zu.
Es ſchlafen alte, tiefe Schmerzen
Wie eingelullt von Zauberſang,
Und aus geheimſtem Quell der Herzen
Der Lieb' uralte Sprache drang.

Wer kennt ſie nicht? — Sie iſt erfunden
Im Seelenſturm, wie das Gebet,
Und wie die Zeit auch hingeſchwunden,
Seit Anbeginn ſie fortbeſteht.
Und doch meint Jeder, dem ſie klinget,
Daß ſie von ihm erfunden ſei;
Für ihn, wenn ſie von Lippen dringet
So ſüß und doch ſo zagend ſcheu,

Als ob vom Ton ſie ſchon erbeben,
Der traumhaft fließt aus ihrer Bruſt. —
Im Frühling weinen ſo die Reben
Aus Überfülle, unbewußt. —
Dann wieder ihre Blicke zeugen,
Als Hand in Hand ſie wandeln fort,
Daß der beglückten Liebe Schweigen
So ſüß iſt, wie der Liebe Wort.

Im Fluge iſt der Tag entflohen,
Dahin gerauſcht die ſel'ge Zeit,
Es giebt nicht Stunden für die Frohen,
Der Augenblick iſt Ewigkeit.
„Und ſoll ich heut' Dich nicht mehr ſehen? —
„Ertönet ſchon des Hirten Lied? —
„Iſt droben auf den Bergeshöhen
„Die Sonnenroſe abgeblüht? —

„Umfängt mich jetzt mit ſchwarzem Flügel
„Die lange, ewig lange Nacht,
„Bis hinter jenem Wolkenhügel
„Die Sonne, wie Dein Auge, lacht? —
„O, meine Blanca, in dem Nachen,
„Geſchaukelt von der kühlen Flut,
„Muß ſinnend ich die Nacht durchwachen,
„Woher mir ſtammt ſo köſtlich Gut.

„Mir, der ich nie nach Lieb' gerungen,
„Der andre Schätze ſchöner fand,
„Dem ihre Ahnung nie erklungen, —
„Mir fällt ſie jetzt in dieſe Hand,
„Die, nur gewöhnt an Schwert und Lanze,
„So rauhem Dienſt nun widerſtrebt, —
„Dir Blumen pflücken möcht' zum Kranze, —
„In Deiner zarten Hand erbebt. —

„Wie trübe war es noch und dunkel
„Vor wenig Stunden um mich her,
„Doch jetzt umfängt mich Glanzgefunkel,
„Wie auf dem hohen, offnen Meer,
„Wo in des Sommers lauen Nächten
„Mit Phosphorſchein die Welle ſprüht,
„Als ob von zauberiſchen Mächten
„Das kalte Element erglüht.

„Nein, Blanca, ich will Dich nicht laſſen! —
„Im Schlafe kommt der Traum ſo wild;
„Doch mit Bewußtſein will ich faſſen
„In meinen Arm Dein holdes Bild.
„Genug, zuviel hab' ich geträumet,
„Mein Leben iſt damit entfloh'n;
„Doch was ich Thor im Wahn verſäumet, — —
„Du reichſt mir tauſendfachen Lohn.

„Leb' wohl, leb' wohl! und ſchlaf in Frieden
„Bis froh der junge Tag erwacht!
„Ein lichter Traum ſei Dir beſchieden,
„Mir einen Kuß, — dann gute Nacht. — "

IV.

Die Tage kommen und entſchwinden
In ungeſtörtem, heiterm Glück,
Daß ſie ſich jeden Morgen finden,
Erhellet Rudolf's, Blanca's Blick.
Wenn, ſinkt der Abend dämmernd nieder,
Die Trennung ſchmerzlich ſie berührt, — —
Der heitre Tag vereint ſie wieder, —
Die Sonne ſie zuſammenführt.

Nicht kümmert ſie, von Glück umfloſſen,
Der Zukunft eiſern ſchwerer Fluch,
Und was ihr dunkler Schooß verſchloſſen; —
Der Lieb' iſt Gegenwart genug.
O, ſich erwarten, finden, lauſchen
Auf der Geliebten Stimme Klang — — —
Ätonen mögen dann verrauſchen,
Für dies Glück ſind ſie nicht zu lang.

„„O Rudolf, ſprich, aus welcher Ferne
„„Kamſt Du ſo einſam zu uns her? —
„„Verirrteſt Du von fremdem Sterne
„„Dich, oder über's weite Meer? —
„„Ich ſah doch wol der Männer viele,
„„Und Krieger, Ritter mannigfalt,
„„Und Sennen bei dem Hirtenſpiele; —
„„Doch Du biſt anders von Geſtalt,

„„Von Blick, und Wort, und Geist! — o sage,
„„Bist Du ein König fremder Au'n? —
„„Vergieb mir meine kind'sche Frage,
„„Du bist so königlich zu schau'n,
„„Wie ich mir denke, daß erstralen
„„In Hoheit nur ein König kann,
„„Mit dem sich rings auf Berg und Thalen
„„Nicht messen darf ein einz'ger Mann. — ""

„Ich trage, Blanca, keine Kronen,
„Und keines Purpurs lichten Schein!
„In Deiner Brust nur will ich thronen,
„In Deinem Herzen König sein.
„Doch aus gemeinem Stamm entsprossen,
„O Süße, ist Dein Rudolf nicht;
„Um meine Wieg' war ausgegossen
„Der Glanz, der jetzo mir gebricht.

„In unsern wildbewegten Zeiten
„Wird manch Verhältniß wol zerstört;
„Kann man nicht stolz dagegen streiten,
„In Demuth sei dann Gott geehrt. — "
„„Sei Fürst, sei Bettler! Dich gefunden
„„Hab' ich, Du wirst mir nie geraubt; —
„„Und wie ich hier für Dich gewunden,
„„Für Dein geliebtes, hohes Haupt,

„Aus Bergesblumen, zart und milde,
„„Den frischen, düftereichen Kranz,
„„So weht von Deinem schönen Bilde
„„Unstörbar Lebens reichster Glanz.
„„Und bist ein Fremder Du inmitten
„„Des Vaterlandes freier Welt,
„„In meiner Brust erbaust Du Hütten
„„So dauernd wie das Himmelszelt.

„„Und biſt ein Flüchtling Du, gemieden,
„„Verſtoßen gar von Freund und Feind, —
„„Die Heimat iſt Dir dort beſchieden,
„„Wo Du mit Blanca biſt vereint.
„„O, blicke nicht ſo ſüß und trübe
„„Mit Deinem tiefen Aug' mich an!
„„Die mächt'gen Stralen Deiner Liebe
„„Mein armes Herz nicht faſſen kann. —

„„Komm', ſetz' Dich! ich will Dir erzählen
„„Von dem, was früher mich bewegt. —
„„Jetzt biſt Du Herrſcher meiner Seelen,
„„Dein Herz in meinem Buſen ſchlägt;
„„Sonſt, weißt Du, hatten Andrer Thaten,
„„Das Schickſal meiner theuern Schweiz,
„„Und was die Männer ſonſt berathen,
„„Für mich den allergrößten Reiz.

„„Der Vater mußte mir berichten
„„Was bei Corvin und Hunyad
„„Er viel an Kriegen und Geſchichten
„„Erlebt und mitgefochten hat.
„„Noch mehr wie nach den bunten Sagen
„„Von Ungarn und von Türkenſchlacht
„„Wußt' ich den Oheim Stein zu fragen,
„„Der unſre Kriege durchgemacht.

„„Er ward in Iverdun gefangen; —
„„Und als Burgund bei Granſon*) ſtritt,
„„Da Brandolf Stein, auf ſein Verlangen,
„„Nah' an des Herzogs Seite ritt.

*) 1476, März 3.

„„Schon war der Tag ihm halb verloren,
„„Ob dreifach größer auch sein Heer, —
„„Da tönt in der Burgunder Ohren
„„Ein wilder Laut vom Berge her; — —

„„Und es erbeben Flur und Halden,
„„Es zittert selbst die freie Luft,
„„Es ist das Horn von Unterwalden,
„„Es ist der Uri-Stier, der ruft.
„„Sind das noch Eidgenossen-Scharen? —
„„Ruft Karl, zum Oheim hingewandt. —
„„Das, gnäd'ger Herr, sind erst die wahren,
„„Vom Hochgebirge hergesandt!

„„Das sind sie, die einst Östreich schlugen,
„„An Sempachs und Morgartens Tag
„„Die Schweizerfahnen siegreich trugen,
„„Als Herzog Leopold erlag.
„„Und Karl sprach wild: wie soll das enden!
„„Und seine Krieger sind erstarrt; —
„„Bald müssen sie zur Flucht sich wenden,
„„Und prächt'ger Sieg den Schweizern ward.

„„Und den, den er so stolz geschauet,
„„So sieggewohnt, so überkühn,
„„Als wär' die Welt für ihn erbauet, —
„„Bei Nancy sah der Oheim ihn,
„„Todt und entstellt von tiefen Wunden
„„Und so mit Blut und Eis bedeckt,
„„Daß er nicht einen Zug gefunden,
„„Und nichts Bekanntes hat entdeckt.

„„Was war das Ziel ſo heißen Strebens,
„„Und welche Früchte pflückt' er ab
„„Vom reichgeſchmückten Baum des Lebens? --
„„Ein blutumfloſſ'nes, frühes Grab. —
„„O Rudolf, Du, Du kämpfteſt nimmer
„„Für Herrſchſucht und für Tyrannei,
„„Für Ketten in dem Purpurſchimmer, — —
„„Dein hoher Geiſt war immer frei? —""

„Und iſt er's jetzt? — Hältſt Du gefangen
„Ihn nicht mit unſichtbarem Band? —
„Woran mit aller Kraft wir hangen,
„Daraus ſich eine Kette wand,
„Die wir mit Stolz und Jubel küſſen,
„Die wir zum höchſten Schmuck uns weih'n,
„Die wir für eine Welt nicht miſſen, — —
„Sprich, ſoll ich nicht Dein Sklave ſein? —"

„„Mein Sklave willſt Du gar Dich nennen? —
„„O, treibe nimmer mit mir Spott;
„„Als Herrn muß ich Dich anerkennen,
„„Als Freund, Gebieter — o als Gott!
„„Nein, Du biſt Herr, wohin Du ſendeſt
„„Des hohen Geiſtes ruh'gen Blick;
„„Daß Du ihn liebend zu mir wendeſt,
„„Das iſt mein Stolz, mein Ruhm, mein Glück! —""

„Wie mochteſt Du mich auserwählen
„Zum Kleinod für Dein hohes Herz? —
„Ich bin nicht jung, nicht ſchön, mir fehlen
„Wol Anmuth, Frohſinn, heitrer Scherz.
„Weshalb haſt Du Dein reiches Leben,
„Den frühlingshellen Liedesſinn,
„In meine harte Hand gegeben? —"
„„Weil Du es biſt und ich es bin. — — —""

Wo unberechnend, unbezwungen,
Und unbezwinglich durch die Kraft,
Das ganze Daſein iſt durchdrungen
Von allgewalt'ger Leidenſchaft, — —
Da ſind die hergebrachten Fragen:
Warum? — weshalb? — ganz ohne Sinn.
Mit Blanca muß dann Jeder ſagen:
Weil Du es biſt und ich es bin.

Wol ſelten mag dies Wort erklingen
In unſrer kalten, klugen Welt,
Die's liebt die Gründe zu durchdringen,
Und die nur einen Grund — das Geld! —
Als wahren Eckſtein anerkennet,
Worauf beruht Gebäudes Fuß,
Das ärmlich ſie: das Glück benennet,
Und gleich es ſtellet mit Genuß.

Doch mag ſie ihre Puppenſpiele
Durch große Namen adeln! — fern
Bleibt ſie der Urwelt der Gefühle,
Beherrſcht von einem andern Herrn.
Mag ſie mit Goldſtaub ſich ergötzen! —
Es kommt die Zeit, wo er verweht,
Wenn über allen ird'ſchen Götzen
Die große Liebe fortbeſteht.

Was iſt ſonſt groß? — Es meinet Jeder,
Der ein paar tauſend Verſe macht,
Daß wol ein größrer Geiſt die Feder
Nie in Bewegung hat gebracht. —
Und wer Maſchinen hat erfunden,
Die ohne Sorge und Gefahr
Dem Dienſt des Dampfes ſind verbunden, —
Er iſt ſo groß wie Newton war.

Und wer die Schwachen unterdrücken
Und jedem Mächt'gen ſchmeicheln kann,
Um weiſe dann umher zu blicken, — —
Der große, der loyale Mann! —
Und wer behauptet, daß geſunden
In Willkür nur ein Jeder kann,
Weil ihm die eig'ne Hand gebunden, — —
Der große, freigeſinnte Mann! —

Und wer auf jungen Rednerbühnen
Durch Wortſchwall Aufſeh'n machen kann,
Hofft Bürgerkronen zu verdienen,
Und heißt ein großer, kühner Mann! —
So wähnt man, daß die traur'gen Blößen
Verhüllt ſind, wenn man ſie nicht nennt;
Man tröſtet ſich mit kleinen Größen,
Weil man das Große, ach! — nicht kennt.

Doch, Blanca, was hat Deine Liebe
Mit fernen Zeiten nur gemein? —
Ob groß ob klein, ob hell ob trübe, —
Du wandelſt nur in ihrem Schein.
Wohin ſie führt, kann Dich nicht kümmern,
Du folgſt dem Zauberſang, der ruft; —
Du ſiehſt den Stern der Liebe ſchimmern —
Ob über Thron — ob über Gruft. —

V.

Der Morgen war ſo hell emporgeſtiegen,
Als brächt' er Segen für die ganze Welt,
Und Rudolf's ſehnſuchtsvolle Blicke fliegen
Hinauf zum tief azurnen Himmelszelt.
„Steht erſt die Sonne auf dem Berge drüben,
So wird auch Blanca fröhlich ſich mir nah'n;
Noch niemals iſt ſie länger ausgeblieben,
Sie kam ſo treu ſtets mit der Sonne an.

Und wie ich Abends zu der Sonne ſage:
Auf morgen dann! o heute geh' zur Ruh'!
So rufe ich am Schluß vom frohen Tage
Daſſelbe Wort der Heißgeliebten zu.
Ich weiß, ſie kommt; ich weiß, mir iſt beſchieden,
Die Wunderblume meiner Welt zu ſchau'n! —
Du wildes Herz, ſo gieb Dich doch zufrieden,
Lehrt nicht die Liebe hoffen und vertrau'n? —"

Wol lehret ſie das ſüße, milde Hoffen,
Doch unzertrennlich bange Furcht auch iſt;
Wer jubelnd ſieht den ganzen Himmel offen,
Mit einem Blicke auch die Hölle miſst. —
Doch Blanca kommt; und ſeine Schritte fliegen,
Sein Herz ihr zu! — Um Gott, was iſt geſcheh'n! —
Auf ihren ſonſt ſo klaren, milden Zügen
War Ausbruch tiefſten Schmerzes heut' zu ſeh'n.

Es zieht auf ihrer Stirn, ſonſt frühlingshelle,
Der Angſt Gewölk; die blaſſe Lippe bebt,
Wie auch die Hand und wie des Buſens Welle,
Und nur im Aug' der Liebesſtral noch lebt.
Sie ſpricht — und krampfhaft ihre Arm' umfaſſen
Den ſtarren Rudolf — kurz und ſcharf das Wort:
„„Ich kann ja leicht vom Leben laſſen,
„„Doch nicht von Dir! — drum Rudolf — fort. —""

„Was iſt geſchehen? — laß mich's wiſſen,
„Mich martert Deine Seelenpein!
„Beſinn' Dich; — wirſt Du mir entriſſen,
„Und kann das, darf es möglich ſein? —"
Sie ſchaudert tief in ſich zuſammen,
Streift wild die Locken von der Stirn:
„„Glüh'n wirklich noch der Sonne Flammen? —
„„Erglänzet dort des Gletſchers Firn? —

„„Verändert iſt die Welt, das Leben,
„„Seit geſtern Vater mir befahl:
„„Du wirſt dem Graf von Greyerz geben
„„Die Hand als treues Ehgemahl.
„„Nein, rief ich, will zum Tode ſchreiten,
„„Doch nimmermehr zum Traualtar;
„„Es würd' uns Beiden Schmerz bereiten,
„„Das ſteht vor meiner Seele klar.

„„Die gute Mutter ſprach: ergeben
„„Zeig' Deinem Vater Dich, mein Kind. —
„„Sie wußte nie in ihrem Leben,
„„Was eigene Gefühle ſind.
„„Da ſprach der Vater: Bianca, nimmer
„„Haſt Du mir Freude noch gemacht,
„„Jetzt zeiget ſich ein Freudenſchimmer,
„„Der mir aus Deinem Daſein lacht.

„„Mein Hoffen ruht auf keinem Sohne,
„„Der Mann, der Dich begehrt, iſt brav,
„„Schmückt Dich mit einer Grafenkrone,
„„Mein Schlachtgenoſſe war der Graf.
„„Er wirbt um Dich; den Weibern ſchmeichelt
„„Der Glanz; — Du wirſt nicht thöricht ſein. —
„„Mein Vater, rief ich, nie geheuchelt
„„Hab' ich, — am Altar ſprech' ich: Nein! —

„„Der Vater rief, Zorn auf der Stirne:
„„Das Kloſter oder der Gemahl!
„„Ich breche Deinen Trotz, Du kecke Dirne,
„„Ich ſchwör's! Dir bleibet jetzt die Wahl.
„„Da rief ich: Deine Worte brechen
„„Mein Herz; gehorchen kann ich nicht!
„„Und, laß mich wahrhaft zu Dir ſprechen,
„„Auch in das Kloſter geh' ich nicht.

„„Der Vater blickte forſchend lange,
„„Sprach dann, doch nur gezwungen, leicht:
„„Dem Vater macht der Trotz wol bange,
„„Der ſchnell vor dem Gemahle weicht.
„„Der Graf kommt morgen voll Verlangen
„„Den Sinn zur ſchönen Braut gewandt,
„„Und Tags darauf wird er empfangen
„„Am Traualtar Gelübd' und Hand. — —

„„O Rudolf, morgen iſt ja heute!
„„Willſt Du mich retten? Lieber, ſprich! —""
Der wildeſten Verzweiflung Beute
Stand er vor ihr, die Farbe wich
Von ſeinem Antlitz: „Blanca, haſſen
„Mußt Du den Mann, der's Herz Dir bricht,
„Und nicht Dich rettend kann umfaſſen!
„O Blanca, fluche Du mir nicht. —"

„„Ich liebe Dich! — Doch ſag', weswegen
„„Biſt Du gebunden? — Geh' nach Rom,
„„Der heil'ge Vater giebt Dir Segen
„„Und vom Gelübd' Dispenſation.
„„Wenn Du nicht kannſt, ſo will ich gehen
„„So weit, ſo weit der Fuß mich führt,
„„Und Tag und Nacht um Rettung flehen,
„„Bis ich die ganze Welt gerührt.

„„Doch ſag', mein Rudolf, was Dich bindet,
„„Ein Ausweg bietet ſich gewiß,
„„Den nur mein banges Aug' nicht findet
„„In dieſer grauſen Finſterniß. —""
„So höre denn! — doch hab' Erbarmen,
„Wenn ich Entſetzen thu' Dir kund! —
„Den Du umſchlingſt mit Liebesarmen, —
„Iſt Karl der Kühne von Burgund,

„Der, wunderbar aus Todes Banden
„Gerettet, that den höchſten Eid,
„Daß er, von Todten zwar erſtanden,
„Doch todt ſein wolle für die Zeit.
„Allein im engen Kloſter bergen
„Mich, in der dumpfen Zelle ruh'n, —
„Das konnt' ich nicht! — In Wald und Bergen
„Konnt' ich ja auch die Buße thun.

„So kam ich her und lebte ſtille,
„Bis ich Dich, meine Blanca, ſah;
„Des Lebens Luſt und Glanz und Fülle
„Umfing mich wie ein Zauber da.
„Ich wagte nicht, den Mann zu nennen,
„Den Deine ſüße Lieb' umfing! —
„Was ſollteſt Du den Namen kennen! —
„An mir, an mir Dein Herze hing. —"

„„An Dir, an Dir hangt meine Seele,
„„Ob Karl, ob Rudolf, gilt mir gleich!
„„Aus Millionen ich Dich wähle
„„Und theile Hütte, Königreich.
„„Du ſollſt auch niemals Karl Dich nennen,
„„Als Rudolf hab' ich Dich geliebt;
„„O, nimmer werden wir uns trennen — —
„„Dank Dir, o Gott, der Gnade übt.

„„Daß Du genüber meinen Landen,
„„Mit blut'gem Schild und Schwert bewehrt,
„„Als Feind im Kampfe haſt geſtanden — —
„„O, glaube nicht, daß es mich ſtört.
„„Die Schönheit iſt der Himmelsfunken,
„„Der ſtralend in mein Leben ſcheint,
„„Er iſt vor Deinem Glanz verſunken,
„„Der alle Schönheit in Dir eint.

„„Sieh', hinter jenen Alpenzinken,
„„Da liegt Italiens Wunderland,
„„Wo goldne Zauberfrüchte winken; —
„„Dahin zieh' ich an Deiner Hand.
„„Da leben einſam wir, verſchollen
„„Für's laute Treiben dieſer Welt,
„„Und nie die Menſchen ahnen ſollen,
„„Wen nur mein Arm umfangen hält.

„„Und, Rudolf, wenn ich ganz Dein eigen,
„„Dein Weib, wie Deine Liebe bin — — —""
„O, wolle aus Erbarmen ſchweigen — —
„Margrethe York iſt Herzogin! — —"
Sie ſah ihn an mit einem Blicke
Voll Wahnſinn, Liebe, Angſt und Graus,
Dann trat ſie einen Schritt zurücke,
Brach in ein wildes Lachen aus,

Dann ſchloſſen ſich die Augenlieder,
Sie ſtürzt gebrochen in den Staub; — —
Er kniet an ihrer Seite nieder,
Der ſchwärzeſten Verzweiflung Raub.
„O Gott, was iſt aus uns geworden! —
„Todt — die vergötterte Geſtalt
„Durch mich! — Mußt' ich Dich denn ermorden? —
„Wach', Blanca, auf, Du biſt ſo kalt. — "

Und wie von Krankheit ſchwer geneſen
Spricht ſie halb klagend, halb erfreut:
„„Es iſt gewiß nur Traum geweſen,
„„Es giebt nicht ſolche Wirklichkeit. — " "
Und langſam ihre Thränen floſſen
Gleich winterlicher, eiſ'ger Flut.
So hält ſie Rudolf feſt umſchloſſen,
Ihr Haupt an ſeinem Herzen ruht.

Die Stunden ſchwermuthvoll entſchweben,
Die ſonſt in Roſenglanz gelacht,
Und ſtatt der goldnen Schleier, beben
Die Nebel einer tiefen Nacht.
Doch nimmer kommt nur leiſe Klage
In Blanca's treuen, feſten Sinn;
Ein Engel an dem Sarkophage,
Schaut tröſtend ſie auf Rudolf hin.

„„O, faſſe Dich! ich bin geweſen
„„So glücklich wie die Sel'gen ſind,
„„Und recht vom Himmel auserleſen,
„„Ganz wie ein vielgeliebtes Kind.
„„Ich hatte Paradieſes Freuden
„„Drei große Sommermonde lang;
„„Sie waren mein — ſie müſſen ſcheiden —
„„Das iſt des Lebensräthſels Gang.

„„Doch fern der Jammer, fern die Thräne!
„„Sie waren mein — das iſt genug.
„„In meiner Seele bleibt das Schöne,
„„Das mich zu Sonnenhöhen trug.
„„Ich ſegne Dich und meine Liebe
„„Und Schmerz und Wonne, die ſie bot;
„„Sie bleibt, iſt's jetzt dem Blick auch trübe,
„„Ein unvergänglich Morgenroth.

„„Sie iſt das Höchſte der Kleinode,
„„Nichts trübet ihren lichten Schein,
„„Sie wird, o Rudolf, noch im Tode
„„Mein jubelndes Triumphlied ſein.
„„Der Fels: das Schickſal — mag wol hemmen
„„Der Alltagsliebe matte Glut,
„„Umſonſt iſt ſein Dagegenſtemmen
„„Bei dieſes mächt'gen Stromes Flut.

„„Wol rauſchen ſtürmiſch auf die Wogen,
„„Doch nimmer ihre Kraft ſich bricht;
„„Sie ſind darüber fortgezogen,
„„Der Schickſalsfelſen ſtört ſie nicht;
„„Und haben ſie ihn überwunden
„„Im Waſſerfall, — voll ſtolzer Ruh'
„„Iſt dann der Lebensweg gefunden, — —
„„Sie wallen ſtill dem Weltmeer zu.

„„So meine Lieb'! ihr Quell verſieget
„„In keinem ſandig matten Lauf;
„„Sie ſtammt vom Himmel und ſie flieget
„„Mit der befreiten Seel' hinauf.
„„In dieſen letzen Stunden zeigen
„„Möcht' ich Dir gern mein ganzes Herz,
„„Im Glücke mocht' ich ſinnend ſchweigen,
„„Doch Worte leihet mir der Schmerz,

„„Um Dir zu ſagen, Dir, dem Süßen,
„„Wie Deine Liebe mich entzückt,
„„Damit, wenn Deine Thränen fließen,
„„Du denken darfſt: ſie war beglückt,
„„Sie kannte Wonne wie nur ſelten
„„Ein ſtaubgebornes Weib ſie fand,
„„Und dieſe Krone aller Welten
„„Nur ich um ihre Stirne wand. —““

„Du biſt ein Engel! doch ertragen
„Wirſt Du die dunkle Zukunft ſchwer,
„Mit ihrem Druck von Jahren, Tagen . . . —“
„„Es giebt jetzt keine Zukunft mehr! —
„„Denn, was mir nun zu thun geblieben,
„„Iſt: erſt als Kind gehorſam ſein,
„„Doch ewig Dich, nur Dich zu lieben! —
„„Leb' wohl! Leb' wohl! ich bleibe Dein. —““

VI.

Ave Maria! läutet's dort im Walde,
Wo ſchlank ein Thurm ſich aus den Bäumen hebt; —
Und auf den Fluren rings, auf Berg und Halde,
Nur ein Gefühl in tauſend Herzen lebt.
Für einen Augenblick ſchweigt das Getümmel,
Des vielbewegten Lebens bunte Spur,
Das Auge ſchaut empor zum Abendhimmel
Und Andacht regt in jeder Bruſt ſich nur.

Ave Maria! — Deine Glockentöne,
Wie tauchen ſie das Herz in ſel'ge Ruh',
Wie ſchließen ſie durch ihre heil'ge Schöne
Des Erdenlebens dunkle Pforten zu.
Der Jubel und der Gram und alle Schmerzen,
Auf Deinen Klängen friedlich eingewiegt,
Entſchlummern, wie das Kind am Mutterherzen
Von Engelsträumen ſüß umgaukelt liegt.

Ave Maria! — Wie die Mutterliebe
Die Kleinen ſorgſam Abends heimberuft,
Daß keins im tiefen Walde einſam bliebe,
Daß keinem ſchade Nachts die rauhe Luft:

Alſo verſammelſt Du zu Deinen Füßen,
Wenn's Abend wird, auch Deiner Kinder Schar,
Und ob der Reu', der Andacht Thränen fließen,
Du bieteſt huldreich Allen Segen dar.

Ave Maria! — Zu dem Sonnenthrone
Das bange Herz nicht immer kühn ſich wagt,
Doch Dir, der Jungfrau mit der Stralenkrone,
Wird voll Vertrauen jedes Leid geklagt.
Und weil des Weibes Liebe ſchon auf Erden
Den Abglanz eines Paradieſes zeigt,
Drum ſollt' ihr aller Zeiten Huld'gung werden,
Mit der die Welt vor einem Weib ſich neigt.

Des Abends Roſenglut war längſt verſchwommen,
Gleich flücht'ger Liebe in dem Lebenskranz,
Die zarten Sterne allgemach entglommen
Wie zum Erſatz für Tages Sonnenglanz.
Nur aus des Kloſters dürftiger Kapelle
Ertönte Sang und ſchimmerte noch Licht,
So wie des Glaubens ew'ge, milde Helle
Durch Nacht des Lebens und des Todes bricht.

Da ſchallt das Glöcklein draußen an der Pforte.
Vielleicht ein müder, armer Pilgersmann,
Der, heimwärts wandernd von dem Gnadenorte,
Die frommen Mönche ſpricht um Herberg' an.
Der Pförtner eilt gewohnten Dienſt vollziehen:
„Gelobt ſei Jeſus Chriſt! tritt Fremdling ein!"
Doch voll Entſetzen würd' er gern entfliehen,
Denn er gewahrt im blaſſen Sternenſchein,

Von ärmlichen Gewanden wild umgeben,
Barhaupt und Fuß, gewaltig von Geſtalt,
Da einen Mann, deß Glieder heftig beben, —
Als wie gepackt von Fiebers Sturmgewalt, —
Der, wie mit letzter Kraft, auf ſeinen Armen
Ein Weib im ſchimmernden Gewande trägt,
Das angſtvoll er mit heiligem Erbarmen
Und höchſter Anſtrengung am Buſen hegt.

Er tritt herein, erwiedert nicht das Grüßen;
Läßt nieder ſich und hält auf ſeinen Knie'n
Das blaſſe Weib; zwei Thränen langſam fließen
Aus ſeinem heißen Auge auf ſie hin.
Sie regt ſich nicht; ihr Auge bleibt geſchloſſen
Und ſtumm der Mund; die Stirn iſt weiß wie Schnee;
Vom goldgeſtickten Kleide lang umfloſſen,
Glich ſie der allerſchönſten Waſſerfee.

Um ihre Schultern aufgelöſet hangen
Die reichen Locken, doch kein Wangenroth
Verkündet Leben, und mit innerm Bangen
Der Pförtner leiſe ſpricht: „das Weib iſt todt. — "
„„Iſt todt! — "" hallt's von des Fremden Lippen wieder,
Verrathend eine Welt von eiſ'gem Schmerz,
Verrathend, daß kein Troſtgedanke nieder
Je ſteigen wird und ſchmelzen Grames Erz.

„Wer biſt Du, Fremdling, und wer iſt die Bleiche? — "
Der Pförtner ſchlägt ein Kreuz und ruft es laut.
„„Was ſie jetzt iſt? — Du ſiehſt es — eine Leiche!
„„Sie war mein Kind, mein Engel, meine Braut. — ""
Der Wahnſinn ſcheint aus dieſen Jammerworten
Den armen, ſtillen Pförtner anzuglüh'n;
Er ſchließt behutſam erſt des Kloſters Pforten,
Eilt mit der Botſchaft dann zum Prior hin.

Ach! wen nur Einmal Schmerzes Sturm umwehet,
Der kennt für ewig dieſes Samums Hauch! —
Drum mitleidvoll der Abt beim Fremden ſtehet — —
In ſeiner Bruſt ruht eine Todte auch. —
„Mein Sohn! das Grab verhüllt der Erde Kummer,
„Ein wenig Staub drückt nicht des Staubes Kind;
„Gönn' Deiner Todten ungeſtörten Schlummer —
„Am Grabe fließt auch Deine Thräne lind. —"

„„Komm', meine Blanca, ſpricht in jenen Tönen
„„Unrettbarer Verzweiflung dumpf der Mann,
„„Der Todtenkranz wird Deine Stirne krönen,
„„Da es der Brautkranz, Süße, nimmer kann.
„„Mir aber gönnt' am Fuß der heil'gen Stätte,
„„Ehrwürd'ger Vater, nur ein wenig Raum
„„Zu jenem letzten, kühlen, kleinen Bette,
„„Wo uns der Schlaf umfänget ohne Traum. —""

„Mein Sohn, wenn Deine letzte Stund' gekommen,
„Dann werde Dir die heißbegehrte Gruft;
„Allein vergiß nicht, daß nur ſeine Frommen
„Der Herr ſo früh vom ird'ſchen Tagwerk ruft.
„Wenn keine eitle Schmerzen uns geblieben,
„Wenn matt wir uns gebetet und geweint,
„Dann winkt die ew'ge Gnad', und unſern Lieben
„Sind wir dann froh in Gottes Schooß vereint. —"

Der Prior winkt; zwei Brüder nahen leiſe
Der todten Blanca. Doch der Fremde tritt
Mit Zornesblick und herrſchgewohnter Weiſe
Hervor und ſpricht: „„Zurück! nicht einen Schritt!
„„Ich werde ſelbſt zur Ruhe ſie beſtatten,
„„Ich rang ſie drum den wilden Fluten ab,
„„Ich trug ſie über Berg und Wieſenmatten,
„„Und leg' ſie jetzt allein in's frühe Grab! —""

Er folgt den Brüdern, die voran ihm ſchreiten
Zum kleinen Friedhof, die Geliebt' im Arm,
Die ſeine Blicke freundlich übergleiten — —
Dann ſich verfinſtern in dem tiefſten Harm. —
Und als das Morgenroth auf duft'gem Flügel
Dem Schooße ſich der trüben Nacht entwand,
Da lächelt es auf einen ſchwarzen Hügel, —
Auf einen Schläfer an des Hügels Rand.

VII.

So lebte Rudolf in des Kloſters Mauer,
Empfing mit Dank der Mönche Gnadenbrot,
Doch wie ſie war, ſo blieb auch ſeine Trauer;
Denn Troſt, wie Klage ihm nicht Lind'rung bot;
Weil nie ein Klagewort aus ſeinem Munde
Dem fremden Troſte leiſen Anlaß gab,
Mild einzudringen in des Buſens Grunde,
Wie eine Perl' in's dunkle Muſchelgrab.

Gleich wie des alten Titan mächt'ger Rücken
Zur Straf' einſt trug des Erdenballes Wucht,
So mochten Rudolf Schmerzeswelten drücken,
Doch keine Klage hat er je verſucht.
Das arme Menſchenwort iſt wol erfunden
Um auszudrücken Menſchenleid und Luſt,
Doch es verſtummt bei jenen tiefen Wunden,
Unheilbar offen in verſchwiegner Bruſt.

Wo Rettung, Lind'rung möglich, o da klage
Der Jammer, was aus ſeinem Buſen bricht;
Wer als unmöglich ſie erkannt, der trage
Gelaſſen; unnütz jammern ziemt ſich nicht. —
Die Sonne kam und ging; an Blanca's Grabe
Fällt ſtets ihr erſter, wie ihr letzter Stral
Auf Rudolf, der bei der verſunknen Habe
Nun Wache hält, an ſeiner Todten Mal.

Des Herbſtes eiſ'ge Stürme ihn umſauſen,
Die welken Blätter rieſeln auf ihn hin;
Ob Weſte wehen, ob Orkane brauſen,
Was kümmert das den ſchwermuthvollen Sinn? —
Doch bleich und immer bleicher ſind die Wangen,
Und düſtrer wird das ſtolze Augenpaar;
Wie früher Schnee den grünen Baum umfangen,
So wandelt ſich in Grau ſein ſchwarzes Haar.

Da tritt der milde Abt zum blaſſen Kranken
Erbarmend hin: „Wenn Du vor Gottes Thron
„Nun bald erſcheinen mußt, ſind die Gedanken,
„Der Sinn, das Herz ihm zugekehrt, mein Sohn? —
„Läßt Dich Dein tief zerſchlagenes Gewiſſen
„Noch auf Vergebung hoffen? — Senkt die Reu',
„Zwar läuternd, doch mit ſcharfen Schlangenbiſſen,
„In Deine Bruſt ſich, macht ſie ſündenfrei? —"

„„Ehrwürd'ger Vater, kann ich denn bereuen,
„„Daß ich ſie liebte, daß ſie mich geliebt? —
„„Doch kommt daher mein Schmerz! und ſtets erneuen
„„Muß er ſich, wenn mir Gott nicht Gnade giebt. —""
„Mein Sohn, für das gedrückte Herz iſt beichten
„Erquickung, die von Engelsflügeln weht.
„Nicht kann ich Armer Deinen Pfad erleuchten,
„Doch einen wir dann gläubig das Gebet,

„Und legen es dem Weltenherrn zu Füßen,
„Der liebend wahrnimmt hier im Staub den Wurm,
„Der uns die Schmerzen ſendet, abzubüßen,
„Was wir gefehlt im Leidenſchaftenſturm,
„Der uns empfängt mit offnen, milden Armen,
„Wie der verlorne Sohn ihn einſt geſeh'n,
„Als er nur ſprach — nicht flehend um Erbarmen —
„Getroſt! ich will zu meinem Vater geh'n. —

„O, hörst Du nicht den ew'gen Ruf der Gnaden,
„Der durch Jahrtauſende für uns erklingt: —
„Kommt her, die Ihr mühſelig und beladen!
„Mein Troſt Erquickung Euren Seelen bringt. —
„O, ſtürze Dich in dieſer Gnade Bronnen
„Und trinke Leben aus des Lebens Quell;
„Dann haſt Du Ruh' und Frieden Dir gewonnen,
„Dann iſt die Erde, wie der Himmel hell. —"

„„Du Mann des Glaubens, Deinem Buſen weihen
„„Will ich, was ſich verbirgt vor Tageslicht.
„„Bereuen kann ich nicht; doch ach! verzeihen,
„„Ehrwürd'ger Vater, kann ich auch mir nicht. —
„„Sprich, ward bekannt in dieſen Einſamkeiten
„„Der Name Karl's des Kühnen von Burgund,
„„Den Herrſchſucht und Erob'rungsluſt nur leiten,
„„Zu unterwerfen dieſes Erdballs Rund? —

„„Ich bin's! — Doch wie der Menſchenpöbel uns verkennet,
„„Die wir von großem Willen ſind beſchwingt; —
„„Wie er mit ganz gemeinen Namen nennet,
„„Wonach die Kraft der ſtarken Seele ringt; —
„„Wie er nach Ellen zählet und nach Pfunden, —
„„Wie kleinliche Berechnung ihn bethört, —
„„Wie er nach Jahren mißt, nach Tagen, Stunden,
„„Was auf die Wagſchal' aller Zeit gehört; —

„„Wie er, ein Hund, ſich windet vor dem Throne,
„„Und ſchmeichelnd Staub von unſern Füßen küßt, —
„„Dann den Titanenſturz mit gift'gem Hohne
„„Begeifert, — — danket Gott, wenn Ihr's nicht wißt.
„„In meinem Buſen war das mächt'ge Drängen
„„Nach ungemeſſ'ner Größe! — Über eine Welt
„„Bis in die fernſten Zonen Licht verhängen,
„„Die Völker bilden, führen, ſo wie jener Held

„„Des Alterthumes bis an Indiens Grenze
„„Geführt den fabelhaften Wunderzug,
„„Und nicht durch's Schwert allein errang die Kränze —
„„Dahin auch mich der Wunsch, der Wille trug.
„„Und auf des herrlichen Gebäudes Spitze
„„Stolz meinen Namen schreiben, daß die Zeit,
„„Die viel vergißt, auf jenem Götterſitze
„„Den Namen forttrüg' zur Unſterblichkeit,

„„Daß ſeiner man gedenke, wenn dem Keime
„„Die grüne Saat entſprießt — wenn aus dem Schacht
„„Des Goldes Segen ſtrömet — wenn die Bäume,
„„Mühvoll gepflanzt, verbreiten Waldes Nacht — —
„„Dies war von Jugend auf mein ernſtes Streben! —
„„War es ein Fehl, ſo hab' ich's ſchwer gebüßt;
„„Denn nichts errang mein vielbewegtes Leben,
„„Und keine Frucht am Dornenkranz mir ſprießt. —

„„Im Oſten ſank vor wilden Schwertes Streichen
„„Uralt ehrwürd'ger griech'ſcher Kaiſerthron,
„„Das heil'ge Kreuz mußt' blut'gem Halbmond weichen,
„„Paläologos fiel vor Mahom's Sohn. —
„„Und keine Hand um dieſe Schmach zu rächen
„„Erhob ſich in Europa weit und breit! — —
„„Mir ward die Kraft! — Ich wollt' den Türken brechen,
„„Und alter Kreuzzug ſollte ſein erneut.

„„Doch um in That und Wahrheit auszuführen,
„„Wozu die Seele fühlte den Beruf,
„„War es nothwendig, daß ich nach Gebühren
„„Ein ſicher Königreich mir erſt erſchuf.
„„Der eilfte Ludwig lauerte voll Liſten
„„Mit Lug und Trug in ſeinem ſchlauen Kopf,
„„Thät als mein Lehnsherr immerdar ſich brüſten; —
„„Der Kaiſer Friedrich iſt ein armer Tropf,

„„Für Geld Jedwedem käuflich; — dieſe Welden
„„Wollt' ich mir ferne halten durch die Macht.
„„Bin ich zu weit gegangen, muß ich leiden,
„„Was allzu kühn ich über mich gebracht.
„„Ich würd' es auch mit feſtem Muthe tragen,
„„Wenn nur des Namens Ehre rein und klar,
„„Wenn künftige Geſchlechter nur nicht ſagen,
„„Daß blos Erob'rer Karl der Kühne war. —

„„Dies drückte einſt auf meiner trüben Seele; —
„„Jetzt iſt die kleine Ehrſucht lange todt! —
„„Jetzt quälen mich wol andre, herbe Fehle; —
„„Ich brachte ihr — o ihr! — den grauſen Tod. —
„„Es haben ihn wol Tauſende gelitten,
„„Von mir geführet in's blut'ge Schlachtgefild,
„„Doch haben ſie nicht meinethalb geſtritten,
„„Sie fochten für das eigne Wahngebild; —

„„Für etwas Ruhm, mehr Gold und ein'ge Ehre,
„„Sie ſuchten ihren Vortheil und ihr Glück; —
„„Nicht mehr als billig! — Doch nicht eine Zähre
„„Netzt um ihr Schickſal meinen trüben Blick. —
„„Ich war ihr Glücksloos — und es hat gefehlet! —
„„Das rührt mich nicht. — Doch für den tiefen Schmerz
„„Iſt dieſer harte Buſen nicht geſtählet,
„„Daß ich zerbrach dies eine ſchöne Herz.

„„Sie liebte mich, mich ſelbſt! — Was ich ihr brachte,
„„Ob Heil, ob Jammer, nahm ſie ruhig hin;
„„Seit dieſe Liebesglut in ihr erwachte,
„„Schien jegliches Gefühl ihr Hochgewinn. —
„„Ich war vermählt, wie Fürſten ſich vermählen,
„„Dem Herzogshut, vielleicht der Königskron'; — —
„„Wie dürfte ihnen wol der Erbe fehlen? —
„„Maria ward's; ich hatte keinen Sohn.

„„Doch um mein Herz an Weiber zu verlieren,
„„Hatt' ich nicht Zeit, noch Anfod'rung, noch Luſt.
„„Die Jugend ſchwand — ohn' Liebesſtral zu rühren
„„In meiner kriegeriſchen, erzumhüllten Bruſt.
„„Die Schweizerkriege kamen und ſie ſtürzten
„„Den Tempel meines Ruhmes; — er ward Staub! —
„„O, daß die Schmerzen meine Tag' nicht kürzten! —
„„Daß nicht Verzweiflung mich verſchlang als Raub! —

„„Mir ahnte Böſes, als ich meinen Rappen
„„Beſtieg an Nancys wildem Schlachtentag,
„„Und da mein goldner Löw', des Helmes Wappen,
„„Herab auf meinen Sattel fiel und brach.
„„Das kommt von Gott! — ſo murmelte ich leiſe,
„„Und einem Diener gab ich mein Gebot,
„„Verſiegelt über mannigfache Weiſe,
„„Wie es zu halten ſei nach meinem Tod.

„„Darauf zur Schlacht! — und wie ſie ſich geſtaltet,
„„Wenn Campobaſſo kein Verräther war,
„„Darüber undurchdringlich Dunkel waltet,
„„Und auch vor meinem Blick iſt es nicht klar.
„„Ich fiel und lag vermiſcht mit andern Leichen,
„„Von Freund- und Feindesblicken ungekannt;
„„Durch tiefe Wund' entſtellt, ohn' Helmeszeichen,
„„Nicht weiß ich, wen ſtatt meiner man genannt.

„„Barmherz'ge Brüder fanden mich, entdeckten
„„Noch Lebensſpur und pflegten ſorgſam mich;
„„Und tauſend Müh' und Güte es erzweckten,
„„Daß ſcheu der Tod von meinem Haupte wich.
„„Doch tiefe Schwermuth ſchlug die Rabenflügel
„„Zuſammen über dem zerknirſchten Geiſt.
„„O, daß man der Erinnerungen Spiegel
„„Nicht kann umhüllen, wenn er Larven weiſt! —

„„Da boten mir die guten frommen Brüder
„„In heißem Mitleidsdrang ihr Ordenskleid.
„„Nun ſah ich Ausweg, ſah ich Rettung wieder! —
„„Durch Buße ſei das Leben wie erneut. —
„„Doch wer im freien Weltgewühle
„„Und feſſellos hat ſtets gelebt, —
„„Den ängſtigt Kloſters dumpfe Schwüle,
„„Wie vor Gefängniß man erbebt.

„„Nur Licht und Luft, nur Flur und Forſten! —
„„O, wie die Zell' und Mauer engt — —
„„Nur das Gebirg, wo Adler horſten,
„„Wo ſcheu der kühne Gemsbock hängt! —
„„Nie ſollte Menſchenaug' erſpähen
„„Des Herzogs Karl des Kühnen Loos,
„„Nie den gefallnen Thoren ſehen,
„„Der ſonſt hochfliegend, ſtolz und groß.

„„Und auf dem Schauplatz jener Schlachten,
„„Wo ſich das Glück von mir gewandt,
„„Wo meinen Namen man verachten
„„Und haſſen mußt', im Schweizerland — —
„„Da wollt' ich Hütten mir erbauen,
„„Von Granſon, Murten nicht zu fern,
„„Damit die Blick' in Demuth ſchauen
„„Der eignen Größ' erloſchnen Stern.

„„Alſo geſchah's! — Einſiedleriſches Leben
„„Führt' ich in tiefer Abgeſchiedenheit. —
„„Den ernſteſten Gedanken hingegeben,
„„Geſchichte und Natur im Aug', befreit
„„Die Seele ſich von dumpfer Schwermuth Schlingen; —
„„Nur milde, weiche Trauer bleibt zurück,
„„Wie ſie dem Ernſten inwohnt, mög' erringen,
„„Verlieren er, was ihm das höchſte Glück.

„„O, dieſe ſüße Trauer iſt für Liebe
„„Wie das Gewölk für Regenbogens Pracht.
„„Wenn ſie nicht wäre, ſo erhübe
„„Der Himmelsſtral ſich nicht in voller Macht.
„„Sie kam! — O Vater, laß mich ſchweigen,
„„Das arme Wort malt ſie Dir nicht;
„„Kann ich denn wol dem Blinden zeigen
„„Der Sonne und des Mondes Licht? —

„„Kann er begreifen jener Gluten,
„„Die eine Welt mit Zauber ſchmückt? —
„„Und Mondes zarte Silberfluten,
„„Der in ein Traumland uns entrückt? —
„„O, ihrer Augen Liebesbronnen,
„„Welch tiefe, ſüße Mondennacht! —
„„Wo flammen je ſo reine Sonnen
„„Wie Stirn und Lippe, wenn ſie lacht? —

„„Und dieſe freie, ſtolze Seele,
„„Die Trug, Verſtellung nie geübt!
„„Dies zarte Herz ganz ohne Fehle,
„„Azur, von Wolken nicht getrübt!
„„Wol wird ſie droben jetzt im Himmel
„„Vor Gottes Thron ein Engel ſein,
„„Doch glitt ſie ſchon durch's Weltgewimmel
„„Um Haupt und Herz den Engelſchein. —

„„Sie kam — und Alles war verſchwunden,
„„Vergangenheit, Erinn'rung fort!
„„Ein Leben hatt' ich neu gefunden,
„„Für allen Jammer ſichern Hort.
„„Konnt' ich denn anders, als vertrauen
„„Dem Glück, ſeit ihre Liebe mein? —
„„Das Glück mußt' ihr in's Auge ſchauen
„„Und demuthsvoll ihr Sklave ſein! —

„„Geſchick hatt' anders es beſchloſſen. —
„„Die Roſ' verblüht, es ſtarrt der Dorn. —
„„Auf meinem Haupte ausgegoſſen
„„Hat Gott das volle Maß vom Zorn. —
„„O, als ſie kam, um mir zu klagen,
„„Daß ſich ihr nahe ein Gemahl, —
„„Da mußt' ich ihr die Wahrheit ſagen — — —
„„Es traf ſie wie ein Wetterſtral.

„„Denn jede Sünd' und Schmach im Leben,
„„Dem Räuber, Mörder, Henkersſohn —
„„Sie hätte liebend es vergeben,
„„Wär' in die Welt mit mir geflob'n.
„„Doch nimmer durft' ich vor ihr lügen,
„„Sie mußte Alles wiſſen klar.
„„Ich konnt' ſie tödten, nicht betrügen — —
„„Und ſo erfuhr ſie, daß vermählt ich war.

„„Nun war es aus! Die Liebe nicht, ihr Weſen
„„Zerbrach ich mit dem rauhen Wort;
„„Sie konnte nicht zum heitern Glück genеſen,
„„Doch bis zum Tode liebte ſie mich fort.
„„Er nahte ihr, ein wildes Ungewitter! —
„„Statt Sonnenſtral der Blitz ihr Haupt umzückt. —
„„So mäht das Kornfeld gleichgültig der Schnitter
„„Und hat die ſchönſte Blume auch geknickt. —

„„O, als beim Abſchied wir das Wort nicht ſprachen:
„„„Auf Morgen!“ — das war mehr als Todesgraus.
„„Im Wahnſinnsſchmerz zwei arme Herzen brachen,
„„Und unſer kurzer Traum von Glück war aus.
„„Wie dem Verzweiflungsvollen iſt vergangen,
„„Ohn' Hoffnung auf ein Morgenroth, die Nacht — —
„„Ich weiß es nicht! — Kein Troſt hat ihn umfangen
„„Und ohne Thräne hat er ſie durchwacht.

„„Nicht blos zu ſterben wünſcht' ich; zu verſinken
„„In die Vernichtung für die Ewigkeit,
„„Um nur Vergeſſens Becher auszutrinken
„„Und zu verwiſchen Leben in der Zeit! —
„„O, daß der Menſch es länger als Sekunden
„„Ertragen kann, daß ihn der Schmerz ſo beugt,
„„Das, Vater, hat der Teufel ſelbſt erfunden,
„„Gott hätt' Erbarmen mit dem Leid gezeigt.

„„Und wenn man meint, jetzt ſei man auf dem Grunde
„„Der Schlangenhöhle, ſchier zu Tod genagt,
„„Sein ſtiller Balſam heile unſre Wunde — —
„„Dann wird man wie ein Wild erſt aufgejagt,
„„Gehetzt, getrieben, rings umher geſcheuchet;
„„Kein Ruheplatz ſo weit das Auge reicht,
„„Kein Labequell, nach dem der Buſen keuchet,
„„Die Erde wankt, allein der Schmerz nicht weicht! —

„„Und in des nächſten Morgens heitrer Frühe —
„„So roſig als ob von der Erd' entwich
„„Für immerdar Gram, Schmerz und jede Mühe —
„„Da läuteten die Glocken hochzeitlich,
„„Da riefen ſie in die Kapelle
„„Den Grafen und die bleiche Braut,
„„Da drängt' auch ich mich hin zur Schwelle,
„„Wo's Volk neugierig ſtand und ſchaut'.

„„Der Graf von Greyerz, hochgeboren,
„„Trat ſtolz und ſchön vor den Altar,
„„Stolz auf die Braut, ſo er erkoren,
„„Stolz, daß durch ſie beglückt er war. —
„„Doch ſie — ein Marmorbild, ein Engel,
„„Ein holder abgeſchiedner Geiſt,
„„Der aufwärts ſchwebt mit Lilienſtengel
„„Und Körperfeſſel ſchon zerreißt,

„„Das tiefe, zarte Aug' nach oben
„„Gewendet, als ob dem Gewühl
„„Sich ſchon die Seele fühlt enthoben — —
„„So wandelt ſie zu ihrem Ziel.
„„Und keine Spur von all den Wunden
„„Auf dem geliebten Angeſicht! —
„„Sie hatte Alles überwunden,
„„Und bebte vor dem Tode nicht. —

„„In mir war's dumpf, wie jene Schwüle
„„Vor dem Gewitter, unheilſchwer.
„„Und Ahnung, Jammer, Angſtgefühle,
„„Sie trieben unſtät mich umher.
„„Wie Kain ward ich fortgedränget! —
„„Nur fort! — das glüht' in meinem Hirn. —
„„Und als der Abend Schleier hänget
„„Aufs Thal und auf des Gletſchers Stirn, —

„„Da ſprang ich in den kleinen Nachen,
„„Um auf dem Fluſſe zu entflieh'n,
„„Ob in den feur'gen Höllenrachen,
„„Ob in den Tod — gleichviel wohin.
„„Der Mond ſtand tief, der Fluß war dunkel,
„„Doch Hallwyl's Schloß, am Uferrand
„„Auf ſteilem Fels, in Lichtgefunkel
„„Und hellem Mondſchein war entbrannt.

„„Und als ich dieſe meine Augen
„„Erhob zu ihrem Kämmerlein,
„„Um ſie zum letzten Mal zu tauchen
„„Vielleicht in ihrer Lampe Schein, — —
„„Da, Vater, hoch auf dem Balkone
„„Gewahr' ich ſie! — Sie nimmt herab
„„Mit bleicher Hand die Myrtenkrone
„„Und wirft ſie in das Wellengrab.

„„Sie ſieht mich nicht; ſie blickt nach oben,
„„Als meſſe ſie den Himmelsflug. — —
„„Wie haben Wolken nicht gewoben
„„Den Wagen, der ſie ſicher trug! —
„„Wie wandelten nicht die Gewande
„„Sich in ein Schwanenflügel-Paar,
„„Und führten ſicher ſie zum Lande,
„„Wo Freiheit und wo Liebe war! —

„„Da hebet ſie die beiden Hände
„„Wie im Gebet zum Himmel hoch — —
„„Das Waſſer rauſcht — ſo war ihr Ende, —
„„Mein Vater, und ich lebe noch. —""
Und Rudolf deckt mit beiden Händen
Sein bleichentſtelltes Angeſicht.
Der Prior möchte Troſt ihm ſpenden,
Doch findet er die Worte nicht.

Und lautlos Beider Thränen fließen; —
Die Thränen, dieſe Perlenſaat,
Die aus der Herzensmuſchel ſprießen,
Wenn ſie der Schmerz durchbohret hat.
„Wer viel geliebt, dem wird vergeben,
„Mein Sohn", — der milde Prior ſpricht's —
„Ihr ward gewiß das ew'ge Leben
„Dort oben an dem Quell des Lichts.

„Und Liebe deckt der Sünden Menge;
„Drum hoffe nur, Dir iſt verzieh'n.
„Dir werden, über'm Weltgedränge,
„Dereinſt noch Friedens Palmen blüh'n. —"

Er legt die fromme Hand auf Rudolf's Locken
Und betet um Errettung aus der Noth, —
Und Rudolf's Herz steht still, die Pulse stocken, —
Und milder als das Leben — ist der Tod. *)

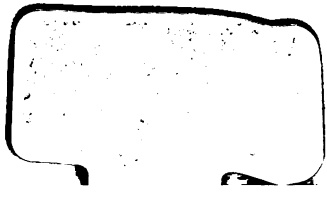
*) Das Fortleben Karl's des Kühnen nach der Schlacht von Nancy war eine Volkssage der damaligen Zeit, deren auch Johannes von Müller in seiner „Geschichte der Schweiz", Buch V., Kapitel I., S. 128, in einer Anmerkung mit folgenden Worten erwähnt: — „Daher auch, weil nur Außerordentliches ihm zieme, „sein Tod viele Jahre bezweifelt worden. Man gab vor, er habe „sich in eine Einsamkeit verzaubert, wo er sieben Jahre büßen und „in bessern Zeiten zurückkommen werde; so wie dieses von Kaiser „Friedrich dem Zweiten geglaubt wurde."

60610945

Neue Gedichte

von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

a 17461 x

Leipzig. G. M. Breitkopf. 1836.